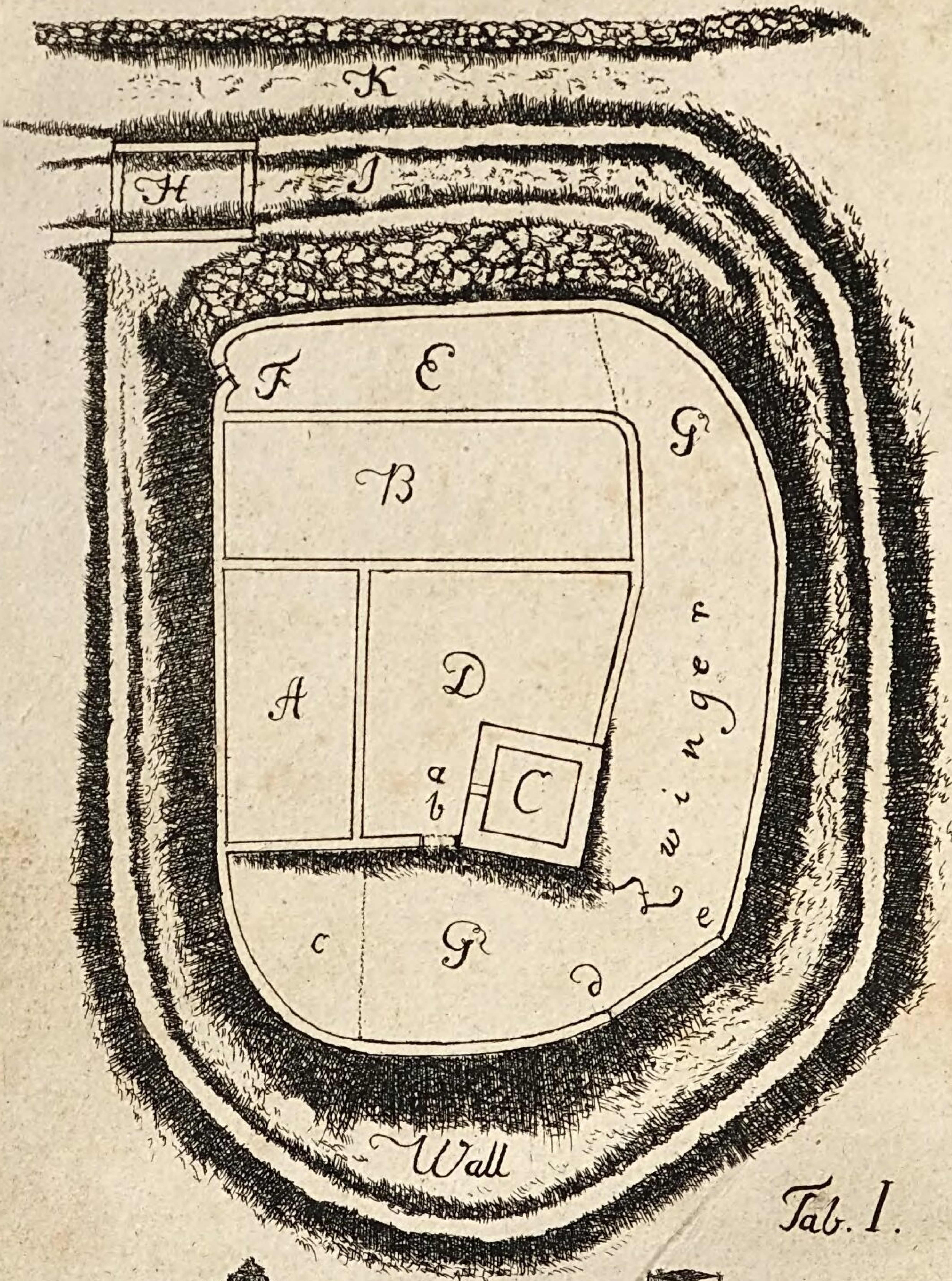
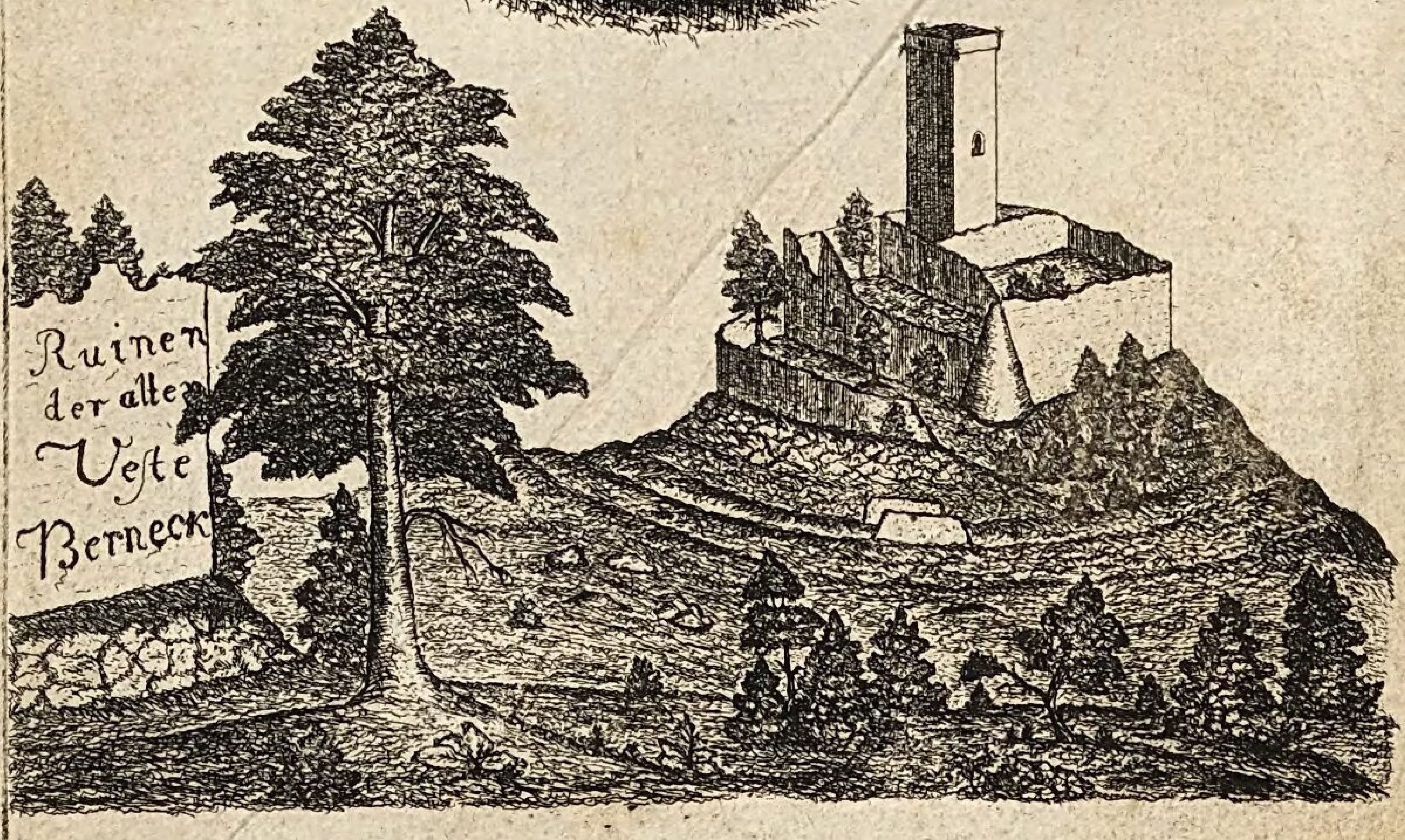
Ex Bibliotheca
D. Guilielmi Büchneri.
Sectio IV. Nr. 22.

76.3230


K
H
I
F
E
G
B
A
D
a
b
C
Zwinger
c
G
d
e
Wall

Tab. I.


Ruinen
der alte
Veste
Berneck

Ruinen, Alterthümer

und

noch stehende Schlösser

auf und an dem

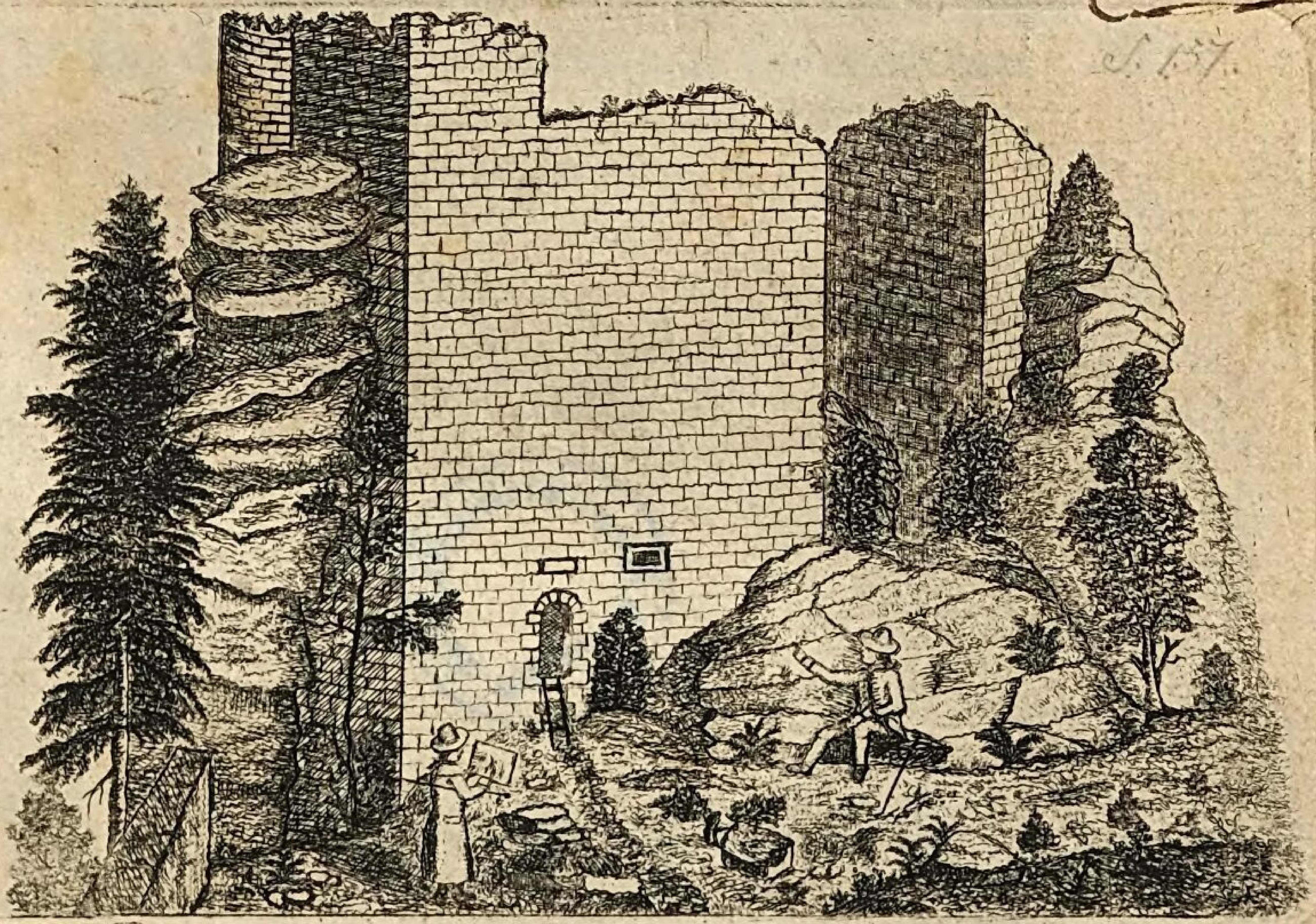
Fichtelgebirge.

Ein Versuch.

— — — — — Disiectis — muris
Relliquias veterumque vides monimenta virorum.

VIRG.

Rosmann



Hof,
bey Gottfried Adolph Grau 1795.

ROSMANN

Geogr.
e 2
Rui 11157/78
Kapitelsbibliothek Bamberg
STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG
G 2012/1080

Seiner Excellenz

dem

Hochgebohrnen Freyherrn

Carl August von Hardenberg

Seiner Majestät, des Königs von Preußen, wirklichem geheimen Staats- Kriegs- und Cabinets-Minister, wie auch zur Landesregierung bevollmächtigtem dirigirendem Minister in beyden Fränkischen Fürstenthümern ꝛc. ꝛc.

unterthänigst zugeeignet.

Hochgebohrner Freyherr,
Gnädiger Herr,

Wenn Ew. Excellenz weniger Großmuth und Nachsicht besäßen; so wüßte ich nicht, wie ich die Kühnheit entschuldigen sollte, womit ich dieser unbedeutenden Schrift durch Vorsetzung Hochdero erhabenen Namens einigen Glanz zu geben suchte. Aber Ew. Excellenz so menschenfreundlicher Charakter flößt mir die schmeichelhafte Hoffnung ein, Hochdieselben werden auch dieses kleine Opfer von dem nicht mit Verachtung zurückweisen, welcher mehr den Wunsch, als das Vermögen hat, die reinste und tiefste Verehrung auszu-

drücken, womit er **Hochdero** ausgezeichnete Verdienste bewundert. Ich hoffe zugleich, daß **Ew. Excellenz** nicht nach diesem geringen Merkmahle meiner Verehrung die Ehrfurcht selbst messen werden, welche in mir unbegränzt ist, und mit welcher ich unaufhörlich seyn werde,

Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz

Hof,
den 1ten May
1795.

unterthänigster Diener,
J. Th. B. Helfrecht,
Conrector in Hof.

Vorrede.

Indem ich das Angedenken an die ehemaligen vesten Plätze von einem Theile meines Vaterlandes, an die Manen ihrer Bewohner und an andere Alterthümer in den Fichtelgebirgischen Gegenden zu erneuern im Begriffe bin; so befürchte ich nicht, dieses Unternehmen selbst erst entschuldigen zu müssen. Man ist davon überzeugt, daß es überhaupt nützlich sey, irgend einen Theil der Geschichte oder Geographie dieses noch nicht genug bekannten Landes zu bearbeiten, entweder die Quellen aufzusuchen, zu beurtheilen, zu benutzen; oder zerstreute Nachrichten zu sammlen, zu ordnen, zu vergleichen, zu berichtigen, und die Resultate des Nachdenkens, zuverläßige Nachrichten, oder Vermuthungen, wo keine Gewißheit aus objectiven oder subjectiven Ursachen Statt findet, dem Urtheile sachkundiger Männer bescheiden vorzulegen. Wir haben noch keine vollständige und genaue Geschichte und Geographie unsers Vaterlandes. Viele sehr brauchbare Arbeiten, welche gute Materialien enthalten, sind

in wenigen Händen, viele sind selten geworden, einige bedürfen, wenn sie lesbar werden sollen, eine neue Bearbeitung. Wenn noch mehrere ihren Fleiß vereinigen; so kann endlich ein vollständiges historisch-geographisches Werk über diese Fränkischen Fürstenthümer zu Stande kommen.

Ich wendete schon seit langer Zeit einen Theil meiner Nebenstunden dazu an, auch jene zum Theil grauenvolle und verwüstete Denkmahle der vorigen Zeiten genauer kennen zu lernen. Ich scheute keine beschwerlichen Reisen, so viel mir mein Amt und meine geringen Einkünfte erlaubten, und keine sonstige Mühe, um mir von diesem Theile der vaterländischen Alterthümer Kenntnisse zu verschaffen. Ich schöpfte aus so vielen Quellen, als ich zu erreichen im Stande war, sammlete, was hin und wieder von andern entdeckt, geprüft und mitgetheilet worden; und wagte nun einen vorläufigen Versuch, das wichtigste von dem, was sich hiervon auf und an dem Fichtelgebirge finden läßt, in wenige Bogen zusammen zu fassen.

Ich fühle aber die Schwierigkeit dieses Unternehmens sehr wohl. Wenn man von den alten Schlössern und Ruinen schreiben will; so ist es nicht genug, nur ihre Lage, die noch bestehenden Mauern und Bevestigungen und die innere Einrichtung dieser ehedem meistens furchtbaren Wohnungen darzustellen. Soll ein Nutzen für die

Geschichte daraus erwachsen; so muß man auch ihre Entstehung, Bewohner, die Veränderungen, welche damit vorgiengen, und bey vielen die Ursache und Zeit ihrer Zerstörung bestimmen. Ja, ich möchte sagen, man muß gewissermassen auch hierbey pragmatischer Geschichtschreiber seyn. Allein dieser ist schon überhaupt zuweilen in Gefahr, ein ungerechter Richter der Vorfahren zu werden. Wie schwer ist, wenn man nicht etwan romanhafte Fictionen aufstellen will, die Darstellung und Beurtheilung ihres Charakters, ihrer Denkungsart und Handlungsweise, ihrer Unternehmungen, zumal alsdenn, wenn es an hinreichenden Dokumenten fehlt, aus welchen sich sichere Schlüsse ziehen lassen würden. Wie schwer ist es, sich ganz in den Geist, in die Sitten eines jeden Zeitalters hineinzudenken, und wie schwer, diese deutlich darzustellen! Wie behutsam muß man seyn, um den Ereignissen nicht falsche Absichten und Maaßregeln unterzulegen, wodurch sie ein falsches Licht oder schiefen Gesichtspunct bekommen! — Wie schwer hält öfters die Prüfung, Vereinigung und Wahl bey widersprechenden oder wenigstens sehr verschiedenen Nachrichten. — Die Schwierigkeiten häufen sich bey einem Manne, dem die Archive und Registraturen nicht offen stehen, welcher seyn muß, wie einer, der im Weinberge Trauben nachlieset, der auch zu langwierigen und unausgesetzten Untersuchungen weder Zeit noch zurei-

chende Hülfsmittel hat, sondern nur zuweilen einige Stunden seinen häufigen Amtsarbeiten entziehen darf.

Man verlangt ferner, daß man neue Aufschlüsse gebe. Dieses Wort ist sehr relativ nach den so verschiedenen Kenntnissen der Leser. Ich glaube aber, daß man für alle Classen der vermuthlichen Leser und nicht nur für die zu sorgen habe, denen das meiste schon bekannt ist, daß man auch folglich nicht blos für seine Herren Recensenten zu schreiben habe, daß es ferner öfters schon genug sey, wenn man, ohne eben neue Entdeckungen geben zu können, welche sich noch in keinem Buche fänden, nur eine Sache aus einem neuen Gesichtspuncte, in neuer Ordnung, in einem neuen Gewande darstellt, manches bemerkt, was andere noch nicht bemerkt haben, oder auch das Zerstreute sammlet und die Begebenheiten zweckmäßig zusammenstellt. In Ansehung der Materie kann ohnehin bey der alten Geschichte keine Neuheit Statt finden. Man kann hier nicht, auf die Art, wie in andern Wissenschaften, erfinden; die Wahrheiten beruhen auf der Auctorität anderer, die sie bereits vortrugen. Doch kann man zuweilen neue und unbenutzte Quellen auffinden, die noch unerschöpften mehr benutzen, oder von den nicht gehörig benutzten einen bessern Gebrauch machen. Außer-

dem ist es auch nützlich, wenn man Nachrichten, die viele andere schon gegeben haben, von Zeit zu Zeit erneuert, und das Ueberlieferte weiter befördert.

Man verlangt aber noch mehr, und zwar mit Recht. Auch dergleichen sterile Materien sollen doch in einer empfehlenden Form und Sprache erscheinen, damit die Mühe auch desjenigen Lesers durch einiges Vergnügen belohnt werde, welcher eben nicht Geschichtforscher, sondern bloß Liebhaber alter Nachrichten ist.

Diesen Forderungen gänzlich Genüge zu leisten, ist über meine Kräfte: und doch hoffe ich, keine vergebliche Arbeit gethan zu haben, indem ich so viel leistete, als meine Umstände und Kenntnisse zuließen. Wenn viele Männer Baumaterialien herbeyschaffen, oder vorläufig in einige Ordnung bringen; so wird die Errichtung eines Gebäudes dadurch erleichtert. Können nicht alle Baumeister seyn; so sind auch die Dienste ihrer Vorarbeiter und Gehülfen nicht unnütz. Die Nachsicht der Kenner, welche es wissen, welchen Schwierigkeiten die Bearbeitung unserer Landes-Geschichte unterworfen ist, da zumal so manches verwüstende Ungemach viele Urkunden und Nachrichten raubte, die uns da Gewißheit verschaffen würden, wo wir zuweilen nur aus entfernten

Umständen etwas folgern oder vermuthen können, machte auch mir hierzu Muth.

Ich habe, so viel es in meinem Vermögen stand, die historischen Hülfsmittel benutzt, die schon mehrere benennt haben. Außer den vornehmsten in die Landesgeschichte einschlagenden Büchern und kleinern Schriften, sind diese: viele gedruckte, aber zum Theil noch nicht genug benutzte Urkunden, manche geschriebene Copien, einige Chroniken, welche aber mit vieler Vorsicht gebraucht werden müssen, Kirchenbücher, Monumente, einige geschriebene Sammlungen brauchbarer Nachrichten, für deren geneigte Mittheilung ich hier öffentlich danke, und zerstreuete Bruchstücke. Ich werde vielleicht zu anderer Zeit die gebrauchten Hülfsquellen einzeln nennen; diese kleine Schrift aber wollte ich um so weniger durch viele Allegationen vergrößern und vertheuern, da den Kennern die meisten Quellen ohnehin schon bekannt sind. — — Im Urtheile glaubte ich dem Grundsatze folgen zu müssen, daß es besser sey, zu viel, als zu wenig Gutes von Dingen zu sagen, über welchen noch eine gewisse Dunkelheit liegt. Manche abweichende Nachrichten konnte ich nicht vergleichen, ich habe daher bloß die verschiedenen Meynungen hingesetzt und die Vergleichung andern überlassen. — Die kirchlichen Alterthümer habe ich nicht ausführlich abhandeln wollen, da jetzt ohnehin einige

gelehrte Federn damit beschäftiget sind. — Ich mußte übrigens in dieser Schrift über die Gränzen des Vaterlandes hinausgehen, weil das Fichtelgebirge auch einige Gegenden angränzender Länder begreift.

Ich befürchte aber, daß einige die Ausführlichkeit tadeln möchten, mit welcher ich einige alte Schlösser mit ihren Bevestigungswerken beschrieb. Allein ich hatte hier die Nebenabsicht, einen kleinen Beytrag zur Kenntniß von der Fortification in dem mittlern Zeitalter zu geben, welcher vielleicht von manchem Liebhaber der Alterthümer nicht mit Geringschätzung angesehen werden wird, da diese Sache, so viel ich weiß, noch von keinem ausführlich abgehandelt worden. Wen diese Sache nicht interessirt, der wird diese Beschreibungen ohnehin überschlagen. Es sind hierbey auch zuweilen einige geringfügige Umstände und kleine Reisebemerkungen mit beygesetzt worden. Es kann manchem mißfallen, wenn ich z. E. einer Hollunderstaude in einem Thurme der Bernecker Veste gedenke rc. Allein bey Beschreibungen gehören auch kleine Umstände mit zur Vollständigkeit. Das Bild wird auch durch kleine Züge für die Vorstellung des Beobachters ausgemahlt, die Idee lebhafter und vollständiger; auch hilft zuweilen die Anführung selbst kleiner Umstände der Einförmigkeit in etwas ab, welche bey

einer Beschreibung von Ruinen leicht ermüden würde.

Manches ist blos für Leser beygesetzt, welche die wenigsten Bücher und Schriften besitzen, die in die Landesgeschichte einschlagen, oder welche überhaupt keine vollständige Kenntniß der Geschichte haben.

Dieser Schrift könnten, wenn sie Beyfall finden sollte, mehrere von gleichem Innhalte über andere Gegenden folgen; sie könnte Vorläufer von einem größern historischen, topographischen und statistischen Buche über diese Gegenden seyn, welches nach einigen Jahren erscheinen könnte, wenn es eine günstige Aufnahme hoffen darf, wenn keine persönlichen Hindernisse eintreten, und wenn nicht unterdessen Männer von bessern Einsichten die Sache bearbeiten. Deßwegen findet man auch hier mehr die Hauptmomente mancher Begebenheiten, als deren wirkliche Auseinandersetzung. Ich habe mich auch eben deßwegen in manche Untersuchungen gar nicht einlassen wollen, z. E. ob die Narisker (Nabischen) als Bewohner des Fichtelgebirges angenommen werden können, ob dasselbe zum Nordgau gehörte, ob es einst 7. verbündete Steine z. E. Rudolphstein, Epprechtstein, Waldstein ꝛc. gegeben habe, und ob bey der Anlage dieser Schlösser ihre Erbauer zur Absicht hatten, sich keiner Lehensherrschaft zu unterwerfen, und

völlige Freiheit und Unabhängigkeit gegen jede Landeshoheit zu behaupten? ꝛc.

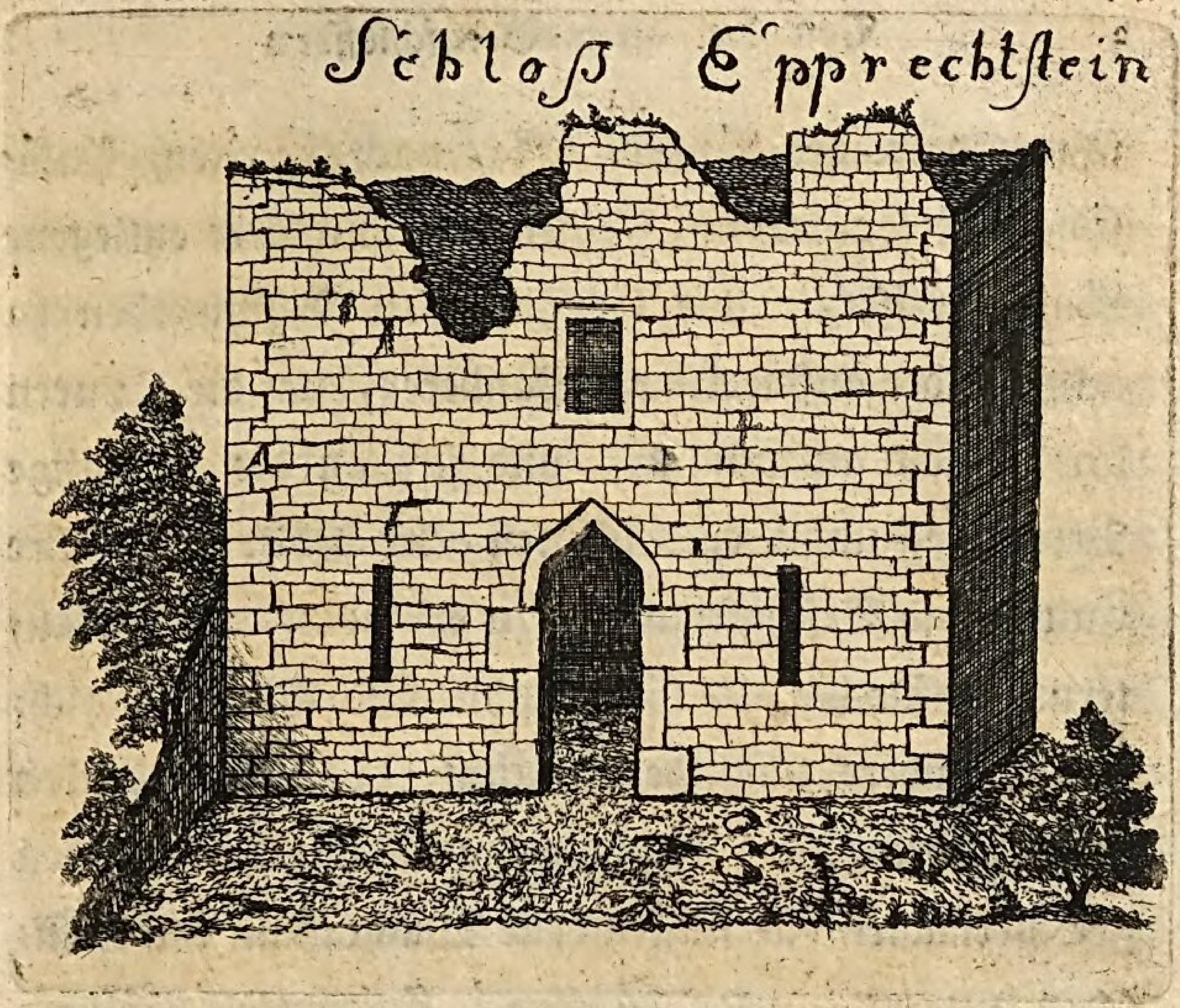
Ich hielt es endlich für nöthig, einige Gegenstände des gegenwärtigen Versuchs nicht bloß mit der Feder zu beschreiben, sondern einigermassen sichtbar darzustellen. Daher habe ich auch einige selbst aufgenommene Zeichnungen von den vornehmsten Plätzen beygefügt, und diese bis auf eine — nemlich die sechste Tafel von Hohenberneck, welche zum Theil von einem hiesigen Künstler radirt ist, — selbst aufs Kupfer gebracht, um das Werkchen nicht zu vertheuern. Kaum hätte ich mich mit meinen mangelhaften Arbeiten, zu welchen ich gar keine Anweisung hatte, und denen man es ansieht, daß die Hand des Verfertigers den ungetreuen Grabstichel nicht immer in ihrer Gewalt hat, vor die Augen des Publicums wagen sollen, da man bey der gegenwärtigen Vollkommenheit der Kunst Meisterstücke zu sehen gewohnt ist. Doch kann ich bey allen, wo nicht die Lage des Orts unüberwindliche Schwierigkeiten machte, für die richtige Ausmessung stehen, und hier schien mir mehr auf Richtigkeit als auf Schönheit anzukommen, da ich eben keine mahlerischen Prospecte liefern wollte.

Sollte aber im künftigen Jahre, mein schon lange durch ein Avertissement angekündigter Versuch einer mineralogischen Beschrei-

bung des Fichtelgebirges mit Zeichnungen und einer petrographischen Charte, von dessen Ausgabe ich durch Amtsveränderungen und andere Hindernisse bißher abgehalten wurde, nach manchen geneigten Erinnerungen und Aufmunterungen, die ich bißher erhielt, wirklich unter die Presse kommen; so würde der Herr Verleger auch für bessere Vorstellungen von dem Grabstichel eines berühmten Meisters sorgen, und ich mich bestreben, der Erwartung des Publicums so viel, als möglich, Genüge zu thun.

Ich würde mich übrigens in Ansehung dieser Arbeit freuen, wenn mir ein Mann von ausgebreiteten und genauern historischen Kenntnissen mit der Fackel der Geschichte meinen oft dunklen Weg, welchen man so leicht aus dem Auge verliert, mehr beleuchtete, und ihm danken, wenn er mich zurechtwiese, und mich in den Stand setzte, manches in der Zukunft richtiger und bestimmter anzugeben.

Hof,
den 1. May
1795. J. Th. B. Helfrecht.



Uiber die alten Schlösser und andere Alterthümer auf dem Fichtelgebirge.

I. Von den alten Bergschlössern überhaupt, ihrer Entstehung, Lage, Bauart rc.

Man sucht die entfernten alten Ruinen begierig auf. Man untersucht die Trümmer der alten Griechischen und Römischen Gebäude, und versetzt sich bey dem Anblick dieser Alterthümer mit einem gewissen Vergnügen unter die vormaligen Bewohner jener

so merkwürdigen Länder. Ja, nach Egypten, Palästina, Mesopotamien, Indien und in andere entlegene Länder reiset, ohne die äußersten Beschwerden zu achten, der aufmerksame Wanderer, um die Spuren der Vorzeit aufzufin[illegible], und sich an die ehemalige Verfassung und Begebenheiten alter Völker, an ihre Cultur und Beschäftigungen zu erinnern, und Erläuterungen für die alte Geographie und Völkergeschichte und andere nützliche Resultate durch Nachdenken herauszubringen. Man sieht auch aus den Ruinen gewissermaßen das stuffenweise Wachsthum der Menschen in verschiedenen Künsten. Cultivirten Völkern der Vorzeit lernt man an diesen Uiberresten ihrer Werke, welche noch der zerstörenden Faust der Barbaren entrannen, unter andern ihre vorzügliche Baukunst ab, welche in der Folge durch so viele traurige Revolutionen, durch Geschmacklosigkeit und Unkunde der Völker in dem mitlern Zeitalter verunstaltet oder gänzlich unbekannt wurde.

Wenn wir die Ruinen auf dem Fichtelgebirge aufsuchen; so erhält dadurch der Geist des Kunstliebhabers keine Nahrung. Sie sind altfränkische oder Gothische Uiberreste der Barbarey des mitlern Zeitalters, entweder angehäufte Steinhaufen von einer Anlage, welche der Platz oder das Bedürfniß der Zeiten vorschrieb, oder Gebäude im schlechtern

Gothischen Geschmack, traurige Denkmahle der ehemaligen Wildheit einer noch ungebildeten Nation, die sich hervorthun wollte, weil sie Stärke dazu in sich fand, aber ihrer Tapferkeit eine falsche Richtung gab; eines Adels, welcher rennomistisch seinen Ruhm in Abentheuern und Unthaten suchte, bey welchem Religion mit Lastern, Abhärtung mit Schwelgerey, Edelmuth mit Grausamkeit, zuweilen strenge Unterwürfigkeit unter die harten Regeln der Ritterschaft, mit frecher Gesetzlosigkeit in Ansehung göttlicher und menschlicher Rechte in dem wunderbarsten Contraste standen. Wenn uns aber bey Betrachtung dieser vaterländischen Ruinen von Seiten der Kunst kein Vortheil zuwächset; so giebt uns selbst der Nahme Vaterland einiges Interesse, und die Vaterlandsliebe treibt uns, die Spuren von dem Zustande unserer Vorfahren in jeder Epoche aufzusuchen. — An einem Freunde interessirt uns nicht nur sein gegenwärtiger Zustand; wir nehmen auch warmen Antheil an dem, was ihm von jeher begegnete. Das Vaterland erzählt uns, außer seinen übrigen Denkmählern und Documenten, auch durch Ruinen seine vorige zuweilen sehr unglückliche Verfassung. —

Es kann aber auch die Betrachtung derselben noch manchen andern Vortheil gewähren: der Geograph und Geschichtforscher erhält durch sie Erläu-

terung manches wichtigen Umstandes und gleichsam Belege zu seinen Behauptungen. Wir erstaunen ferner über die Werke menschlicher Hände, welche, wie die groteske Natur, Steinmassen auf Höhen aufhäuften, bey deren Anblicke man beynahe Schwindel fühlt und kaum einsieht, wie es möglich war, auf so schroffen Felsenhöhen dergleichen Wohnungen zu errichten. Niemand wird so leicht ohne Erstaunen auf dem Rudolphstein auf einer Felsenhöhe von 80 bis 90 Fuß einiges Gemäuer eines vormaligen Thurms bemerken.

Wir erkennen, wie geschäftig auch hier der menschliche Geist war, die Bedürfnisse der Zeit zu befriedigen und den Gefahren eine starke Schutzwehre entgegen zu setzen. Wir sehen, welchen Arbeiten damals der gemeine Mann für seine Dynasten sich unterziehen mußte. Wir bemerken auch bey der Vergleichung jener Gebäude mit den unsrigen, wie sehr die Baukunst in Ansehung der Symmetrie, der Zweckmäßigkeit, Benutzung des Raums, Bequemlichkeit, der gesunden Anlage und Zierde veredelt worden, wie viel weiter man in der Fortification eines Platzes fortgeschritten sey, u. s. w. Ich will jezt dem Zahn der Zeit keine Lobrede halten, der uns an die Zerstörbarkeit und Nichtigkeit auch der vestesten Menschenwerke erinnert, noch anführen, daß diese Stein- und Schutt-

haufen zum Theil Denkmahle der gerechten Vergeltung und Strafe für verübte Unthaten sind; sondern nur noch beyfügen, daß uns jene Ruinen auch Gefühle des Danks gegen die göttliche Güte einflößen können. Wie herzlich werden wir der Vorsehung danken, wenn wir uns auf jenen Trümmern der Barbarey an die ehemalige allgemeine Unsicherheit erinnern, und unsere jetzige Verfassung dagegen halten! Der Edelmann hat jezt nicht mehr nöthig, Raubvögeln gleich, auf den höchsten Felsen zu nisten, oder sein Schloß hinter waldichte Berge zu verstecken und sich in die Finsterniß dicker Mauern einzuschließen, oder durch modernde Wassergräben seinen Wohnplatz zu verpesten. Sie sind nicht mehr, die Gewaltthätigkeiten jener kleinen Tyrannen, die ihren Unterthanen das drückendste Sclavenjoch auflegten, und unter welchen manche keinen Wanderer, als der nichts hatte, — und diesen nicht immer, — seinen Weg sicher verfolgen ließen. Der Kaufmann kann unter der Aegide der Gesetze sicher seine Reisen und Geschäfte abwarten und seine Güter versenden. Der Edelmann darf auch nicht mehr befürchten, durch die boshafte List seines Feindes morgen vielleicht seine Burg in Flammen auflodern zu sehen; und der Landmann besorgt nicht mehr, daß ihm alles das Seinige geplündert und verwüstet werden könne, sobald es dem Feinde seines Herrn gefallen möchte, diesen zu befehden. Jeder kann sein

Gewerbe sicher treiben, sicher wohnen. Die bevestigten Kirchen und Kapellen flößen uns frohen Dank für die Wohlthat ein, daß wir nun unserm Gott meistens ohne Furcht eines plötzlichen Ueberfalls verehren können, und der Anblick der Wartthürme, daß wir nicht mehr nöthig haben, gegen einbrechende Feinde Wachen und Lermfeuer zu halten und alle Kräfte aufzubieten, um Leben und Vermögen vor den grausamsten Feinden zu schützen. Man ist, im Ganzen genommen, auch selbst im Kriege menschlicher geworden. Dank sey es nächst der göttlichen Leitung den weisen Kaisern, welche den Landfrieden ordneten, und aufrecht erhielten, den Anstalten menschenfreundlicher Fürsten und Magisträte, den Zerstörungen des schwäbischen Bundes, der Aufklärung! Wir wünschen auf diesen Trümmern desto sehnlicher, daß sich nicht etwan eine neue Revolution und Barbarey uns nähern möge, welche uns um Jahrhunderte zurücksetzen und die unglücklichste Zerrüttung zurückführen könnte! — Doch ich will mich nicht länger durch meine Gefühle zur Deklamation verleiten lassen, sondern zur Hauptsache eilen.

Entstehung der Schlösser.

Fast bey allen Völkern folgte auf die goldenen Zeiten eines patriarchalischen unschuldsvollen Hirten-Lebens kriegerische Wildheit. Ihr Muth bekam eine falsche Richtung; sie wurden nomadische Hirten und Räuber, wie viele Völkerstämme in Griechenland und Italien, wie die Scythen, Tatarn, Araber und viele andere. Die Unsicherheit machte veste Wohnplätze nothwendig. — Die Mächtigern erhoben sich über die Schwächern, oder man unterwarf sich ihnen, weil man die Nothwendigkeit guter Regenten einsah; es entstand das Lehenssystem; viele kleine Dynasten standen unter einem Monarchen, der sie zu wenig durch Gesetze beschränkte; der fast unabhängige Adel befehdete sich. Man mußte immer mehr auf Sicherheit denken. Der Monarch hatte oft Anfangs zu wenig Macht, um die Gewaltthätigkeiten der kleinen Tyrannen gehörig einzuschränken. Nur langsam reifte eine veste sichere Staatsverfassung; nur allmählich bekam der Arm der Gerechtigkeit mehrere Macht, um den Gesetzen Ansehen zu verschaffen. Manches Volk gelangte aber erst durch viele Revolutionen in einen ruhigen Zustand. In den Zeiten des Faustrechts unter halbwilden Nationen legte man daher unter andern veste Schlösser an, um sich gegen plötzliche Ueberfälle zu sichern, und suchte übrigens, so

gut man konnte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieses wird man zum Theil bestättiget finden, wenn man z. E. auf Thracien zu den Zeiten des Alcibiades sein Augenmerk richtet. —

Völker, welche mit ihren Wohnplätzen, oder mit Staatsveränderungen unzufrieden waren, oder bey starker Bevölkerung und Vermehrung ihrer Heerden, nicht genug Raum, Nahrungsmittel und Viehweyde fanden, wanderten aus und verdrängten andere Völker, welche dann, wollten sie sich anders nicht unter ein sclavisches Joch schmiegen, wieder eben das zu thun, genöthiget waren. Diese Colonieen legten, um sich zu behaupten, auch veste Schlösser an, wie die Europäer ihre Forts in den eroberten Plätzen anderer Welttheile. So legte Dido ihr vestes Byrsa an. So entstanden in Griechenland, Kleinasien und Italien ꝛc. viele Schlösser und aus vielen derselben allmählich Städte. Wer erinnert sich nicht hierbey an Cekropia, Cadmea, Palanteum und an viele andere Schlösser und veste Städte in allen Welttheilen, welche Colonieen zu ihrer Erhaltung gründeten?

Viele Vesten entstanden zur Sicherheit und Bedeckung eines Landes, theils wider rebellische Unterthanen, theils wider kriegerische Nachbarn, und

viele andere ließ die Raubsucht und Tyranney entstehen. Allmählich aber wurden die wilden Völker durch wissenschaftliche und moralische Cultur verfeinert und gebessert. Aus roher Wildheit kamen sie zum Gehorsam gegen heilsame Gesetze. Mächtige Beschützer ganzer Staaten, zweckmäsige Staatsverfassung, genaue Gerechtigkeitspflege der Fürsten und Magisträte, gute Sicherheitsanstalten, die stärkere Bevestigung der Hauptstädte und Gränzplätze eines Landes machten jene Vesten unnöthig. Viele derselben verfielen, oder ihr entsetzlicher Mißbrauch hatte es auch nothwendig gemacht, sie zu zerstören. Manche, die zur Unterjochung eines Volkes errichtet waren, fielen unter dem starken Arme des erwachenden Volkes, z. E. in der Schweiz.

Vieles von diesem ist auch auf die Schlösser unsers Vaterlandes anwendbar. Ich will hier nur kurz von dieser Sache handeln, und die weitere Auseinandersetzung einem andern Orte vorbehalten. Die Hermunduren, das erste Volk, welches wir nach der gänzlichen Dunkelheit der alten Geschichte mit einiger Wahrscheinlichkeit die Bewohner des Voigtlandes und auch einiger fichtelbergischen Gegenden nennen können, da sie wahrscheinlich an der Elbe — oder vielleicht richtiger an der Eger, — und Saale biß zu deren Ursprunge ihre Wohnplätze

hatten, haben wohl hier keine bleibende Dörfer, geschweige denn Vesten und Städte, angebaut. Sie waren bloße Nomaden oder Sueven, d. i. herumschweifende Leute, die sich auf einige Zeit da niederließen, wo ihnen eine Waldung zur Jagd, eine grasreiche Flur für ihr Vieh, und eine wasserreiche Gegend gefiel, und dann wieder abzogen, wenn sie hier nicht mehr genugsame Befriedigung für ihre Bedürfnisse fanden. Nach ihrer Unterwerfung unter den mächtigen Marobod, welche man aus einer Stelle des Vellejus lib. II. c. 108. schließt, verlieret sich ihr Nahme unter dem der Thüringer. Thüringen hatte weiten Umfang: auch das nachmalige Voigtland war ein Theil davon und zwar des Osterlandes. Die Thüringer und ihr König Hermannfried werden im Jahre 524. von dem Fränkischen Könige Dieterich bey Ronneburg überwunden. Noch ist wahrscheinlich das Fichtelgebirge meistens eine wüste Einöde. Die Franken theilen ihre weitläuftigen Besitzungen in kleine Graf- und Herrschaften. Ob schon von einigen dieser Herren auf gedachtem Gebirge Vesten angelegt worden, ist unbekannt. Viele aber machen es sehr glaublich, daß wohl kein vester Platz unsers Vaterlandes, wenigstens auf und an dem Fichtelgebirge, über die Zeiten Karls des Großen hinausreiche. —

Die Wendischen Völkerstämme überschwemmen vom Jahre 642. an auch einen großen Theil von Deutschland, welches durch viele Auswanderungen eben sehr entvölkert worden war. Karl der Große, welcher sie hernach überwand, schickte eine Colonie von ihnen nach Franken. Die häufigen Wendischen Nahmen in unserm Vaterlande, auch auf dem Fichtelgebirge, erweisen, daß sie sich auch hier niederließen. Diesen kommt vornehmlich das Verdienst zu, das Land angebauet zu haben. Sie reuteten Wälder aus, legten Dörfer an, trieben Ackerbau, und suchten auch die unterirdischen Schätze sorgfältiger auf, als es bißher geschehen war. Um sich zu behaupten und zu sichern, legten sie Vesten an. Henze hat es meines Erachtens zu großer Wahrscheinlichkeit gebracht, daß sie unter andern die Veste Berneck (Peruneck) anlegten, deren uralte Bauart dieser Meynung nicht widerspricht. Wenigstens bestättigen die vielen Wendischen Nahmen in jener Gegend z. E. Keslar, Rimlas, Godendorf, Oelsnitz, rc. daß ehemals Wenden daselbst wohnten. Vermuthlich legten diese auch Selb an. Die einfache Bauart des kleinen Schlößleins läßt auf ein hohes Alter schließen und der Nahme Selb selbst ist Wendisch. — Man nöthigte sie, das Christenthum anzunehmen, gegen welches sie sich mit aller Anstrengung sträubten. — Kaiser Heinrich I., den

man, anstatt ihm einen Beynahmen zu geben, welcher seinen großen Verdiensten angemessen gewesen wäre, von einer kleinen Lieblingsbeschäftigung den Vogelsteller benennte, und Otto I. oder der Große besiegten sie und nöthigten sie, in die Christliche Kirche hereinzukommen. Nach dem Siege, welchen Heinrich I. im Jahre 920. zwischen Lengenfeld, Reichenbach und Hirschfeld am Streitholze über sie errang, verließen viele das Land. Die andern, welche dem Heydenthume entsagten, vermischten sich theils mit den noch übrigen Franken, theils mit den einwandernden Thüringern und Sachsen. Daß sich auch auf dem Fichtelgebirge Thüringer niedergelassen haben mögen, scheint mir der Nahme Thüringerberg bey Warmensteinach zu verrathen. Doch davon haben wir keine Nachricht, ob auch von diesen neuen Einwohnern frühzeitig Plätze bevestiget worden. —

Heinrich legte aber wider die Streifzüge der Hunnen überall Städte und Burgen an, und verordnete, daß immer der neunte Mann vom Lande in diese ziehen sollte, woher der Nahme Burger entstanden seyn soll. Da wahrscheinlich die Hunnen auch in dieses Land vordrangen, welches man aus dem Nahmen Hunds- (Huns-) Brück oder Heydenstadt bey Albernhof im Streitberger Amte vermuthet; so könnte man vielleicht annehmen, daß dieses auch hier

die Entstehung mancher Veste veranlaßt habe. Auch mögen die vier Voigte, die er setzte, hin und wieder im Voigtlande manche Veste errichtet haben. Mehrere sind aber ohne Zweifel während der Regierung Heinrichs IV. entstanden. Viele ließen die Herzoge von Meran, die Markgrafen von Vohburg und Cham und die Grafen von Leuchtenberg, — vielleicht auch einige schon die alten Markgrafen von Suinford (Schweinfurth) — wie auch die alten Ritter von Sparneck, Nothhaft, Hirschberg, Liebenstein und andere erbauen.

Allein die Vesten, welche Heinrich IV. zur Sicherheit und Bedeckung der Länder, zumal an den Gränzen wider unruhige Nachbarn errichten ließ, gereichten nur zu sehr zu deren Unsicherheit und Zerrüttung. Die Kastellane, die auf diese Burgen gesetzt wurden, hatten zuweilen keine zureichenden Einkünfte. Sie drückten daher das Volk, oder nährten sich vom Straßenraube. — Dem Beyspiele des Kaisers folgten viele Ritter und baueten ebenfalls veste Schlösser, welche auch schon die Unsicherheit nothwendig machte. Auch diesen fehlte es zuweilen für ihren Aufwand an genugsamen Einkünften. Sie nährten sich daher aus dem Stegreife, und verschaften sich durch solche unedle Verbesserung ihres Glücks die Mittel zu Fortsetzung ihrer Schwelgerey. — Die öftere lange Ab-

wesenheit der Kaiser, die Creuzzüge, ein drey und zwanzigjähriges Interregnum (von 1250 — 73.) wie auch der Umstand, daß so viele Oberhäupter des deutschen Reichs, außer den auswärtigen Kriegen, immer durch Gegenkaiser sehr beschäftigt wurden und ihre Sorgfalt wenig auf die Erhaltung der innern Ruhe richten konnten, gaben den Rittern und Burgmännern zu viele Freyheit, welche zügellose Tollkühnheit, Grausamkeit und unaufhörliche Fehden erzeugte. Mancher Ritter hatte auf den Creuzzügen oder in andern Kriegen sein Vermögen aufgezehrt, ohne eine hinreichende Entschädigung erhalten zu haben, worüber sich z. E. Kunz von Kaufungen gegen Friedrich den Sanftmüthigen, Churfürsten zu Sachsen, beklagte. Einige von diesen suchten sich daher durch Raub und Plünderungen zu helfen. — Der Umstand übrigens, daß manche Schlösser erbauet wurden, um den Kaisern überall bey ihren vielen Reisen einen sichern Aufenthalt zu geben, und daß die Kastellane, die sie für die Zeit ihrer Abwesenheit hineinsetzten, auch zuweilen das Volk gedrückt und beraubt haben sollen, paßt wohl nicht auf irgend ein fichtelbergisches Schloß; dieses aber war gewiß auch hier der Fall, daß die allgemeine Unsicherheit die Vesten immer zahlreicher machte, so wie diese die Unsicherheit vermehrten, welches aus dem folgenden einigermaßen erhellen wird.

Zerstörung der Schlösser.

Das Unwesen der Räuber, die Befehdungen der Ritter mit ihren verderblichen Folgen zogen zwar die Aufmerksamkeit der Kaiser schon frühzeitig auf sich. Heinrich III. ließ 1044. den ersten Landfrieden gebieten. Rudolph von Habsburg, — jeder Deutsche segne sein Angedenken! — zerstörte viele Raubschlösser. Besonders wurden in Thüringen auf 30 Vesten zerbrochen und die zu Ilmenau gefangenen Räuber hingerichtet. Auch in unsern Gegenden wurden damals die Schlösser Burgstein und Hohenrath bey Geroldsgrün verwüstet. Gänzlich aber konnte den Unordnungen noch nicht gesteuert und allgemeine Sicherheit hergestellet werden. Sie wurde aber in diesen Gegenden dadurch sehr befördert, daß man immer über mehrere Distrikte und Güter den Burggrafen zu Nürnberg die Lehnsherrschaft und Obergerichtsbarkeit übertrug, welche nun aufmerksame Sorgfalt auf die Abstellung des bißherigen Unwesens richteten. Schon Kaiser Ludwig aus Bayern gab 1317. (nach andern 47) den Burggrafen Vollmacht, alle Vesten zu zerstören, welche räuberischen Edelleuten zum Aufenthalte dienten, und gab ihnen alle diese zu Lehen, die sie zerstören würden. Diese Vollmacht wurde vom Kaiser Karl IV. nach einer Urkunde von 1355, datirt zu Rom, den

Burggrafen Johann II. und Albrecht erneuert, alle Raubschlösser einzunehmen und als Reichslehen zu behalten. Hierauf wurde auch 1422 eine Convention zwischen Thüringen und Brandenburg geschlossen, der Räuberey (Roberie und Plackerie) und den Befehdungen ernstlich zu wehren, und jeden dahin anzuweisen, daß er sich mit den rechtlichen Aussprüchen der Haupt- und Amtleute, oder der höhern Instanzen begnügen, sich aber nicht eigenmächtig Recht zu verschaffen suchen sollte. — Die Burggrafen kauften immer mehrere Güter; und auch hierdurch wurde die zügellose Poltronnerie der kleinen Dynasten mehr und mehr beschränkt, und durch gute Gesetze, denen der rächende Arm der Gerechtigkeit Ansehen gab, machte die öffentliche Sicherheit wieder einen starken Fortschritt. Dazu kam noch der durch Maximilian I. zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts aufgerichtete ewige und allgemeine Landfriede, durch welchen Ruhe und Sicherheit auch sehr befördert wurden.

Einige Schlösser ließ der Magistrat zu Eger vernichten. Andere wurden durch Kriege zerstört. Besonders sanken viele durch den Hussiten- und dreyßigjährigen Krieg in Schutt und Asche. Am meisten aber hat man in Ansehung der Zerstörung der Raubschlösser den glücklichen Bemühungen des

Schwäbi-

Schwäbischen Bundes zu danken, über welchen man mir eine kurze Ausschweifung zu machen erlauben wird, da doch vielleicht nicht allen meiner Leser die merkwürdigsten Umstände hiervon bekannt sind.

Schon im Jahre 1380. vereinigten sich die meisten Reichsstädte in Franken, Schwaben und Bayern, sowohl aus andern Ursachen, als auch, um die Raubschlösser zu zerstören. Diesen Bund nannte man den Städtebund, oder auch den Schwäbischen, weil die meisten Reichsstädte in Schwaben liegen, welche von den Schwäbischen Kaisern ihre Gerechtsame und Freyheiten erhalten hatten. Dieser Bund wurde mächtig, und selbst viele Ritter suchten Schutz in diesen Städten, nahmen in einer derselben das Bürgerrecht an und hielten es mit dem Bunde. Allein viele Fürsten konnten besorgen, daß man die Gegenanstalten gegen Raubschlösser nur zu einem Vorwande brauche, und daß diese Städte sich zu viele Gewalt anmaßen würden. Sie setzten also einen Fürstenbund dem Städtebund entgegen. Die Spannung veranlaßte manche Unruhe und manchen blutigen Auftritt. Besonders erwießen sich die Nürnberger sehr feindlich gegen ihre Burggrafen, und griffen deren Besitzungen mit Feuer und Schwerdt an, biß sie gedemüthiget wurden. Hundert Jahre später wurde der andere Schwäbische Bund unter

kaiserlicher Auctorität aufgerichtet. Friedrich III. ließ ihn zu Nürnberg 1487. schließen, und man bestättigte ihn im folgenden Jahre zu Augspurg. Viele geistliche und weltliche Fürsten traten dazu und 28 Reichsstädte. Man errichtete ihn zu Aufrechthaltung eines allgemeinen Landfriedens in Deutschland. Jeder Verbündete hatte sein Contingent zu kriegerischen Unternehmungen zu stellen. Das Bundesheer wuchs von 10000 biß 23000. Man zog alle wichtige Vorfälle vor das Gericht des Bundes. Bayern, Würtemberg und die Schweizer setzten sich dagegen. Nach vielen Streitigkeiten und Unruhen wurde aber der Bund dennoch 1496. zu Lindau erneuert, und dann nochmals 1522, in welchem Jahre auch die Markgrafen Casimir und Georg beytraten, welche 600 Reuter zur Hülfe zuführten. Nun gieng man im folgenden Jahre gegen die Raubschlösser zu Felde, und gegen 30 stolze Burgen fielen. Gegen den Bauernaufstand 1525, welcher ein ruchloser Freyheitsschwindel war, und endlich auch das Verderben auf den Kopf der Aufrührer brachte, — erwieß sich dieser Bund am meisten wirksam. Er dauerte biß 1532, wo er theils von Karln V. aufgehoben wurde, theils durch andere Bündnisse sich dissolvirte.

Durch dieses Bundesheer sahen auch auf dem Fichtelgebirge die Monathe Jun. und Jul. des Jahres

1523. die meisten Vesten zerstören, welche zu Schlupfwinkeln der Räuber gedient hatten. Bey dem großen Vortheile, welcher hieraus erwuchs, kommt es kaum in Betrachtung, daß man an manchen Orten in etwas zu weit schritt.

An manche Schlösser waren unterdessen kleine Städte und Flecken erbauet worden, z. E. Wunsiedel an die Voigtsburg, Thierstein an das Schloß gleichen Nahmens, Weißenstadt nicht weit von dem Rudolphstein, Kirchenlamitz an den Epprechtstein etc.; und die dahin gesetzten Haupt- und Amtleute sorgten nun für genauere Gerechtigkeitspflege und Sicherheit. Viele der alten Schlösser dienten, nachdem die dazu gehörigen Güter und sie selbst an die Landesregenten heimgefallen, oder von ihnen erkauft worden waren, noch einige Zeit zu Wohnungen der Fürstlichen Beamten, biß man auch diese bequemer wohnen ließ, da meistens glückliche Sicherheit keine so vesten Wohnungen mehr nöthig machte, oder da auch bey veränderter Kriegskunst jene keine Sicherheit mehr gewährten. Die Vesten fielen daher größtentheils biß auf ihre gegenwärtigen Ruinen zusammen.

Ehe wir sie einzeln betrachten; so wird es nicht unnütz seyn, von ihrer

Verschiedenheit, Lage und Bauart überhaupt noch etwas vorauszuschicken, damit man nicht in die Verlegenheit komme, einerley öfters wiederhohlen zu müssen.

Daß nicht alle Vesten und Rittersitze, welche jezt zertrümmert liegen, Raubschlösser waren, ist bekannt. Ja nur die wenigsten Ruinen ruffen ihren Beobachtern zu: discite justitiam moniti! von einigen ist es ungewiß, ob sie mit dem Nahmen Raubschlösser zu bezeichnen sind, den meisten kann der Wanderer zuruffen: Friede sey mit der Asche eurer Bewohner! Viele Ritter würdigten sich wohl nicht zu Greuelthaten herab; doch mußten sie sich vor andern gewaltthätigen Menschen sichern. Befehdungen unruhiger Nachbarn wenigstens konnte jeder ausgesetzt seyn, und jeder mußte daher in jenem unruhvollen Zeitalter seinem Rittersitze alle mögliche Vestigkeit geben. — Viele Rittersitze waren aber in der That schreckliche Räuberhöhlen in Wüsteneyen, auf felsichten Bergen, oder umringt von Wassergräben, welche dem Reisenden die sorgfältigste Behutsamkeit, List oder starke Bedeckung nothwendig machten, um nicht seiner Güter, seiner Freiheit, oder wohl auch seines Lebens beraubt zu werden. Daher kommt noch in manchen Handelsstädten das Geleite der Kaufleute durch Reuter.

Man kann die alten Schlösser in Bergvesten und Wasservesten (oder Wasserburgen) eintheilen, wozu noch die Burgställe oder Burgwohnungen kommen. Die Wasserburgen lagen in Thälern und wurden außer ihren dicken Mauern, Thürmen, Basteyen und Brustwehren durch Wassergräben gesichert, über welche eine Aufziehbrücke den führte, welchen man einzulassen für gut fand. Die Bergvesten lagen nicht immer auf dem höchsten Gipfel eines Berges oder einer Bergkette. Den höchsten Platz felsichter Berge auf dem Fichtelgebirge nahmen blos die Schlösser Waldstein, Rudolphstein und Epprechtstein ein, wozu man noch allenfalls die Vesten Thierstein und Hohenberg rechnen kann. Die meisten andern lagen entweder auf einem niedern Theile, Abhang oder felsichten Kapf eines hohen Berges, welchen Kapf der höhere Gipfel deckte; (wie Langenstein, Schönbrunn rc.) oder auf einem niedern Berge mit einem schroffen Abhang, welchen herumliegende höhere Berge und Hügel deckten; (wie Grünstein,) oder sie waren an einem Gebirgseck, welches auf zwo Seiten freye Aussicht verstattete, (wie Hallerstein,) oder auf dem steilen felsichten Ende eines sich in die Länge ziehenden Bergrückens; oder am vordersten Präcipis einer Leiten, wovon sie das Eck machten, (wie die alte Veste Berneck, Stein, oder Hofeck bey Hof rc.) umringt von höhern Bergen angebracht,

doch so, daß man von einem hohen Thurme, oder der obersten Etage des Schlosses zum Theil über die Berge weg, oder mitten durch sie hin, durch ein Thal auf die Strassen sehen konnte, (wie bey Grünstein.) Die Kunst vollendete, zuweilen mit erstaunenswerther Kühnheit, was die Natur in Ansehung der vesten und sichern Lage unvollendet gelassen zu haben schien. Die meisten verrathen in ihrer Anlage die Absicht, über eine gewisse Gegend zu dominiren, dann, verborgen zu liegen. Die Spinne lagert sich verborgen im Hintergrunde, um von da aus unbemerkt und plötzlich auf ihren Raub hervorschießen zu können. Aber auch andere Ritter, die diesem Bilde nicht glichen, waren zu ihrer Sicherheit genöthiget, eine ähnliche Lage zu ihren Wohnungen zu wählen. Wartthürme auf den höchsten Höhen in einer Gegend, von welchen man viele Strassen übersehen konnte, dienten alsdenn zur Speculation, und um von da aus Signale zur Versammlung und zum Angriffe geben zu können, oder um den Bewohnern einer Gegend zu melden, wenn es Zeit sey, zur Vertheidigung gegen Feinde oder zur Flucht sich anzuschicken. Man betrachte z. E. die Lage der vormaligen Schlösser um Hof herum, des Claussenbergs, des Saalensteins und des Gattendörfer Schlosses mit ihrer Warte, um diese Angabe richtig zu finden. Man beobachte die Lage der Bernecker Schlösser, welche

ihre Warte vermuthlich an der Kirchleiten hatten und viele andere Schlösser mit ihren Warten.

In Ansehung der Bauart verrathen einige in ihren Ruinen, daß sie lange vor den Creuzzügen entstanden seyn müssen. Um jene Zeit erhielt zuerst die Bauart der Deutschen, in den nördlichen Ländern zumal, eine bessere Form. Die Deutschen lernten in Italien, Griechenland und Asien die bessere Baukunst kennen. Sie ahmten aber freylich nicht sowohl die geschmackvolle antike, als die schnörkelhafte Gothische nach. Doch erhielten die Gebäude mehrere Schönheit und Symmetrie als ehedem, und wurden in der Folge immer zweckmäsiger eingerichtet. — Je älter aber das Schloß ist, desto weniger zeigt sich Ebenmaaß, desto weniger hatte es Fenster, desto dickere Mauern, desto weniger äußere Zugänge. Vielleicht hätte man manche Veste wohl eher für ein Spiel der grotesken Natur in Anhäufung der Steine halten können, als einige Neuere die Pyramiden in Aegypten dafür annehmen.

Uiberhaupt aber war den Rittern bey dem Plane ihrer Burgen nicht so viel an Ebenmaaß, Raum, Hellung, Bequemlichkeit und Schönheit gelegen, als an Vestigkeit. Der ganze Plan beruhte darauf, sich Sicherheit zu verschaffen, welchem alle

alle übrige Eigenschaften eines guten Gebäudes nachstehen mußten. Meistens richtete man sich in der Anlage ganz nach dem Theile des Bergs, auf welchem das Schloß stehen sollte, ohne eben ein regelmäßiges Viereck abzustecken. Diesen Bergrücken, oder niedern Platz des Berges fortificirte man rings umher mit starken Mauern. Auf der Seite, wo sich der Berg noch weiter fortsetzte, legte man mehrere starke Wälle und zuweilen einen doppelten und dreyfachen Graben an, wie zu Stein, Neuenwallenrode, Saalenstein ꝛc. Wenn es der Platz verstattete; so zog man rings um die Burg einen Wall mit Mauern, kleinen Thürmen an den Ecken und einem oder mehrern Gräben, welche meistens mit Mauern gefüttert wurden. Wo aber bey steilen Abhängen auf einer oder mehrern Seiten ein Graben rings herum unmöglich oder unnöthig war; da grub man wenigstens so weit man konnte, den Boden ab, senkte bey der Einfahrt über diesen Graben eine Zugbrücke und umschloß den Schloßhof oder Zwinger durch eine dicke veste Mauer mit Schießscharten, welche oben eine Brustwehre hatte. Vor dem Graben war meistens ein Thurm, welcher die Zugbrücke und die Einfahrt deckte. Oefters war auch an den alten Schlössern vor dem Hauptthore eine Burghuth oder veste Wohnung derer, welche das Schloß beschützen sollten. (Vasalli castrenses.) Den Mauern

gab man vermuthlich dadurch die große Vestigkeit, die wir nach Jahrhunderten in den Trümmern noch bewundern, daß man vornehmlich den Kalk warm verarbeitete.

Der innere Eingang, zu welchem die Zugbrücke führte, bestand entweder aus einem Thorhauße, auf welchem der Thorwärtel die Aufsicht hatte, oder aus einer bloßen starken Mauer mit einem Thore, über welchem das Wappen des ritterlichen Geschlechts in Stein gehauen war. An diesem Portale zog man die Aufziehbrücke empor, wovon man noch bey vielen Pforten die Oefnungen in den steinernen Thorpfosten sieht, in welchen die Flaschen oder Wellen angebracht waren. Der Pforte zur Seite finden sich zuweilen hervorstehende gemauerte Basteyen oder kleine runde Thürme mit Schießscharten, zuweilen deckten dieses Thor bloß die höher liegenden und mit einer Brustwehre versehenen Mauern des Zwingers. Die Mauern des innern Hofraums richteten sich nach der Figur des Berges oder nach den herumliegenden Felsen, und bildeten gerade Linien oder krümmten sich zu einem Bogen, wie es der Lage angemessen war. Die Ecken wurden jedesmal durch hervorstehende Basteyen oder Defensionsthürmchen gesichert, aus welchen man eine Linie bestreichen konnte. Das Thor am Hofraum habe ich niemals der Pforte am Hauptge-

bäude gegen über gefunden, auch wenn es der Platz wohl verstattet hätte, sondern immer in schiefer oder umgekehrter Richtung, welches man zu Stein und Waldstein am bequemsten beobachten kann. In dem innern Hofraume lagen, wie bey den neuern Rittersitzen, die Neben- und Wirthschaftsgebäude, zuweilen eine Kapelle, welche auch an manchen Orten außer der Veste in einiger Entfernung lag, weil man sie vielleicht durch die Meynung von ihrer Heiligkeit genug gedeckt glaubte, — dann die Wohnungen für den Kapellan, (Burgpfaffen) Stallmeister, Hausvoigt oder Burgvoigt, die Knappen und andere Diener, unter welchen sich die Ställe für die Rosinanten der edlen Ritter befanden, — und andere Wirthschaftsgebäude. Auch waren entweder am Thorhause oder an andern Orten des Hofraums Gefängnisse angebracht. Das Hauptgebäude oder die eigentliche Burg war ebenfalls nicht immer ein regelmäßiges Viereck, wie bereits gesagt worden. Wenige Schlösser waren geräumig. Unter denen, welche auf dem Fichtelgebirge sich befanden, mag wohl das Schloß Stein das größte gewesen seyn. Bey vielen andern leitete ein sehr enger Eingang, durch welchen nicht zwey Menschen neben einander kommen konnten, und welcher nicht unten am Erdboden, sondern in einiger Höhe angebracht war, zu welcher eine herabgelassene Treppe führte, — dem traurigen Dunkel zu, das in den meisten Schlös-

fern herrschte. Denn einige Schlösser umzog, wenigstens von der Seite, welcher die Natur die wenigste Vestigkeit gegeben hatte, noch eine innere Mauer, welche zuweilen mit dem Hauptgebäude einerley Höhe hatte. Man siehet dieses bey den Ruinen des Thiersteiner Schlosses. Die ältesten Burgen hatten sehr wenige und enge Fenster, wenig weiter, als Schießscharten. Erst an denen aus dem vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte erblickt man einige Symmetrie und Schönheit. Unten hatten diese Gebäude 6 bis 8 Fuß dicke Mauern, welche sich nach oben zu in etwas abschrägten und von innen erweiterten. Bey einigen waren mehrere Etagen, bey andern nur das Erdgeschoß gewölbt. Der untere Theil mag nicht nur zu Vorrathskammern gedient, sondern auch vielleicht zuweilen die Stelle der Casamatten vertreten haben. Im obern Theile waren, wie bekannt, Säle, Speise- Gast- Wohn- und Schlafzimmer, Waffenbehältnisse u. d. gl. Uiber der Thüre am Hauptgebäude, oder neben derselben im zweyten Geschosse findet sich zuweilen ein Balkon (z. E. zu Neuenwallenrode,) von dem herab man sich zeigte, oder Befehle gab, oder durch einen Herold etwas bekannt machte; so wie am Thorhause meistens über dem Thore eine größere Oeffnung war, von welcher herab man etwan fragte: welcher edle Ritter, Herold oder Knappe eingelassen zu werden

verlange? Dann waren hin und wieder Schlupfwinkel und verborgene Gänge angelegt, durch welche man unbemerkt aus dem Schlosse kommen konnte. Manche Ausgänge aus dem Hauptgebäude finden sich in der Höhe, von welcher man vermuthlich eine kleine Brücke, Treppe oder Strickleiter herabließ, auf einer am meisten gedeckten Seite des Schlosses. Man hatte ferner mehrere und sehr tiefe Keller und unterirdische Gänge, davon manche auf ¼ Meile weit unter der Erde weg geführt haben sollen, entweder in ein anderes Schloß, oder zu einem Ausgang im Walde, oder sonst an einen nicht so leicht bemerklichen Ort, wo man bey unvermutheten Uiberfällen leicht entfliehen konnte. So siehet man am Schlosse Stein noch den Eingang zu einem unterirdischen Zufluchtsort und unterhalb Neuhaus an der Eger einen Ausgang, wahrscheinlich aus gedachtem Schlosse, welches die unruhigen Förster bewohnten.

Einige Schlösser lagen innerhalb sehr hoher Felsen, welche zum Einschluß des Schloßraumes mit benutzt wurden. Die Zwischenräume, wo die Felsen nicht ganz zusammenschlossen, erfüllte man alsdenn mit Mauern oder kleinen Thürmen. Von dieser wunderbaren Bauart wird unten bey der Bergveste Rudolphstein mehr vorkommen.

Uiber alle niedere Gebäude und kleinere Thürme, wodurch die Linien der Außenwerke gedeckt wurden, ragte meistens ein hoher, runder oder viereckichter Thurm empor, von dem aus man über die ganze Gegend freye Aussicht hatte. Dieser Thurm hatte unten keinen Eingang, sondern erst in einer Höhe von 30 bis 40 Fuß nach innen zu. Von dem Hauptgebäude ließ man wahrscheinlich eine Fallbrücke hinüber an diesen Thurm fallen, wenn man hinein wollte. Dieser Thurm hatte Gewölb auf Gewölb ohne Treppen in die Tiefe. Jedes Gewölb hatte in der Mitte ein viereckichtes Loch, durch welches man sich oder einen Gefangenen hinabließ. Der unterste Raum war das grauenvolle Burgverließ, worinnen unglückliche Gefangene, der gemeinsten Wohlthaten der Natur beraubt, in der unreinsten Luft, oft unter modernden Gebeinen und Ungeziefer lebendig begraben, mit Sehnsucht nach Freyheit, oder nach dem letzten Ende ihrer Qualen schmachteten. Dieses Burgverließ gieng meistens weit unter die Erde hinab. Der oberste Theil des Thurms diente zur Beobachtung der Gegend und zu Signalen.

Man wählte zu diesen Schlössern endlich auch solche Plätze, wo man 1. genugsames Wasser bekommen konnte, woran aber auf dem Fichtelgebirge überhaupt, wenn man die Berge, auf welchen die

Thiersteiner und Hohenberger Vesten liegen, ausnimmt, fast nirgends Mangel ist. Meistens findet man innerhalb der Ringmauern noch den Platz des nunmehr verfallenen Brunnens: 2. wo man auch einigen Getraidebau, wenigstens einige Grasung für die Pferde haben konnte; z. E. auf dem hohen Waldstein hatte man unterhalb dem rothen Schlosse etwas Feld und Graßplätze, und sogar einen Tränkteich. Eben dieses mag auch zum Theil auf dem Rudolph- und Epprechtstein Statt gefunden haben.

Uibrigens siehet man es auch den meisten dieser Schlösser an, daß sie noch vor Erfindung des Schießpulvers oder häufigem Gebrauche des groben Geschützes und der dadurch veränderten Kriegskunst entstanden sind. So vest sie ehemals waren, so würden sie doch heut zu Tage vor Carthaunen keine Zuflucht gewähren. — Wenn übrigens einige meynen, daß man an diesen Schlössern, deren Ruinen hier beschrieben werden, die ältere Bauart nicht kennen lerne, indem sie den Zerstörungen des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts ausgesetzt und dann erneuert worden; so ist zu antworten, daß nicht alle zerstöret wurden, man verbrannte, was verbrennlich war, die Mauern, die ganze Anlage des Schlosses blieb, da meistens schon der Platz keine Aenderung gestattete, das Holzwerk wurde wieder hinzugefügt.

Die Bewohner dieser Schlösser weitläuftig zu schildern, wäre hier eine unnöthige Sache, nicht sowohl, weil es der Modeton der meisten bißherigen Romanen war, zu den Humpen, Imbiß und Minne der alten Ritter zurückzuführen; — denn hier nimmt sich mancher die Freyheit, zu erzählen, was niemals war: — sondern weil ich besorge, für manche meiner Leser bereits zu umständlich gewesen zu seyn, und weil schon viele Schriften von den ritterlichen Uibungen, Ritterschlag, Ritterwürde und ritterlichen Verrichtungen vorhanden sind, welche ich eben aus der kleinen Schrift: Untersuchung der Frage: wie bestand die Ritterwürde in ältern Zeiten rc. Frankfurth am Mayn, 1790. — oder aus andern nicht abschreiben will. Doch will ich nur noch einige Worte von den verschiedenen Bewohnern unserer Burgvesten beysetzen. Viele von ihnen waren entweder unmittelbare Reichsritter oder den Fürsten lehenspflichtige Ritter, welche Ländereyen besassen und ihre Unterthanen oft beherrschten, oft drückten. So friedlich auch manche gesinnet seyn mochten, so verband doch ihre Ritterpflicht zumal die eigentlichen milites, mit in den Krieg zu ziehen, und ihre Ehre und die Nothwendigkeit auch die, welche blos nobilis conditionis waren, sich den Feindseligkeiten anderer mit gewaffnetem Arme entgegen zu setzen. Von Jugend auf übte man sie in den Waffen und erweckte

in ihnen männlichen Muth, Tapferkeit und Verachtung der Gefahren. Häufige Tourniere unterhielten die Uibung, und die Ehre spornte sie, sich sowohl hier, als im ernsthaften Gefechte hervorzuthun *). Viele unruhige Köpfe, die niemals friedlich auf ihren Burgen haußen konnten, wo sie keine genugsame und ihrem Charakter angemessene Beschäftigung zu haben glaubten, hatten unaufhörliche Fehden unter einander, biß das Vaterland von außen beunruhiget wurde und ihren Schutz aufforderte, oder biß ein Krieg sie abrief, oder biß sie auch in das heilige Land eilten, um daselbst Abentheuer zu bestehen. Die letztern, welche glücklich aus Palästina zurückkamen, mögen wohl die angesehensten gewesen seyn.

Allein ein großer Theil von den Bewohnern dieser Schlösser waren unedle Barbaren, rohe Herumzieher; Trunk, Jagd und räuberische Streifereyen, ihre Beschäftigungen. Das geheime Vehmgericht scheint sich nicht biß in diese Gegenden erstreckt zu haben. Vielleicht fand der Bannstrahl, welcher oft für rohe Menschen ein gutes Abschreckungsmittel vor Uibelthaten war, zu wenig edles Metall zum Leiter, um in diese Vesten einzuschlagen: und der

Blitz

*) Von den Duellen der alten Ritter s. C. S. v. Ziegesar über das alte Ritterwesen ꝛc. Stuttgard bey Erhard und Löflund, 1793.

Blitz trift auch nicht immer Schuldige. — Die Reichsacht verfolgte erst spät einige, die sich vergangen hatten. — Manche andere hatten durch die Creuzzüge und andere Kriege, durch allzugroßen Aufwand bey Tournieren und Feyerlichkeiten oder auch durch Schwelgerey ihr Vermögen verschwendet und sahen sich vermüßiget, Räuber zu werden. Wider diese Pest des Staates vereinigten sich zuweilen selbst die edlern Ritter, zerstörten deren Raubnester, gaben den Räubern den gerechten Lohn ihrer Unthaten und legten auch wohl zu künftiger Sicherheit Städte oder Flecken an. So verdankt Hof seine Entstehung den edlen Rittern von Sparneck, Rabenstein, Feilitsch, Lüchau rc., nachdem diese die drey vornehmsten Raubschlösser in dieser Gegend, den Saalenstein und Klausenberg, verwüstet hatten. —

Der bessere Theil der Ritter mit ihren Knappen, Mannen und Reisigen leistete ehedem den Staaten die schätzbarsten Dienste im Kriege, ehe man noch stehende Armeen unterhielt. Von Jugend auf bloß zu Waffenübungen gewöhnt, suchten sie ihre Tapferkeit und kriegerische Geschicklichkeit zu zeigen, so oft sich Gelegenheit, Ruhm zu erlangen, darbot. Tourniere waren für sie Uibung und zugleich Lustbarkeit *).

*) Aus den dabey angestellten Lustbarkeiten mag in der

Krieg war fast die einzige wichtige Beschäftigung, welche sie für sich für anständig hielten. Zu Hofdiensten oder wichtigen Staatsämtern waren nur wenige geschickt, indem es vielen an sittlicher Cultur gefehlt haben mag, und mancher Ritter seinen Nahmen nicht schreiben konnte. Fürsten suchten ihre Gunst, wenn sie ihnen nicht schon lehenspflichtig waren, und oft waren sie deren mächtige Stütze wider die Feinde des Staats; so wie auch selbst Fürsten nicht selten vor einem Johann v. Trutnow (Ziska) oder Grafen von Thurm zittern, wenigstens vor einem mächtigen Ritter mit seinen Verbündeten und Mannen auf ihrer Huth seyn mußten. Wie unangenehm beschäftigte nicht ein Götz von Berlichingen manche Fürsten und Städte in seinem Wirkungskreise! — Kaufleuten gaben sie oft sicheres Geleite, oft aber waren diese auch ihren Nachstellungen ausgesetzt, wenn sie ihnen dieses Geleite nicht nach Wunsch belohnten. Oft mußten auch diese zumal vor dem verarmten Ritter zittern, wenn sie durch ihre Reichthümer seinen Neid erweckten. —

Nach und nach suchte man den Rittern ihre Macht zu nehmen, die sie zum Theil sehr mißbrauch-

Folge der Adeltanz entstanden seyn, welcher schon in Urkunden v. 1565. erwähnt wird. Die Voigtländische Ritterschaft kam wenigstens alle drey Jahre einmal zusammen und ergötzte sich durch Schmaus und Tanz.

ten. Sie bekamen in diesen Gegenden genauere Aufsicht unter dem erhabenen Brandenburgischen Hause. Vielen hatte ihre Lebensart den Verkauf ihrer Vesten nothwendig gemacht. Viele kamen durch Unglücksfälle herab, viele durch Kriege, viele durch den rächenden Arm des Schwäbischen Bundes, in andern Gegenden, viele durch den Bauernkrieg. Die zunehmende Aufklärung hatte auch auf den Ritterstand den herrlichsten Einfluß: und allmählich bildete sich eine weit bessere Verfassung dieses ersten und ehrenvollesten Standes, auch durch die aufgerichteten Verträge von 1615. 1626 und 1662.

Wenn ich aber jetzt die Trümmer der ehemaligen Vesten und andere Ruinen, so wie auch zum Theil die noch bestehenden Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge kürzlich beschreiben will; so werde ich zuerst von denen in dem Innern des Gebirgs, d. i. in der Amtshauptmannschaft Wunsiedel oder den sogenannten 6. Aemtern, dann von den rings herum liegenden Ruinen und Schlössern etwas anführen.

II.

Von den Ruinen, Schlössern und einigen andern Alterthümern auf dem Fichtelgebirge insonderheit.

1. In der Amtshauptmannschaft Wunsiedel.

Die nicht unangenehme Gegend, in welcher jezt die Stadt Wunsiedel liegt, war ehedem eine fürchterliche Wildniß, deren grauenvolle Schrecknisse, außer vielen andern Raubschlössern, durch die Burgveste vermehret wurden, welche sich auf der Stelle erhob, wo jezt vornehmlich die Wunsiedler Schulgebäude stehen. Diese Veste war von starken Waldungen fast gänzlich umringt. Vermuthlich zog sich der Bibersbacher, vielleicht auch der Zeitelmooswald ganz herab in das Thal; auf der südöstlichen Seite war der Catharinenberg, von welchem man das Holz zu Wunsiedels Erbauung nahm, noch in spätern Zeiten ganz mit Walde bewachsen; und wie viele starke Berge und Wälder ziehen sich von Süden nach Westen in einem Bogen herum. Gegen 15. Schlösser, welche in einer Entfernung von etlichen Meilen herumlagen,

fügten zu dem schauderhaften Anblicke der Natur noch die schrecklichen Werke wilder Menschen hinzu. Wie manches traurige Opfer mag man da der abentheuerlichen Kühnheit, oder der schändlichen Raubsucht gebracht haben! Und gewiß war auch diese Gegend zu Räubereyen wohl gelegen. Die hohen walddichten und felsichten Berge boten manchem Unholde nicht nur verborgene Plätze zum Hinterhalt und sichere Schlupfwinkel dar; sondern Räuber hatten auch hier auf vielen Höhen eine weite Aussicht, um ihren Raub überall zu bemerken. Hauptsächlich soll man von dem furchtbaren Rudolphstein das Zeichen zu den Zusammenkünften gegeben haben, wenn man den unglücklichen Reisenden Nachstellungen machen wollte. Dieses Gebirge gränzt übrigens an mehrere Länder; und wo sind Räubereyen häufiger, als an Gränzplätzen? Hier fanden sich mehrere Passagen, welche reisende Kaufleute nicht wohl umgehen konnten. Die Strassen von Nürnberg nach Regensburg, Prag, Naumburg, Leipzig und in andere Städte, welche Handlungsgeschäfte machten, mögen besonders das Ziel dieser räuberischen Anfälle gewesen seyn. Vermuthlich reisete man schon seit vielen Jahrhunderten durch das Gebirge nach der Pfalz und nach Böhmen, wovon unten noch etwas bey dem Walde gesagt werden wird, den man noch die Hölle heißt, weil darinnen die Reisenden vornehmlich den Nachstellungen

ausgesetzt waren. Außer den Raubschlössern waren aber auch viele andere Rittersitze hier, welche von edeldenkenden Rittern bewohnt wurden. Auch diese werde ich mit anführen, und überhaupt alle Ruinen, oder noch bestehende Schlösser nach den Aemtern specificiren.

a. Im Wunsiedler Bezirke lagen:

1. Die Voigtsburg, (Bocksburg oder Boxberg.) Daß auch diese Veste ein Raubschloß gewesen, leugnen einige. Es ist schon oft erinnert worden, daß nicht alle Schlösser des mittlern Zeitalters Wohnungen räuberischer Edelleute waren. Allein von den Bewohnern der Voigtsburg wird es schon daraus einigermassen wahrscheinlich, daß auch sie Straßenraub trieben, weil sie, umringt von vielen Räubern, gewiß unaufhörliche Bedrängnisse und Befehdungen erduldet haben würden, hätten sie nicht mit denen gemeinschaftliche Sache gemacht, deren Macht und Menge sie zu widerstehen nicht im Stande waren. Dieses mögen sie um so mehr zu einer Zeit gethan haben, wo die eingerissene Gewohnheit das Schändliche dieses Unwesens weniger fühlen ließ, wo man bey dem Mangel an guter Erziehung, Unterricht und wahrer Religion entweder über die Verwerflichkeit solcher Gewaltthätigkei-

ten gar nicht nachdachte, oder so leicht, als die ungebildeten Nomaden der Vorwelt, oder als die streifenden Araber und Tatarn Scheingründe für Räubereyen haben konnte, oder durch viele oben angeführte Umstände sich vermüßiget sah, schändliche Mittel zu seinem Unterhalte zu ergreifen. Wie leicht gab die zu den Zeiten des Faustrechts so verderbte Religion falsche Beruhigung und Erlaß der Sünden, wofür man mit einem Theile des Raubs bezahlte; und wie wenig beschränkte sie lasterhafte Ausschweifungen! Uiberhaupt scheint der Strassenraub bey uncultivirten Nationen fast etwas allgemeines gewesen zu seyn. Man hielt ihn beynahe blos für eine Probe des Muthes, für eine Gelegenheit, seine kriegerischen Anlagen zu üben, für ein zu vertheidigendes Mittel, sich seinen Unterhalt zu verschaffen. Denn wie sehr kann sich der Mensch durch Scheingründe und Trugschlüsse zu Lastern hinreißen lassen! Wie oft gab es nicht auch Räuber aus Grundsätzen! —

Andere, welche die Voigtsburg wirklich zu einem Raubschlosse machen, führen für ihre Meynung den Umstand an, daß man bey einer nachmaligen Reparatur des Schlosses, nachdem es schon längst an das erhabene Haus Hohenzollern gekommen war, eine Menge Menschenknochen und Schädel unten in einem alten Thurme fand, wahrscheinlich von

Gefangenen, welche in dem schreckhaften Burgverließ ihre lezten Seufzer aushauchten, wenn sie vielleicht die starke Auslösung, die man ihnen auferlegte, nicht zu schaffen im Stande waren.

Diese Burg hatte ihren Nahmen von ihren ehemaligen Besitzern, den Herren von Voigtsberg, oder, — weil man sie vermuthlich ihrer Gewaltthätigkeiten wegen mit stossenden Böcken verglich, oder von boxen (baxen, d. i. balgen) benannte, — von Bocksberg; (Bochsberg, Boxberg) so wie man den dazu gehörigen Distrikt das Böckerländlein, oder nach Bruschen, der Böckler Art (Hart, d. i. Wald) nannte. Diese Herren waren unmittelbare Reichsvasallen und aus einem sehr alten Geschlechte. Ob Voigtsberg im Sächsischen Voigtlande, (welches laut einer Innschrift sogar Drusus, der edel römisch Vogt erbauet haben soll!!) ihr Stammhaus gewesen, ist unbekannt. Ob von diesem Geschlechte selbst das Schloß angelegt worden, oder ob die Wenden dessen Erbauer gewesen, läßt sich ebenfalls nicht mit Gewißheit bestimmen. Wenn man aber annimmt, daß die Wenden vorzüglich den Ackerbau trieben, wozu sie in dieser äußerst öden Wüsteney wenig Wink von der Natur bekamen; wenn diese Gegend noch lange hernach, nachdem der Nahme der Wenden hier erloschen war, noch meistens mit

Walde bewachsen und unbebauet lag; so wird es wahrscheinlich, daß nicht die Wenden, sondern eher die Voigtsberger selbst das Schloß angelegt haben mögen. Außer dieser Burg an der Rösla stand hier nichts, als eine Schmiedestatt und Schenkstatt. Die beständigen Räubereyen in dieser Wildniß bewogen den Kaiser Rudolph I., welchem Deutschlands Sicherheit und Cultur so sehr am Herzen lag, die Oberlehenschaft und Landesherrlichkeit (dominium directum) über das Böcklerländchen dem Burggrafen zu Nürnberg, Friedrichen III. im Jahre 1282. (nach andern 85.) zu übertragen. Nun wurden ohne Zweifel die Voigtsberger in ihrem bißherigen schrecklichen Erwerb äußerst eingeschränkt, welche doch ihren schwelgerischen Aufwand einzuschränken nicht verstanden. Sobald die Herren Burggrafen mit scharfem Blick und mächtiger Hand in diese Wüsteneyen eindrangen; so kamen überhaupt die Raubnester immer mehr in Verfall und wurden allmählich gänzlich zerstört. Gewiß ein vorzügliches Verdienst um die Menschheit! — Diese Folge von dem offenen Auge der Lehensobrigkeit erfuhren auch die Herren von Voigtsberg. Ihr ausschweifendes Leben und die daraus entstehenden Schulden, wowider sie nicht mehr so frey zum Straßenraube ihre Zuflucht nehmen konnten, wie auch ohne Zweifel der Verdruß, ihre Würde als unmittelbare Reichsritter

eingeschränkt zu sehen, drangen endlich die 3. Brüder Eberhard, Heinrich und Ludwig, ihre Burg mit dem ganzen dazu gehörigen Bezirk und andern Grundstücken an Friedrichen IV. Burggrafen zu Nürnberg, zu verkaufen. Dieser Verkauf soll zu Eger in der Charwoche abgeschlossen worden seyn. Das Jahr des Verkaufs wird so verschieden angegeben, als der Kaufschilling. Einige bestimmen das Jahr 1318. andere 1320. und noch andere 1321. Einige bestimmen 7000, andere sogar 20000 Schock Böhmische Groschen *) — einige 24000 andere 70000 Gulden. Diese Verschiedenheit kann vielleicht so verglichen werden, daß man die größere Summe für das ganze Ländlein, und die kleinere für die Burg annimmt. Vielleicht **) verkauften sie zuerst ihr kleines Gebiete und dann erst nach einigen Jahren

*) Die Schocke, wenn vom Gelde gesprochen wird, werden verschieden berechnet. Einige rechnen 4. Gulden Rhnl. auf ein Schock: andere etwas weniger. Die Meißnischen Schocke aber kommen daher: Churfürst Friedrich der Gütige und Herzog Wilhelm in Sachsen ließen im J. 1444. kleine Groschen münzen, davon 100 Stück auf die Mark giengen. Drey solche Groschen galten einen Wilhelmer und 60 Stück 20 Wilhelmer. Ein Sächsisches Schock wäre mithin 20 Groschen Meißnisch.

**) In unserer Landesgeschichte muß man öfters zu Vielleicht und Soll seine Zuflucht nehmen, da durch so viele zerstörende Kriege und Brände die schätzbarsten Documente verlohren gegangen und bloße Traditionen übrig geblieben sind.

ihr Stammhauß, dessen Verlassung ihnen ohnfehlbar noch empfindlicher fiel. Diese Ritter kamen in der Folge so sehr in Armuth, daß sie sich wieder von ihrer Reuterey nähren mußten. Wunsiedel entstand allmählich, wurde zuerst ein Dorf und 1326. eine Stadt, welche ihre Gerechtsame und Freyheiten von dem Kaiser Ludwig, dem Bayer, bekam, welche dann Karl IV. 1355. bestättigte. Das Schloß diente nun zur Wohnung des Hauptmanns, und wurde von den Verwüstungen der nachmaligen Kriege immer wieder hergestellt, biß endlich der Brand 1607. dasselbe in die Asche legte. Es blieb nunmehr in seinem Schutte liegen, biß man den Platz und die Baumaterialien zu andern Gebäuden benutzte. Jetzt ist kaum eine Spur mehr von diesem Schlosse übrig.

2. 3. Mit dieser Burgveste standen vermuthlich die 2. Schönbrunner Schlösser in Verbindung. Da sich die meisten Edelleute von ihren Schlössern benannten, so vermuthe ich, daß diese Schlösser Schönbrunn und Hartleben hießen und einer Familie gehörten, die sich davon benannte. (S. d. Nachrichten von Redwitz) Nach dem Pertsch lag das eine oben auf dem Schönbrunner Berg, an welchem der Kriegelsbach vorbeyfließt; das andere da, wo jezt die Schönbrunner Kirche steht. Wäre es ge-

Kapitelsbibliothek Bamberg

gründet, daß die Schönbrunner Kirche älter, als Wunsiedel und selbst von den Bewohnern der Voigtsburg besucht worden sey; so müßte das letztere Schloß schon lange vor dem Verkauf der Voigtsburg zerstöret worden oder eingegangen seyn, wenn anders gedachter Kirchenbesuch nicht von einer bloßen alten Kapelle am Schönbrunner Schlosse zu verstehen ist. Wahrscheinlicher ist es mir, daß der Magistrat der Stadt Eger diese beyden Schlösser zugleich mit der Loosburg zerstören lassen, da er im Jahre 1412. auch Neuhauß verwüstete, welches vermuthlich für viele andere Schlösser annus fatalis war. Andere glauben, die Schönbrunner Schlösser seyen von den Hussiten verwüstet worden, und man habe dann den Platz und die Baumaterialien des untern Schlosses zur Kirche benutzt. Von beyden Schlössern ist nichts, als das bloße Angedenken und die Sage übrig geblieben.

4. 5. 6. Ich vermuthe, daß auch die drey Schlösser auf und an der Luchs- Lugs- oder Loosburg den erwähnten Voigtsbergern gehörten, weil die Waldung des Berges, welcher gleichen Nahmen hat, noch zur Stadt Wunsiedel gehört. Brusch und Bachelbel bestimmen die Lage der Schlösser, ohne deren Entstehung, eigentliche Nahmen und deren Besitzer der Dunkelheit des grauen Alter-

thums zu entreißen. Man ist nicht gewiß, woher oben angeführte Benennungen kommen und welche die wahre sey. Die, welche die vorzüglichste Burg Luchsburg benennen, leiten den Nahmen von den häufigen Luchsen her, welche noch zu Anfange dieses Jahrhunderts in diesen Klippen, nicht selten angetroffen wurden. Andere wollen den Nahmen von dem alten deutschen Worte lugen, d. i. schauen, sich umsehen, ableiten. Nach deren Erklärung würde dieses eine Burg bedeuten, wo man sich weit umsehen kann, welches aber hier nicht vorzüglich Statt findet. Die die Benennung Loosburg vorziehen, leiten den Nahmen von dem Loose oder der Losung, d. i. von den Signalen her, welche hier die Räuber bey ihren Streifereyen einander sollen gegeben haben. Der erste Nahme kommt mir als der wahrscheinlichste vor, und wird auch am häufigsten gebraucht. Noch ist die Möglichkeit übrig, daß die 3. Nahmen von den 3. einzelnen Schlössern gebraucht worden.

Man klimmt zu dem vornehmsten Schlosse, welches gegen Wunsiedel zu liegt, über schauderhafte Felsenstücke, welche die Natur auf keinem Berge dieses Gebirges so groß, so chaotisch und so häufig auf einander geworfen, als hier, em-

vor. Man findet aber sonst nichts, als einen nun gänzlich verfallenen und mit Moose und Rasen bewachsenen Steinhaufen von beträchtlicher Höhe. Gegen Norden ist noch ein vestes und dickes Stück Mauer mit einer Schießscharte übrig. Hier bewundert man die Kühnheit derer, die das Schloß anlegten, noch mehr, als deren Muth, die den Entschluß faßten, das veste Felsenneſt zu zerstören. Innerhalb der Ruinen fand man noch etliche Stuffen, welche vermuthlich in den so beruffenen Keller hinabführten, worein der Aberglaube einen unermeßlichen Schatz versetzte. Will jemand unter den geneigten Lesern einen Versuch zu dessen Hebung machen; so muß er am Feste Epiphanias kommen, an welchem er sich zu zeigen pflegt. Doch bin ich nicht im Stande, ihm die Cärimonien zu dessen Erhebung anzugeben, und kann bloß bedauern, daß ihn schon der Winter viele Schwierigkeiten machen wird. — Etwas mehr gegen Süden lag das andere verfallene Raubschloß ebenfalls auf schroffen Felsen, von welchem man nur sehr wenige Uiberreste bemerket. Vielleicht war dieses nichts weiter, als die Burghuth der eigentlichen Luchsburg und zugleich ein Observatorium in die Pfälzischen Gegenden. — Ganz unten im Thale an dem Bache, welcher von Kleinwendern sich herabschlängelt, lag ehedem eine Wasserburg, wel-

che den Röslagrund hinab beherrschte, die Luchsburg deckte, und mit den umliegenden Schlössern in Verbindung stand. Nach der Zerstörung derselben errichtete man auf diesem Platze ein Hammerwerk, welches der Dünkelhammer hieß, und dieser wurde in der Folge in eine Papiermühle verwandelt, an welcher man noch Ruinen und etwas von dem Walle und Graben der ehemaligen Burg bemerken kann.

Von der Zerstörung der Luchsburg hat man folgende Nachrichten: Auf das Unwesen, welches vornehmlich von dieser Veste aus getrieben wurde, war besonders der Magistrat zu Eger aufmerksam, und beschloß, sich mit deren Zerstörung ein Verdienst mehr zu machen. Die Veste mit Sturm zu erobern, durfte man kaum hoffen, da Natur und Menschenhände sich so sehr vereiniget hatten, diesen Platz unersteiglich und unbezwinglich zu machen, und da nur ein enger Steig dahin führte, wo einige Männer die zahlreichsten Feinde abtreiben konnten. Man nahm daher zur List seine Zuflucht. Man kundschaftete einen Zeitpunkt aus, da eben die Besitzer der Luchsburgischen Vesten auf ihre Jagd nach Beute ausgegangen waren und außer der Wache nur wenige zurückgelassen hatten. Man erfuhr alle Umstände genau, unter welchen sie ausgezogen waren. Man

ließ nun sogleich eine dazu in Bereitschaft stehende Mannschaft anrücken und so postiren, daß sie unter den Steinklippen, Höhlen und Bäumen verdeckt stand. Hierauf ließ man eben so viele Krieger, als Räuber ausgezogen waren, mit ähnlicher Kleidung, Rüstung und Pferden an die Vesten anrücken. Die Wachen hielten diese für die Ihrigen und ließen sie einziehen. Sogleich wurde aber auch die Wache niedergestossen. Nun rückte auf ein gegebenes Zeichen der Hinterhalt an. Man besetzte die vesten Plätze, machte alle Leute nieder, die in den Burgen zurückgeblieben waren, und setzte sie selbst in den Brand. Diese wurden hierauf so demolirt, daß ein bloßer Steinhaufen übrig blieb. Das Jahr der Zerstörung haben Brusch, Zeidler und Pertsch nicht angeführt. Ich vermuthe aber, daß sie ebenfalls um das Jahr 1412. erfolgt sey, in welchem der Egerische Magistrat die Veste Neuhaus zerstören ließ.

Für Schlösser des alten Geschlechts derer von Hirschberg halte ich: 7. das Fahrenbacher, 8. das auf der hohen Mätze und 9. den Wolfstein.

Auch das Fahrenbacher Schloß soll ein Raubschloß gewesen seyn. Ich vermuthe es nicht mit andern bloß aus den dicken Mauern und aus

den unterirdischen Gängen nud Kellern, die man daselbst findet, als vielmehr daraus, daß überhaupt in jener Gegend von den übrigen Schlössern aus Räuberey getrieben worden und diese Unthaten daselbst gewöhnlich waren, und daß man sich auch in diesen vormaligen Wüsteneyen nicht leicht von sonst etwas nähren konnte. Was konnte sonst jemanden bewegen, sich gerade hier anzubauen? Die Sicherheit? Diese konnte man wohl in weniger wüsten Plätzen haben. — Seinen Nahmen bekam das Schloß vermuthlich von dem häufigen Farmkraute, das auf den umliegenden Bergen wächset, wovon auch die Farmleiten, und Farmdorf (Vordorf) benennt worden seyn mögen. Es liegt am Abhange der benachbarten Kösseine, des Conrads- und Pfeiferbergs, welche zusammenhängen. Die Hirschberger waren dessen Besitzer; ob sie auch dessen Erbauer waren, ist unbekannt. Von diesem Schlosse meldet die Sage vornehmlich einen langen Gang unter der Erde, welcher biß an die Luchsburg gereicht haben soll. Dieser müßte entsetzliche Arbeit gekostet haben, da er meistens durch Granitfelsen hindurch getrieben werden mußte. Er ist aber längst verfallen, wenn er ja jemals vorhanden war. Übrigens hatten mehrere Schlösser dergleichen unterirdische Gänge, welche theils zur Retirade bey unvermutheten Angriffen, theils zu verborge-

nen Zusammenkünften der Ritter, oder der Räuber dienten.

Auf der hohen Mätze, einem konischen, waldichten und felsichten Berge stand ebenfalls, Fahrenbach gegen über, ein Schloß, welches vermuthlich mit dem Fahrenbacher einerley Besitzer, und mit denen auf der Luchsburg einerley Schicksal hatte. Wenn Bachelbel eines Karlsteins auf dem Fichtelgebirge gedenket, den er dem Wolfstein an die Seite setzt; so kann dieses wohl nicht die Veste Karlstein im Berauner Kreise Böhmens gewesen seyn, welche Karl IV. errichtete, und wo einige Zeit die Reichskleinodien aufbewahret wurden; denn so weit hat niemand das Fichtelgebirge extendiret: — sondern ich vermuthe, daß dieses Schloß auf der hohen Mätze Karlstein geheißen habe, von welchem man wenige Spuren mehr antrift.

Der Wolfstein lag wahrscheinlich an einem felsichten Abhange unter der hohen Kössein gegen die Pfalz zu. Den Platz zeigt man noch, man kann aber keine Ruinen mehr wahrnehmen. Man nennt zwar auch einen andern Abhang an der Farmleiten bey der neuen Mühle Wolfstein. Ich konnte aber hier keinen Platz bemerken, wo ein Schloß gestanden seyn könnte. Man kann annehmen, daß auch die-

ses Schloß ein Hirschbergisches gewesen, weil dieses Geschlecht in jenen Gegenden noch seine verjährten Besitzungen hat. Ob es ein Raubschloß gewesen, ob es auch von Eger aus zerstöret worden, kann man wenigstens nicht mit Gewißheit behaupten. Es kommt zwar auch in der sogenannten alten Oberpfalz, wohin man 23. Aemter rechnete, im Amte Neumark ein Schloß Wolfstein, das Stammhaus der Herren von Wolfstein, welches Geschlecht 1740. mit dem letzten Grafen Christian Albrecht ausstarb, vor, ein zerstörtes Bergschloß auf einer felsichten Höhe: ich glaube aber nicht, daß man die Gränzen des Fichtelgebirges je so weit ausdehnte.

10. Wir wollen hier der Nähe wegen das alte in eine Hauptkirche verwandelte Schloß Redwitz einschalten, welches ebenfalls alte Nachrichten als ein Raubschloß angeben. Auch dessen Erbauung verlieret sich in der Dunkelheit des mitlern Zeitalters. Einige schreiben sie den Wenden zu, welches auch der Nahme anzuzeigen scheint, zumal wenn der eigentliche Nahme Rabiz seyn sollte. Andere nennen den Ort Rädwitz und glauben, die Veranlassung zu dieser Benennung des alten Schlosses hätten die einem Fuhrmanne von den räuberischen Bewohnern zerhauenen Wagenräder gegeben. Dieses scheint ein Theil des Wappens zu bestättigen, welches der

Markt Redwitz noch führt, nemlich ein halbes Rad. — Es wurde von einem adelichen Geschlechte bewohnt, das sich davon benannte. Man bauete allmählich mehrere Wohnungen um dieses Schloß, und Redwitz wurde ein Dorf. Aarward und Tudo, die edlen Junker von Schönbrunn und Hartleben, sollen Redwitz und Seussen von einem Kaiser, dem sie treue Dienste leisteten, für 70 Pfund Schuld angenommen haben. Noch im Jahre 1316. soll es unter Ulrich II., einem Abt zu Waldsassen, ein Dorf und Seussen ein Meyerhof gewesen seyn. Beyde Güter brachte gedachter Abt an das Kloster und ließ diese Besitzung durch den Kaiser bestättigen. In eben diesem Jahrhunderte kam Redwitz an die Stadt Eger, welche bereits vorher 1315. (besser 1322) an die Krone Böhmen verpfändet worden war. Nun erhob man Redwitz zu einer kleinen Stadt und gab ihm zu seinem halben Rade noch einen halben Adler zum Wappen und Rathsinsiegel. Vermuthlich verwandelte der Egerische Magistrat das Schloß in eine Kirche und Rathhaus. Dieses muß schon vor dem Jahre 1384. geschehen seyn. Denn in diesem Jahre findet man Conrad Heckeln, Chorherrn in Dom zu Regenspurg, als Pfarrern zu Redwitz und Wunsiedel in einer Urkunde. So wurde also, wie an mehrern Orten aus einem bloßen Dorfe allmählich eine kleine Stadt mit Ringmauern und

einem kleinen Graben und die Veste selbst zu einer Kirche und Rathhaus. Von dieser Veste sind noch die Thürme und mehrere Spuren seines Umfangs übrig.

Die noch bestehenden Schlösser und Rittersitze im Wunsiedler Bezirke sind außer dem angeführten Fahrenbach: Oberredwitz, Leitendorf und Meißelsdorf, Rösla und Bernstein.

Oberredwitz besitzt Herr von Plotho in Zedwitz.

Leitendorf gehört dem Herrn von Geyer; Meißelsdorf hat einen bürgerlichen Besitzer.

Rösla gehörte vormals den Herren von Schirnding, seit ohngefähr 100 Jahren aber dem Adelichen Wallenfelsischen Hause.

Bernstein hat ein ursprünglich Sparneckisches Schloß, zu welchem viele Lehensleute gehören. Nach manchem Wechsel kam es von einem Herrn von Hendrich an einen Wirth, welcher es noch besitzt.

Unter die kirchlichen Ruinen und Alterthümer gehören in und bey Wunsiedel:

a. Die Katharinenkirche. Die Veranlassung zu ihrer Erbauung wurde in dem Kriege Albrechts, des deutschen Achilles, mit Ludwigen, Herzogen in Bayern, gegeben. Die Böhmen, Alliirte der Bayern, kamen 1462. auch vor Wunsiedel. Der tapfere Hauptmann, Jobst von Schirnding, und

die Wunsiedler entschlossen sich zum Widerstand. Sie gelobten der heil. Katharina, die sie um Hülfe anflehten, einen Tempel, wenn sie den Sieg erringen würden. Die stürmenden Feinde wurden glücklich abgeschlagen. So unschuldig nun die heil. Katharina an Wunsiedels Befreyung war; so gewissenhaft bezahlten die Wunsiedler ihr Gelübde. Die Kirche wurde erbaut und bald so berühmt, daß man häufige Wallfahrten dahin anstellte. Der anwachsende Kirchenschatz vermehrte auch die Zierde der Kirche, in welcher Pertsch ein vorzügliches Altarblatt rühmt, welches aber ein unglücklicher Brand verzehrte. Nach der Reformation blieb die Kirche unbesucht und verfiel, biß auf die gegenwärtigen Ruinen. Nur den hohen Kirchthurm erhielt man noch im baulichen Wesen und gebrauchte ihn bey Kriegszeiten zu einer Warte. Doch haben die Wunsiedler an diesen Ruinen immer noch ein Denkmahl ihrer braven Voreltern vor Augen.

b. Die Sebastianskapelle in Wunsiedel am Koppetenthore, welche man diesem Heiligen zu Ehren errichtete, von dem man glaubte, er habe einst die Pest abgewendet, blieb ebenfalls bey der Reformation liegen, bey welcher die meisten Heiligen ihren Credit verlohren. Man gebrauchte hernach das Gebäude zum Zeughause, zum Kornhause und noch jezt zum Mulzhause.

c. Die Kapelle des heil. Jobst stand am Wege nach Bibersbach

d. und die Conradskapelle auf dem Conradsberge bey Wunsiedel.

b. Weißenstädter Bezirk.

In diesem ist das vorzüglichste alte Schloß

1. der Rudolph, oder nach der ehemaligen Volkssprache Rollenstein, wovon man noch einige Ruinen antrift und die sonderbare Anlage bemerken kann. Daß es von den Wenden nicht angelegt worden, kann man aus dem Umstande schließen, daß in der umliegenden Gegend kein Wendischer Nahme ist. Der Erbauer ist unbekannt. Einige erzählen uns: Rudolph, Pfalzgraf im Nordgau, habe die Burg im Jahre 857. angelegt. Allein es ist noch die Frage, ob es Pfalzgrafen im Nordgau gegeben, oder ob diese Angabe geographisch unrichtig sey? Unter der Reihe der Fürsten in Franken findet sich zwar um jene Zeiten ein Rudolph, welcher 892. Bischoff zu Würzburg wurde und 908. starb. Allein es läßt sich nicht von ihm beweisen, daß er dieses Schloß angelegt habe. Noch eher könnte man die Meynung annehmen, daß es um die Jahre 1070 bis 1080. von Heinrichs des IV. Gegenkaiser, Rudolphen von Schwaben, erbauet wor-

den: allein auch hier fehlt es an historischen Belegen. Wahrscheinlich hieß der erste Erbauer Rudolph, (vielleicht von Hirschberg?) oder mehrere Rudolphe besaßen es, welche eben keine Fürsten waren. — Auch die Veränderungen, die mit diesem Schlosse vorgiengen, werden verschieden erzählt. Einige meynen, es sey schon im Jahre 1133. von dem Markgrafen Dippold (Theobald) von Vohburg, welcher das Kloster Waldsassen stiftete, diesem Kloster eingeräumt worden. Allein dem zu Folge müßten es die Markgrafen von Vohburg besessen haben, wovon auch der Beweiß fehlt. Andere erweisen weit richtiger aus einigen Urkunden, das Schloß sey eine Besitzung der Herren von Hirschberg, einem sehr alten Geschlechte, gewesen, von welchen schon im Jahre 1206. ein Rüdger von Hirzperch in einer Urkunde als Zeuge vorkommt. Von diesen sey es an den Abt zu Waldsassen, Franz Grübel (Kriebel) verkauft worden. Der Verkauf erfolgte im Jahre 1346. Die zahlreichen Verkäufer des Hirschberger Geschlechts waren:

Heinrich und seine Söhne Kunz und Hanns,

Friedrich und sein Sohn Hanns,

Arnold und seine Söhne Arnold, Friedrich und Thomas,

Eberhard und seine Söhne Conrad und Arnold,

Haimann und seine 4. Söhne Arnold, Hanns, Friedrich und Heinrich, und Conrad mit seinen Söhnen Hanns und Arnold.

Mit der Burg wurden zugleich von ihnen verkauft die Dörfer: Weißenkirchen, (das nachmalige Weißenstadt) Kobansdorf, (Korbersdorf) Schönlind, Weißenhayd, Franken, (Frankenhammer) Lehsten, Friedchalmsdorf, (Friedmannsdorf) Lonsitz, (Loßnitz) Wuntenbach, Voytensumerchaw, (Voitsommerach,) Ruprechtsgrün und Pirk, welche noch vorhanden sind, und die Ortschaften: Arnoldsgrün, Ahorn, Dippoldsgrün, Pfeffersgrün, Pernsumerchaw und Poppengrün, welche vermuthlich durch den Hussitenkrieg so vernichtet wurden, daß man jetzt ihre Stelle nicht mehr kennt. Die wahrscheinliche Kaufsumme war 2200 Pfund Heller, oder 8800 Gulden *). Den Kaufbrief besiegelte mit Heinrich der ältere, Voigt von Weida, welchen die Hirschberger darinnen ihren gnädigen Herrn nennen, woraus man abnehmen kann, daß das Voigtland auch die Weißenstädter Gegend begriff. Die bißherigen Besitzer aber behielten das Recht, Pfleger des Rudolphsteins oder Burgmänner zu bleiben, und gelobten treue

*) Andere bestimmen ein Pfund neuer Heller oder ein Pfund Silbers zu 30. Reichsthalern nach unserer Rechnung.

Pfleger ohne Gefährde zu seyn, wofür ihnen von gedachtem Abte ein jährlicher Gehalt vestgesetzt wurde.

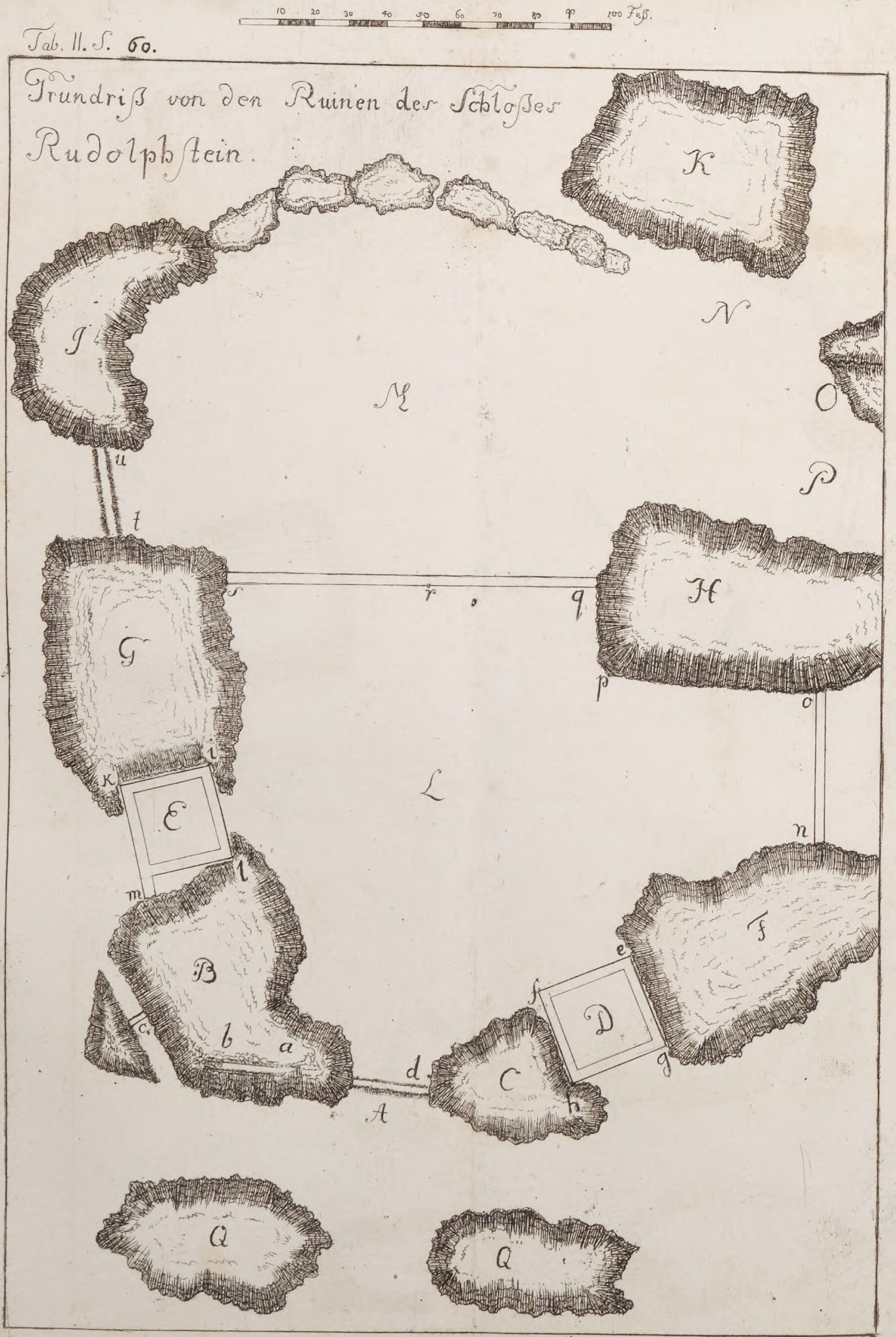
Das Kloster Waldsassen blieb aber nicht lange in dem Besitz dieser Burg mit den dazu gehörigen Dorfschaften. — Man weiß, daß Burggraf Friedrich III die Größe des erhabenen Hauses Oesterreich dadurch gründen half, daß er für dessen Stammvater bey der Kaiserwahl 1273. alle Triebfedern in Bewegung zu setzen suchte; und Rudolph war nicht undankbar. Er belehnte ihn unter andern mit vielen Burgen, Städten und Flecken, welche jener nach und nach ankaufte. (z. E. Burgbernheim, Neustadt am Culm und an der Aysch, Dachsbach rc.) Um die Zeit, da er ihn mit dem Böcklerländchen und Hohenberg belehnte, soll er ihm auch die Belehnung über Rudolphstein und Weißenstadt — man nennt das Jahr 1281. — ertheilt haben. Vielleicht entzog man damals den Voigten die Landesherrlichkeit und Obergerichtsbarkeit über diese Gegenden deßwegen, weil sie während des Interregnums so viele Unordnungen hatten einreißen lassen, und vertraute sie einem mächtigern Arme an. Denn sollte jene Belehnung mit dem Rudolphstein und Weißenstadt an Friedrich III. gegründet seyn; so könnte man sie von nichts sonst verstehen, als von dem übertragenen dominio directo. Der wirkliche Erkauf dieser

Plätze von dem Burggräflichen Hause geschah hundert Jahre später. Man giebt davon folgendes an: die Hirschberger hätten dem Abt Grübel durch verschiedene Ansprüche vielen Verdruß gemacht, und ihn dadurch zum Verkauf veranlaßt. Andere meynen, der übrigens geschickte und beredte Abt sey durch schwelgerischen Aufwand genöthiget worden, manche Klostergüter und unter andern auch den erst vor kurzem (1346.) erkauften Rudolphstein, mit dem, was dazu gehörte, zu verkaufen. Genug, schon nach anderthalb Jahren wurden diese Güter an die Burggrafen Johann und Albrecht verkauft, und von diesen wurden die Hirschberger Arnold und Haimann 1348. wieder mit der Burg und den Gütern zu Weißenkirchen belehnt. Der Pfleger zu Rudolphstein bekam eben die Vortheile zugesichert, die er unter dem Abte zu Waldsassen genossen hatte. Die Nachkommen dieser Burgmänner aber bezeigten sich nicht treulich und sonder Gefährde, sondern wurden Räuber und ließen nicht leicht einen Kaufmann ruhig und unberaubt seinen Weg fortsetzen. Wenn es wahr ist, daß man auf dem Rudolphstein den übrigen Raubschlössern die Signale zur Versammlung oder zum Angriffe gab; so mußten diese Burgmänner im Bunde mit den übrigen Räuber gestanden seyn. Die Strasse aus der Hölle durch das Gebirge über Eger nach Böhmen, oder von da aus nach Nürn-

berg, Bamberg ꝛc. wurde vornehmlich durch sie unsicher gemacht, und die verübten Grausamkeiten sollen endlich den Magistrat zu Eger, oder vielleicht den König Wenzeslaus, bewogen haben, diese schreckliche Räuberhöhle zerstören zu lassen. Das hohe Felsennest konnte aber nach der Tradition nicht anders bezwungen werden, als der Thurm zu Sichem, daß man nehmlich eine Menge Holz und dürre Reiser rings herum anzündete, und es auf solche Weise ausbrannte. Dieses geschah vermuthlich ebenfalls um das Jahr 1412. Das Schloß blieb nun in seinen Ruinen liegen. Man erstaunt bey dem Anblicke dieser Felsen und Uiberreste einiger Thürme und Mauern noch jezt über die Kühnheit, mit welcher man bauete und die Lage benutzte. Von dem Schlosse selbst sieht man fast gar keine Spuren mehr, aber noch viele von den Mauern und Thürmen, welche die Felsen verbanden und das Schloß umgaben. Ich habe, weil dieses Schloß das einzige seiner Art, wenigstens in diesen Gegenden, war, den Platz ausgemessen und eine Zeichnung Tab. II. beygefügt.

Auf 2. Felsen von mitlerer Höhe Q, welche des Schlosses Eingang deckten, folgte in A. eine Mauer, welche zween Felsen verband, und in dieser wahrscheinlich die Pforte zum Schlosse. Der Fels zur Linken in B. ragt ohngefähr 60 bis 70. Fuß hoch

Tab. II. S. 60.


10 20 30 40 50 60 70 80 90 100 Fuß.
Grundriß von den Ruinen des Schlosses Rudolphstein.
K
N
J
M
O
P
u
t
s
r
q
H
G
p
o
i
k
L
E
n
l
m
e
F
B
c.
f
D
b
a
d.
C
g
h
A
Q
Q

empor. Auf diesem trift man in a — b noch Mauerwerk an, vermuthlich von dem höchsten Thurme, auf welchem man die erwähnten Signale gab. Dieser hohe Fels ist in c mit einem niedrigern durch eine Mauer verbunden. Von der andern Seite schließt sich an den Eingang der Fels C von mitlerer Höhe an, und an diesen die Grundmauer eines ehemaligen Thurms D, wovon jede Seite 25 Fuß hat. Ein ähnlicher Thurm E von 25 Fuß Breite auf jeder Seite, schließt sich an die Felsen B und G an, ist in m durch die fortgesetzte Thurmmauer mit B verbunden und steht in k und i in dem folgenden Felsen. — Auf den hohen Felsen F folgt von n nach o eine 40 Fuß lange Mauer, die sich an den Felsen H von mitlerer Höhe, welcher sich weit hinab ziehet, anschließt. Eben so ist der sehr hohe Fels G, worauf ebenfalls noch etwas Gemäuer zu sehen ist, durch die Spuren der Mauer t — u mit dem Felsen I, verbunden. Die 100 Fuß lange Mauer s — q, wovon man nur noch an der Erhöhung des Bodens Spuren hat, schloß den innern Raum des Rudolphsteins L. Dieser Raum hat von r bis d 130 Fuß Durchmesser. In diesem Raume lag wahrscheinlich das Hauptgebäude, von welchem nichts mehr zu sehen ist, verdeckt von hohen Mauern und Felsen. — Außer diesem ziehen sich niedrige Felsen, die auf I. folgen, herum, und schließen nebst dem vordersten

breiten und hohen Felsen K den Schloßhof M ein. In N oder P, wo sich der Boden zu beyden Seiten des Felsen O hinabzieht, mag die Einfahrt in den Schloßhof gewesen seyn, welcher 96 Fuß im Durchmesser hatte. Auf den Felsen B und G, welche jezt beynahe unersteiglich geworden, hatte man ehedem eine sehr weite Aussicht. Deßwegen wurde zu Anfange dieses Jahrhunderts 1703. im sogenannten Bayerischen, — oder eigentlich im Spanischen Successions Kriege vom Jahre 1701 — 1714, an welchem Georg Wilhelm wider Frankreich und dessen Alliirte thätigen Antheil nahm, — nachdem man das alte Gemäuer fast gänzlich über den Felsen hinabgestürzt hatte, auf dem höchsten Platz eine hölzerne Brustwehre und Lärmstange errichtet und eine Wache und Lärmfeuer angeordnet, dergleichen auf mehrern hohen Plätzen des Gebirgs gehalten wurde. Die Granitfelsen liegen in großen Tafeln in schiefer Richtung wunderbar von der größten Werkmeisterin, der Natur, auf einander geschlichtet, und sind oft sehr kühn, wie manche Mauern des alten Schlosses, gegründet. Uibrigens bauete man ehedem auch vor dieser Veste etwas Getreyde und vor 50. Jahren zeigten sich noch die Spuren der vormaligen Felder. Der Berg ist sehr graß- und wasserreich, und bot also auch deßwegen einen bequemen Aufenthalt für die Zeiten des Faustrechts an.

2. Außer diesem thut auch die Sage noch von einem Raubschlosse Erwähnung, welches auf der hohen Haide gegen den Rudolphstein hin über dem Tischwalde nebst den Wohnungen einiger Landleute gelegen seyn soll. So viel ist gewiß, daß man auf dem Berge noch einige Spuren von Feldern wahrnehmen kann. Man weiß aber nicht, ob die Veste, wenn anders hier eine vorhanden war, mit dem Dörfchen auch den Hirschbergern zugehört habe, ob sie mit unter den obenangeführten untergegangenen Hirschbergischen Besitzungen benennt sey, ob beyde, Veste und Dörfchen, im Hussiten Kriege oder im dreyßigjährigen zerstöret worden. Von dem Berge selbst, auf welchem man kein ehemaliges Schloß bemerkt, von dem aber eine Weissagung, die so glaubwürdig ist, als alle Volksmährchen, uns hoffen läßt, er werde einst durch eine große Stadt berühmt werden, wird vielleicht an einem andern Orte die Rede seyn. Hier füge ich nur nochmals die Erwähnung des darunter gelegenen Waldes hinzu, durch welchen noch die Egerische Poststraße führt, und welcher die Hölle deßwegen genennt worden seyn soll, weil es den Reisenden der Raubschlösser wegen, welche hier ihren Hinterhalt gestellet haben sollen, vorkam, als kämen sie in diesem Walde in die Hölle.

c. Kirchenlamitzer Amt.

Hier ist hauptsächlich

1. der **Epprechtstein** (Eckebrechtstein) anzuführen, eine alte Veste auf einem hohen konischen Berge an der Lamitz, den man von ihr, so wie den, auf welchem der Rudolphstein lag, den Schloßberg nennt. Daß das Schloß eigentlich Ruprechtstein heiße, und von einem gewissen Pfalzgrafen Ruprecht erbauet worden sey, ist ohne historischen Beweiß. Wegen der vielen Wendischen Namen z. E. Lamitz, Schlopen, Wendern ꝛc. könnte man annehmen, daß es vielleicht schon von den Wenden angelegt worden. Vermuthlich gab das Schloß dem Flecken Kirchenlamitz seine Entstehung. Layritz (in diss. de Burggrauiatu Norico p. 33.) behauptet, „das Schloß Epprechtstein und das damit verbundene Kirchenlamitz habe ehemals dem Reiche zugehört, sey hernach einem Adelichen Geschlechte der Sachsen (Sacken) verliehen und von diesen auf die Herren von Weida gebracht worden. Diese aber hätten nur den vierten Theil von Kirchenlamitz besessen, das übrige sey ein Eigenthum Wilhelms von Seckendorf gewesen.“ — Von diesen soll nun Kirchenlamitz an die Burggrafen Johann und Albrecht gekommen seyn. Davon hat man aber wieder sehr abweichende Nachrichten. Pastorius (in seiner Beschreibung des Fränkischen

schen Kreises) erzählt uns: der Eckbrecht- oder Epprechtstein sey im Jahre 1358 von Heinrichen, Voigte von Weida, für 2000 Pfund Heller an jene Herren Burggrafen verkauft worden. Limnäus (in jure publico) sagt: diese Herren hätten die Veste Epprechtstein nebst Kirchenlamitz im Jahre 1355 und 1356. käuflich an sich gebracht, und dem Voigte von Weida für seinen Antheil 1000 Pfund, und für die andern 3. Viertheile dem Herrn von Seckendorf 8000 Pfund Heller gezahlt. Eine alte Nürnbergische Chronik hingegen giebt das Jahr 1346. zur Zeit des Verkaufs an, und fügt hinzu, daß noch ein Theil davon 1363. von Michael und Nikol Förtschen für 500 Pfund Heller an die Burggrafen abgetreten worden. Und nun kommt noch der, dem man aber in der alten Geschichte am wenigsten zu trauen hat, Hoen (im topogr. Wörterb.) und versetzt uns unsern Epprechtstein in das Amt Streitberg, wo ein gewisses Schloß Eberhardstein, wie Longol bemerkte, zwar auf eine Charte vom Bayreuther Lande, aber keine Spur davon in rerum natura gefunden wird. — Man wird diese abweichenden Angaben nicht leicht vereinigen, da es zu sehr an Documenten fehlt. Doch glaube ich hierinnen — biß auf einige Umstände, wovon ich keinen Beweiß habe, — Stübern am meisten, welcher (S. 106. seiner Onolzbachischen Nachrichten) sagt:

„die Burggrafen Johann II und Albrecht erhielten im Jahre 1352. von dem Kaiser Karl IV. die Belehnung über die Veste und das ehemalige Raubschloß (?) Eckbrechtstein, welches sie von den Säcken *) und Wilden erobert (?) hatten, welche nebst Heinrichen, dem Voigte zu Weida, gegen eine Summe Geldes (27 bis 30000 Gulden) ihre an diese Veste gehabten Rechte und Ansprüche den Herren Burggrafen in den Jahren 1355 und 1356. überließen.“ Diese Angabe ist (mutatis mutandis) die Geschichte von sehr vielen Acquisitionen des erhabenen Burggräflichen Hauses. Ein Kaiser gab ihnen zur Belohnung ihrer Verdienste die Oberlehnsbarkeit und Landesherrlichkeit über diese oder jene Gegend, und die Besitzer, welche nun nicht mehr unmittelbar unter dem Kaiser und Reiche standen, und vielleicht nicht gerne subalterne Vasallen seyn wollten, traten alsdenn auch das dominium vtile gegen eine gewisse Summe ab. —

Als nun die erwähnten Burggrafen die Investitur auf diese Besitzung von Karln IV. erhalten

*) Die Säcken oder Herren von Sacken waren ein aus Sachsen stammendes Geschlecht, deren Nachkommen noch jetzt Güter in der Lausitz besitzen sollen. Diese Sacken sollen, nachdem der Vohburgische Stamm, welcher sonst auch den Epprechtstein besessen hatte, während des Interregnums erloschen war, diese Veste 1308. von dem Kaiser Heinrich VII. zu Lehen bekommen haben.

hatten; so setzten sie nunmehr Amtleute, welche auf dem Schlosse Epprechtstein wohnten und im Nahmen der Fürsten Recht und Gerechtigkeit handhabten. Friedrich V. gab dem Flecken Kirchenlamitz seine Privilegien, welche von einigen Kaisern bestättiget wurden. Im Jahre 1413. wurden unter andern auch die Einkünfte von dem Epprechtstein und Kirchenlamitz von Johann III, Burggrafen zu Nürnberg, seiner Tochter Elisabeth, Gräfin von Würtemberg, für die 40000 Gulden ihres mütterlichen Erbes auf ihre Lebenszeit laut einer Urkunde bestimmt, durch die Worte:

> Elizabeth, vnser tochter, (sol) jr lebtag jnnen haben vnser slos vnd stat Beyerrewt, das slos Hohenberg, Wunsiedel, slos vnde stat Arczberg, Epprechstein vnde Kirchenlamnicz den markt vnd auch Weisenstat ꝛc.

Zu weitläuftig würde es seyn, die Amtleute anzuführen, welche dieses Schloß bewohnten. Sie dauerten fort biß 1613, in welchem Jahre das Amt zur Amtshauptmannschaft Wunsiedel geschlagen wurde. Einige der letztern Amtleute aber wohnten in dem Kirchenlamitzer Schlosse. Denn der Epprechtstein wurde im Albertinischen Kriege durch Heinrich v. Plauen, Burggrafen von Meißen zerstört. 1663. soll er zwar

durch einen Herrn v. Thüna wieder hergestellt worden seyn; hernach aber kam er durch die zerstörende Zeit in Verfall, nachdem das Schloß nicht mehr bewohnt und als ein nunmehr unnützes und unbequemes Gebäude nicht mehr in Reparatur erhalten wurde. Von diesem Schlosse stehen noch viele Ruinen, welche man meistens in beygefügter Zeichnung Tab. III. und in der Vignette zu Anfange dieser Schrift vorgestellt findet. Auch dieses Schloß hatte eine sehr veste Lage. Die Natur hatte dazu eine wunderbare Wand aus Granitfelsen, wie eine Grundmauer, auf der Oestlichen Seite vorbereitet. Diese Felsenwand hat mit dem jetzigen Zustande der darauf ruhenden Veste darinnen einige Aehnlichkeit, daß auch aus ihr ein Stück, vielleicht durch eine Erderschütterung, welche im zwölften Jahrhundert in Deutschland heftig gewesen seyn sollen, herausgefallen und eine Lücke entstanden ist. Auf diesem Felsen ruhete nicht nur eine Seite des Schlosses, sondern auch zum Theil die Mauer, welche den Hofraum einschloß. Die viereckichte Veste selbst hat ein sehr antikes Ansehen. Ihre Fenster sind zum Theil wie Schießscharten, die Pforten von gothischer Bauart. Sie hat ihren Eingang auf der nordöstlichen Seite und einen besondern Ausgang auf der südwestlichen. Jede Seite des Vierecks ist auf 17 bis 18. Schritte breit, und alle Mauern sind auch noch beynahe so hoch, als breit.

Tab. III S. 69.

Auch hier hielt man 1703. Wache und Lermfeuer. Seit dieser Zeit eilte das Schloß seinem Verfalle schneller zu. Von der Seite gegen Kirchenlamitz hin ist der größte Theil im Winter 1787. mit fürchterlichem Krachen über die Felsenwand hinabgestürzt. Daß auch hieher in einen verfallenen Keller die Volkssage große Schätze versetzt, ist etwas gewöhnliches. — Vermuthlich war diese in den ältern Zeiten die Seckendorfische Burg, und die Voigte von Weida besassen

2. die Wasserburg in Kirchenlamitz, welche noch steht, und zur Wohnung des Beamten dient. Diese hatte einen Wassergraben mit einer Zugbrücke und eine starcke Ringmauer. Sie wurde in den neuern Zeiten zuweilen zu einem Jagdschlosse benutzt, und Markgraf Georg Friedrich Carl ließ noch ein Nebengebäude dazu anlegen.

3. Das Schloß Langenstein oder Hirschstein lag auf einem felsichten Abhange des höhern Kornbergs, und soll seinen Nahmen von einem isolirten Granitfelsenstücke erhalten haben, welches man noch zeigt. Dieses liegt unterhalb der Ruinen und hat auf 34 bis 36 Fuß Länge bey einer geringen Breite von 3 bis 4 Fuß. Die Lage der Veste findet man in der wenig besuchten Wüsteney, die sie um-

giebt, also: Wenn man den Kornberg, welcher aus vielen kleinern Bergen und Hügeln bestehet, von Schwarzenbach aus betrachtet, so hat man vornehmlich 3. Höhen vor sich: den hohen waldichten Kornberg, der sein Haupt über alle seine niedern Brüder hinweghebt, den Langenstein in der Mitte und dann den Dörflaser Berg. — Das Schloß war ebenfalls durch seine Lage sehr vest, zumal auf seiner südlichen Seite gegen die sogenannten 6. Aemter hin. Hier ruhete es auf einer fürchterlich hohen und steilen Felsenhöhe, die sich beynahe senkrecht erhebet. Man nennt diesen Felsen, wie mehrere ähnliche Plätze, den Hirschensprung, weil sich auch hier einst ein gescheuchter Hirsch hinabstürzte. Der äußerst wüste Platz, dicht verwachsene Büsche, die vielen Brocksteine der Granitfelsen, welche chaotisch hoch auf einander geschüttet sind, nebst den Schutthaufen und zerstreuten Steinen des verfallenen Schlosses selbst machen dem Beobachter viele Schwierigkeit, dessen Anlage zu untersuchen. Von dem Hauptgebäude siehet man aber noch die ganze Grundmauer im Gevierte und Ruinen von einigen Vertheidigungsanlagen. Das höchste Stück Mauer liegt gegen Pilgramsreuth hin, ein Eck von 12 bis 15 Fuß Höhe mit einer Oefnung am Erdboden, welche größtentheils verschüttet ist. Die Erbauung des Schlosses ist ganz unbekannt. Vermuthlich besaßen es die Hirschberger, welchen auch

Förbau und Schwarzenbach ehemals zugehörten. Von 1353 bis 1384. kommen Hanns, Heinrich und Arnold von Hirschberg, als Besitzer von Schwarzenbach, und noch 1504. Nikol von Hirschberg zu Förbau in Urkunden vor, welche ohne Zweifel auch den Langenstein besaßen. Von seinem Verfall habe ich ebenfalls keine Nachrichten bekommen können, ob es im Hussitenkriege :c. zerstöret worden, oder verlassen worden, und verfallen sey. Sollte es wirklich ein Raubschloß gewesen seyn, wozu es wenigstens die vortheilhafteste Lage und Aussicht auf einige Straßen hatte, wenn vielleicht die Burgmänner der Hirschberger sich auf solche Weise sträflich machten; so könnte man glauben, daß es 1523. von den verbündeten Fürsten mit zerstöret worden sey *).

d. Selber Amt.

Hier betrachtet man: das größere Selber Schloß, das Schlößlein und die Veste Neuhauß.

Der Nahme Selb (Selwen) ist ohne Zweifel Wendisch, und mehrere vermuthen, daß schon die von

*) Man findet es zwar nicht mit in dem Verzeichnisse der damals zerstörten Vesten: aber wahrscheinlich fanden, wie auch Longol anmerkte, viele andere Schlösser damals ihren Untergang, welche in jenem Verzeichnisse nicht mit allegiret sind.

Kaiser Karl dem Großen nach Franken gebrachten Wenden auch diesen Ort anlegten, daß diese auch hier einen Theil der Waldung ausreuteten und die Schätze der Natur, welche für diese Gegend eben keine Stiefmutter war, durch ihre unverdrossenen Bemühungen zuerst aufschlossen. Man glaubt, daß auch frühzeitig eine Burg daselbst angelegt worden, und daß die Burgmänner den Nahmen von Selb trugen. Vielleicht wurde auch sehr bald das andere in Selb liegende Schlößlein, welches ein sehr altes Ansehen hat, angelegt. In der Folge, nachdem der Wendische Nahme hier erloschen war, wurde die Veste Neuhauß dazu erbaut, deren deutscher Nahme erweiset, daß sie von Deutschen und später, als die andern Schlösser, vielleicht erst von den Förstern, erbauet worden.

Im Jahre 1232. wurden Heinrich der ältere, Voigt zu Plauen, und Heinrich der jüngere zur Belohnung ihrer Tapferkeit vom Kaiser Friedrich II. mit Asch und Selb und allem, was zu beyden gehörte, belehnt. In der darüber ausgefertigten Urkunde heißen Asch und Selb schon oppida. Ich weiß nicht, standen diese Herren selbst von dem Selber Lehen ab, oder fand man für gut, es ihnen zu nehmen; genug Kaiser Karl IV. verlieh einem Adelichen Geschlechte der Förster von Plauen, den

Brüdern Michael und Nikol, den Förstern, und ihrem Vetter Nikol 1357. das Oberforstmeisteramt, den Wald und die Güter zu Selb, als Reichslehen. Aus diesem Grunde glaube ich nicht, daß man auch Selb, wie Asch, den Voigten als eine Pfandschaft überließ, welche von dem Kaiser Wenzel eingelöset worden seyn soll. — Dieses Lehen wurde den Förstern in dem Jahre 1370. bestättiget. Die Förster blieben aber nicht lange im vollen Besitz ihrer Würde und Lehen. Ich weiß nicht, machten sie einen Lehensfehler, oder machte man ihnen etwas zum Lehensfehler, genug sie wurden 1401. beschuldiget, das Lehen am Reich versäumt und verwirkt zu haben *). Ich glaube aber, daß man zur öffentlichen Sicherheit für nöthig fand, die Reichslehen allmählich einem mächtigen Fürsten aufzutragen. Und wem hätte man dieses Lehen mit mehrerm Rechte auftragen können, als dem so mächtigen und angesehenen Johann III. Burggrafen zu Nürnberg, dessen Schwester die Gemahlin des Kaiser Ruprechts war, so wie er des nachfolgenden Kaisers Siegmunds Schwester zur Gemahlin

*) Ein gewisser Geschichtsforscher in den wöchentlichen hist. Nachr. 2c. bedauert sie, und hält ihr Vergehen für problematisch: wir wissen aber überhaupt nicht ganz genau, wie sehr damals das allgemeine Wohl manche Veränderung nothwendig machte.

hatte. — Kaiser Ruprecht gab das Lehen Johann dem III. im Jahre 1403.

Von dieser Zeit an klagten die Förster beständig über Gewalt, und der Burggraf, welcher davon überzeugt gewesen zu seyn scheint, drang nicht auf die Räumung der Schlösser, sondern ließ sich mit ihnen in Kauf ein. Unterdessen hatte König Wenzeslaus den Förstern 1406. noch das Kirchlehen gegeben. Aber voll Unwillen über die Lehensveränderung ihrer vornehmsten Besitzungen, verkauften sie sie alle um 2600 Reinische Goldgulden. Auch da noch erwieß sich der Burggraf, als Käufer, sehr gnädig gegen sie. Er behielt sich nur alle zur Landeshoheit gehörigen Rechte vor, und gab den Förstern die Güter zu Mannlehen wieder. Der Gedanke aber, in ihren Rechten gekränkt worden zu seyn, konnte in ihnen nicht unterdrückt werden. Daher vergriffen sie sich an Wenzels Gesandten, und erlaubten sich noch andere Gewaltthätigkeiten, welche König Wenzeln so aufbrachten, daß er ihnen ihren Burgstall Neuhauß im Jahre 1412. von Eger aus zerstören ließ. Er wollte hierauf Neuhauß denen von Eger mit der Bedingung übergeben, daß der Burgstall nicht wieder aufgebauet werden sollte. Weil aber Burggraf Johann bewieß, daß das Schloß kein Böhmisches sondern Reichslehen sey; so wurden die

von Eger mit ihrem Gesuche abgewiesen, und Johann behielt, was ihm gehörte. Die Förster aber waren mit dem nicht zufrieden, was ihnen verwilliget worden war. Mit ohnmächtigem Zorn löckten sie wider den Stachel, und unüberlegt erwiesen sie sogar den Markgräflichen Unterthanen alle Feindseligkeiten und Bedrängnisse. Daher wurden sie im Jahre 1420. des ganzen Lehens für verlustig erklärt. Man setzte hierauf nach Selb einen Amtmann, und Neuhauß blieb in seinen Ruinen liegen *). Die Markgrafen Friedrich und Siegmund verliehen es zwar den Rittern von Schirnding, und bewilligten auch, den Burgstall wieder zu bauen. Die Käiser Friedrich III. und Rudolph II, bestättigten dieses, letzterer 1590. Er wurde aber dennoch nicht wieder aus seinem Schutte erhoben: nur noch wenige Ruinen sagen, wo die Veste ehemals lag. Ich behalte mir vor, auch von diesen kürzlich berührten Umständen an einem andern Orte weitläuftiger zu

*) Eine andere Nachricht, als ob der Egerische Magistrat zuerst Neuhauß erkauft und dann dessen Besitz den Herren Burggrafen 1412. abgetreten habe, widerlegt sich schon dadurch, daß es auf diese Weise gewiß nicht von Eger aus zerstöret worden seyn würde, und dann durch den Kaufbrief, der im erwähnten Jahre auf der Plassenburg verfaßt worden, worinnen nicht des Egerischen Magistrats, sondern blos der Förster, als Verkäufer, Meldung geschieht. — Die von Eger machten blos Prätension an Neuhauß, wurden aber mit ihrer Forderung abgewiesen.

handeln, und füge nur noch etwas von den erwähnten 3. Schlössern insonderheit hinzu.

1. Das ehemalige Försterische Schloß in Selb am Selbbache, ehemals mit einer Ringmauer und Graben umgeben, wurde in gegenwärtiger Form 1583. aufs neue erbaut und zu einem Fürstlichen Jagdschlosse eingerichtet, dann 1776. reparirt. Es ist ein geräumiges und ziemlich symmetrisches Gebäude. Ein vorstehender Thurm enthält die Wendeltreppe zu allen Etagen des Schlosses. Der oberste Altan auf diesem Thurme eröffnet rings umher eine angenehme Aussicht sowohl auf die fruchtbaren Felder in der Selber Fläche, als auf die nächsten Berge und Wälder des Gebirges. Jede Etage hat zuerst einen Vorsaal, in welchem die Eingänge zu dessen zahlreichen Stuben und Kammern sind. Jetzt wird es von bürgerlichen Familien bewohnt, und man sagte mir, daß gegen 70 Menschen in seinen 20 Stuben wohnten. Unter allen Schlössern auf dem Gebirge wäre also dieses für die größte Menschenanzahl wohlthätig.

2. Das sogenannte Schlößlein ist ein einfaches kleines Gebäude ganz ohne Symmetrie und Schmuck, vorn mit einem kurzen eckichten Thürmchen, welches ebenfalls die Eingänge und Treppen enthält,

und vermuthlich erst später angebauet worden. Ist der Anblick vieler andern alten Gebäude und Ruinen schauderhaft, wie halbverweseter Leichname; so ist der von diesem kleinen Gebäude beynahe ehrwürdig, wie der eines abgelebten Greises, qui mores multorum vidit. Seine Ringmauer mit einigen Defensionswerken, mag sonst ziemlichen Umfang gehabt haben, welches man noch an den umliegenden Häußern und Höfen wahrnehmen kann. Vermuthlich bekamen es schon die Förster, und verkauften es mit ihren übrigen gemauerten Sitzen, wie die Urkunde sich ausdrückt. In der Folge besaßen es mit einigen Gütern die von Haugwitz, dann kam es an die von Rutschel; dann wurde das Lehen heimfällig, und das Gebäude an einen Einwohner von Selb verkauft. Noch jetzt besitzt es eine Bürgerfamilie.

3. Von den Ruinen des Schlosses Neuhauß ist nur noch wenig zu sehen. Sie liegen über Sommerhau jenseit der Eger auf einer felsichten Anhöhe am Steinberge. Ein kleines Dorf auf dem Berge nicht weit von dem Platze der alten Veste führt noch deren ehemaligen Namen, und die dazu gehörigen Güter werden durch die Unterthanen des Herrn von Schirnding zu Raitenbach bebaut. Die unterhalb der Ruinen an der Eger liegende Felsenhöhle, in welche

man noch 50 Schritte weit biß dahin, wo sie verschüttet ist, soll hineinkommen können, und welcher man die absichtliche Bearbeitung durch Meisel und Schlägel zu sehr ansieht, als daß man sie für ein Spiel der Natur halten könnte, möchte wohl eher ein geheimer Ausgang aus dem Burgstall Neuhauß, als aus dem zu weit entfernten Schlosse Thierstein gewesen seyn, welches letztere eine alte Sage behauptet. Ich habe von dem Eingange dieser Höhle an der Eger zu Ende dieser Schrift eine kleine Zeichnung beygefügt.

4. Wenn in oben angeführtem Kaufbriefe auch der Försterische Sitz Weißenbach, — mit welchem Worte auch die 3 andern Schlösser bezeichnet werden, — genennet wird; so mögen die Förster wahrscheinlich auch hier ein kleines Schloß oder Landhaus gehabt haben, welches man in der Folge vermuthlich zu einem Bauernhofe einrichtete.

Alle diese Schlösser sind meines Erachtens nicht Raubschlösser zu nennen. Denn was auch immer die Förster thaten, war zwar Verbrechen; es wurde aber nach den Sitten und der Denkungsart jener Zeiten wohl noch nicht so betrachtet, als es jezt bey feinern Grundsätzen und genauern Gesetzen beurtheilt werden müßte. Sie glaubten sich vermuthlich widerrechtlich eingeschränkt. Mißmuth und

Stolz brachte sie zu tollkühnen Handlungen der Rache; und weil sich Fürsten zu keiner offenen Fehde mit ihnen erniedrigen konnten, wozu auch die Förster ganz ohnmächtig waren; so übten sie Feindseligkeiten an deren Unterthanen aus. Von einer gerichtlichen Verhandlung mögen sie sich wenig Vortheil versprochen haben, indem sie ohne Zweifel selbst von dem Kaiser beeinträchtigt zu seyn glaubten. Sie fielen durch irrige Vorstellungen in Verbrechen; wir lesen aber nicht, daß sie aus dem Strassenraube eine gewöhnliche Beschäftigung machten, oder Räuber von Profession waren. Mithin ist auch selbst das zerstörte Neuhauß kein Raubschloß zu nennen, da es auch zu räuberischem Mißbrauche nicht erbauet war. Außerdem liegen noch im Selber Bezirke die Adelichen Schlösser:

1. Schönwald. Dessen Besitzer waren die Förster, die Raben und andere. Jezt haben es die Herren von Schmidt, welche neuerlich auch das Schloß Sophienreuth mit einer Glaßhütte erbaueten.

2. Erkersreuth. Die Herren von Raitenbach besaßen es biß 1690. Markgraf Christian Ernst kaufte es für 22000 Gulden und belieh in der Folge das Lindenfelsische Hauß damit.

Bey Lengenau ist ein alter Wartthurm anzumerken.

Unter die kirchlichen Alterthümer gehören 3 Kapellen, welche in und bey Selb lagen. Die eine war zu Erkersreuth, die andere war die jetzige Selber Gottesackerkirche, von der dritten wird noch der Platz auf einem Felde bey Selb gezeigt, welchen man noch davon die Kapelle nennt.

e. Hohenberger und Arzberger Amt.

1. Hohenberg ist ein noch bestehendes Gränzcitadell an der Eger gegen Böhmen. Von seiner Entstehung habe ich keine Nachricht gefunden. So viel scheint mir gewiß, daß es nicht als Gränzcitadell gegen Böhmen erbauet worden, indem Eger mit seinem Bezirke erst 1265. das erste mal an Böhmen kam. Ich vermuthe, daß es eines von den Schlössern sey, welche Heinrich IV. zur allgemeinen Sicherheit anlegen ließ. Sollten die Wenden es bereits gegründet haben; so könnte dessen Nahme erst später geändert worden seyn, so wie auch in der Folge dessen Nahmen Hohenwerkheim in Hohenberg verwandelt wurde. Von dessen Veränderungen habe ich nichts als wenig zusammenstimmende Nachrichten angetroffen. Es wurde wahrscheinlich

scheinlich den Rittern von Liebenstein als Reichslehen übergeben, welche es dann wieder an das Rünöselische Geschlecht verliehen, wobey sie sich die Obergerichtsbarkeit vorbehalten haben mögen. Anders weiß ich die historischen Umstände, welche D. Moninger, Archivarius zu Blassenburg, aus 2 Urkunden anführt, nicht zu vergleichen. Diese sind: 1. Burggraf Friedrich III. kaufte dieses Lehen zu Eger von dem gestrengen Rünösel an sich, und wurde vom Kaiser Rudolph I. zu Nürnberg 1282. mit dem Schlosse Hohenberg sammt dem dazu gehörigen Markte belehnt. 2. Nach einem andern Lehenbriefe verlieh Kaiser Adolph alle Mannlehen, welche nach Absterben Heinrichs von Liebenstein dem Reiche heimgefallen waren, eben diesem Burggrafen im Jahre 1292. zu Köln, worunter auch Hohenberg und was dazu gehört, begriffen war. — Wenn man die Richtigkeit dieser Nachrichten voraussetzt; so ist zweyerley möglich: 1. entweder die Rünösel waren die eigentlichen Besitzer von Hohenberg, und die Liebensteiner hatten nur einige Güter daselbst. Die Besitzungen der erstern kamen 1282. an das Burggräfliche Haus und die der letztern 1292. vollends dazu: oder 2. die Liebensteiner hatten das dominium directum und die Rünösel das utile. Letzteres erlangte Burggraf Friedrich durch Kauf 1282. ersteres erst nach Absterben des Liebensteinischen

Hauses. Kaiser Rudolph sicherte das Reichslehen einstweilen auf diesen Sterbefall zu, und Kaiser Adolph ertheilte es würklich. Letztere Erklärung hat meines Erachtens weniger Wahrscheinlichkeit, als die erstere. Denn diese hat die Schwierigkeit, daß man dabey annehmen müßte, Friedrich sey eine Zeit lang einigermaßen unter der Lehensherrschaft eines Ritters in Ansehung dieser Besitzung gestanden.

Die Burggrafen setzten hierauf Hauptleute zu Hohenberg. Von diesen will ich hier blos Apel Vitzthum vom Jahre 1422. anführen, welchem nebst vielen andern in einer zwischen dem Brandenburgischen Hause und den Landgrafen zu Thüringen und Markgrafen zu Meißen geschlossenen Convention die Pflicht auferlegt wurde, wachsam gegen alle Räubereyen und Befehdungen zu seyn.

Hohenberg bekam ein kaiserliches Geleite, und noch jezt steht unterhalb der Burg die Geleitsäule, als das Zeichen dieser Freystatt. Es wurde ein Zufluchtsort für Personen, die eines Verbrechens oder großer Schulden wegen dem obrigkeitlichen Arme zu entrinnen nöthig fanden, um daselbst in Freyheit ihre Sache nach den Rechten ausführen zu können. Den kaiserlichen Geleitsbrief selbst könnte ich an einem andern Orte mittheilen.

Vermuthlich wurde das Schloß erst noch mehr bevestigt, als man es zur einer Gränzcitadelle bestimmte. Es erhielt sich auch durch so manche Verwüstungen, welche dieses Land betrafen. Auch als 1708. der Markt Hohenberg abbrannte, wurde dennoch die Gränzcitadelle vornehmlich durch die herumwohnenden Egerischen Landleute gerettet.

Die Fortification besteht aus einem Sechseck, welches an 5 Ecken hohe runde Bastionen oder Thürme und bey dem Eingange ein vestes Thorhaus mit dem Wachthauße hat. Ein Wall und tiefer Graben umgiebt es von außen. Uiber den Graben führet eine Aufziehbrücke zum Thorhause, welches einige Invaliden bewachen. Innen liegt das veste Hauptgebäude, oder das sogenannte Fürstenhaus, jezt die Wohnung des Commendanten, dann noch viele Nebengebäude, welche zum Theil eingegangen und abgetragen worden sind. Rings herum auf den Bevestigungswerken war sonst ein bedeckter Umgang, aber nur von Riegelwand erbaut, welcher 1790. auch zum Theil abgetragen worden ist. Nach Eger zu, wo die Vestungswerke die meiste Höhe haben, kann man eine herrliche Aussicht in den angenehmen Egergrund hinab genießen. Das Geschütz hat man, weil es unnöthig geworden, von da weggeführt. In den Thürmen sind einige Gefängnisse angebracht;

das schrecklichste ist das in dem tiefen Burgverließ, in welches der Gefangene hinabgelassen wurde, und nun mit Finsterniß umringt, auf etwas Stroh über seine Vergehungen und Schicksal nachdenken konnte und in der unreinsten Luft seine dürftige Nahrung zur Verlängerung seines langsamen Todes genoß. Dank sey es der Menschlichkeit unserer Zeiten, daß man nicht mehr den Verbrecher so entsetzlich quält! — Ehedem mag der Platz viele Vestigkeit gehabt haben, und er konnte fast den ganzen Egergrund beherrschen. Allein jezt kann man ihn wohl nicht mehr vest nennen, theils wegen der nah herumliegenden höhern Berge, theils wegen des Mangels am Wasser, welches erst durch Röhren hineingeleitet wird, die man leicht abgraben kann. Die Fortification selbst wäre gegen das grobe Geschütz eines Feindes in unsern Zeiten viel zu unbeträchtlich.

2. Eine halbe Stunde davon liegt unten im Thale an der Rösla der Paß Schirnding an der Böhmischen Gränze. Hier soll ehedem ein Adeliches Schloß, das Stammhauß der Herren von Schirnding gestanden seyn, welches nachmals die Herren von Marschall besaßen. Jezt ist der Ort, biß auf ein Bauerngut, Bayreuthisch und das Schloß eingegangen. — Ferner wird zu dem Hohenbergischen Amtsbezirk gerechnet

3. Höchstätt. Das Rittergut Oberhöch-stätt besitzt das Wunsiedler Hospital. — Unter-höchstätt hat ein Wallenfelsisches Schloß, welchem alten Adelichen Hauße auch das Ritterguth noch gehöret.

Arzberg

hat ohne Zweifel seinen Nahmen von der besonders an Eisenerzten reichen Gegend. Wenn man nun an-nehmen darf, daß der Bergbau auch in diesen Ge-genden vornehmlich durch die Sorbenwenden zuerst emporgebracht worden *), da diese zugleich auch den Ackerbau zu ihrer vorzüglichsten Beschäftigung mach-ten, wozu die Gegend sehr günstig und ergiebig ist; so läßt sich vermuthen, daß schon diese hier gewohnt und, um Acker- und Bergbau zu decken, eine Veste nebst einigen Hammerwerken bey ihren Gruben und die andere da, wo sich die Bergketten öffneten und einen Paß formirten, nehmlich Hohenwerkheim angelegt haben möchten. Die deutschen Nahmen könnten et-wan erst nachher entstanden seyn, nachdem die Wen-den auswanderten, oder mit deutschen Colonisten sich vermengten. — Wenigstens drang sich mir bey Betrachtung der Lage der Arzberger Kirche und der Anlage der Kirchhofsmauer der Gedanke auf, dieser Platz möge ehedem eine Veste gewesen seyn. Die

*) V. Reinhard de vera metallifodinarum circa montem Piniferum origine. Erlangae. 1770.

dicken Mauern, die gemauerten Bollwerke und Defensionsthürmchen, die Lage selbst an dem schroffen felsichten Abhange eines langen Hügels, von welchem man den Röslagrund zum Theil beobachten und decken konnte, gerade eine Lage, wie sie viele andere alte Vesten hatten, brachten mich auf diese Meynung. Vielleicht verfiel dieses Schloß schon, da es die Wenden verließen, und man bestimmte hernach den Platz zu einer Kirche. Wurde nicht auch aus dem Redwitzer Schlosse eine Kirche? Und entstand nicht die Höfer Lorenzkirche aus der Veste Claußenberg? An Nachrichten fehlt es hier gänzlich, und in solchem Falle halte ich es für erlaubt, Vermuthungen eintreten zu lassen. Zwar könnte man auch eine Tradition anführen, die sich unter Arzbergs Einwohnern erhalten hat: daß nehmlich 2. Eisenhämmer die ältesten Wohnungen in dieser Gegend gewesen wären. Allein mündlich fortgepflanzte Nachrichten sind überhaupt Zusätzen, Verminderungen und Veränderungen viel zu sehr unterworfen, als daß man ihnen gerade hin glauben könnte, und nähme man auch diese Tradition an, so würde sie doch meine Vermuthung nicht gänzlich aufheben. Jene Eisenhämmer können zwar die ältesten Wohnungen gewesen, dann aber eine Veste dazu erbauet worden seyn, um diese und die nachmaligen häufigern Wohnungen, aus welchen nach und nach das Städtchen

Arzberg erwuchs, zu decken. Der ehemalige Nahme des Ortes Arzburg scheint diese Meynung auch zu bekräftigen; noch mehr aber die oben bey Kirchenlamitz angeführte Urkunde von 1413, wo es ausdrücklich heißt: slos und stat Arczberg. Daß hierunter nicht das nahe Hohenberg zu verstehen sey, ist daraus klar, weil dieses besonders genennt wird. Doch glaube ich, daß das Schloß damals nicht mehr stand, sondern vielleicht blos die dazu gehörigen Schloßgüter darunter zu verstehen sind.

Vielleicht war dieser Ort anfänglich in Verbindung mit Hohenberg. Nachdem letzteres Amtleute bekam, so wurde auch Arzberg mit zu diesem Amtsbezirke gerechnet. Erst zu Anfange dieses Jahrhunderts soll Arzberg ein besonderes Amt geworden seyn, welches nach verschiedenen Vereinigungen und Trennungen noch Statt findet.

Die bevestigte Kirche diente zuweilen zur Schutzwehre gegen feindliche Anfälle. Besonders ahmten die Arzberger 1504. die Tapferkeit der Wunsiedler nach, als die Böhmen dem Pfalzgrafen Ruprecht zu Hülfe gekommen, aber von dem Kaiser Maximilian I. geschlagen worden waren, und nun im Voigtlande herumschwärmten. Ein starkes Corps griff unter dem Commando eines Grafen von

Sternberg auch Arzberg an, und wollte den Arzberger Kirchhof, wohin man seine besten Sachen gebracht hatte, stürmen. Allein die tapfern Arzberger vertheidigten sich rühmlich; ein Metzger, Nahmens Unruh, erlegte den Anführer, und man schlug die Feinde glücklich zurück. Durch manche andere Kriegsunfälle kam Arzberg glücklich hindurch. Ein Brand um die Zeiten der Reformation soll es zwar gänzlich eingeäschert haben, nach welchem es gegen 10. Jahre in Ruinen lag: es erhohlte sich aber in der Folge, so wie auch nach dem Jammer des dreyßigjährigen Krieges, und ist noch jezt ein nahrhafter und ziemlich volkreicher Ort.

Die im Arzberger Amtsbezirke liegenden Adelichen Schlösser sind:

1. Röthenbach, ein Schirndingisches Ritterguth, welches schon 1567. bey diesem Hauße war.

2. Lorenzreuth, ebenfalls ehedem ein Schirndingisches Ritterguth, welches jezt einen bürgerlichen Besitzer hat.

3. Grafenreuth, nach dem Hoen das Stammhauß eines Adelichen Geschlechts von Grafenreuth. Jezt besitzt es das Schirndingische Hauß.

4. Schlottenhof, ein Ritterguth, sonst des Herrn von Benkendorf, jezt des Herrn von Schönfeld auf Brandstein.

5. Das Waldenfelsische Schloß Teichelberg und Ritterguth Großschlattengrün.

6. Brand, Schloß und Ritterguth der Herren von Marschall, von Waldenfels, von Schobert, von Brüningk und von Sichart.

Noch sind die zwey kleinen Klöster zu erwähnen, welche Arzberg vor der Reformation hatte. Das Nonnenkloster wurde in einen Gasthof verwandelt, und das Mönchsklöster, nicht weit davon, in Bürgerwohnungen. Viele Häußer, welche sonst zu den Klöstern steuerten, müssen noch jezt Spenden an die Armen austheilen. Die genauern Nachrichten raubte jener Brand um die Zeiten der Reformation, nach welchem Arzberg zehen Jahre, einer Tradition zu Folge, öde lag.

f. Thierstein, Thiersheim und Marktleiten.

Die Entstehung des Thiersteiner Schlosses ist unbekannt, nicht aber die vormaligen Besitzer. Diese waren das berühmte und alte Geschlecht der Nothhafte, welche noch in der Oberpfalz viele Güter und einige Lehen in diesem Lande haben. Sie besaßen Thierstein mit dem, was dazu gehörte, als Reichslehen, woraus man muthmaßen könnte, daß ein Kaiser diese Veste anlegen lassen und sie nebst einem bestimmten Territorium den Nothhaften zu Lehen aufgetragen. Diese Güter verkauften sie aber allmäh-

lich. Schon im Jahre 1291. wurden von Engelhard Rothhaft auf Wildstein einige Güter Friedrichen dem III, Burggrafen zu Nürnberg, unter Bewilligung Kaiser Rudolphs I. käuflich überlassen; andere erkauften Johann II. und Albrecht im Jahre 1352. vom Albrecht Rothhaft von Thierstein auf Weißenstein, welcher 1360. Amtmann zu Hohenberg war; und Peter Rothhaft trat 1386. das Amt Thierstein selbst um 6000 Schock Meißner Groschen an den Landgrafen von Thüringen Wilhelm, den jüngsten Sohn Friedrichs des Ernsthaften, Markgrafen in Meißen, ab, wobey er sich vorbehielt, bis zu völliger Auszahlung der Kaufsumme im Besitz dieser Güter zu bleiben, und sich auch vermuthlich verschiedene kleine Lehen auszog.

Friedrich V, Burggraf zu Nürnberg, hatte Wilhelms Schwester zur Gemahlin, und dieser setzte jenen uud dessen Prinzen, Johann den III. und Friedrichen VI. über verschiedene Güter im Voigtlande, worunter auch Thierstein und Thiersheim waren, zu Erben ein, wenn er selbst ohne Leibeserben mit Tode abgehen sollte. Ohngeachtet nun dieses Testament von dem Kaiser Wenzeslaus 1397. bestättiget und die Burggrafen einstweilen mit jenen Gütern belehnet wurden; so entstanden doch nach Wilhelms 1407. erfolgtem Ableben Streitigkeiten, weil des ver=

storbenen Landgrafen Bruders Söhne Anspruch auf das Erbtheil machten. Allein der Römische König Ruprecht von der Pfalz entschied die Sache, so wie auch der Pabst, 1408. zum Vortheile der Burggrafen, und Kaiser Siegmund bestättigte 1412. diesen Ausspruch. Und dennoch fanden die Burggrafen von vielen Seiten, auch von dem nunmehrigen Könige Wenzeslaus in Böhmen so großen Widerstand, daß sie genöthiget waren, ihr Erbe im Jahr 1415. den Markgrafen in Meißen, den Brüdern Heinrich und Wilhelm und ihrem Vetter Friedrich erst abzukaufen. Zu Endigung aller Streitigkeiten schloß hernach Churfürst Friedrich I. mit dem Landgrafen Friedrich 1420. zu Meißen einen Vertrag, welcher den Grund zu der in der Folge zwischen beyden Häußern errichteten Erbverbrüderung legte.

Die Kaufsumme wird vom Hoen 24000 Gulden, vom Limnäus und Layritz 9000 Gulden angegeben, wobey noch 1600 Gulden wegen verschiedener Anfälle erlegt wurden. Vermuthlich war die größere Summe der Kaufschilling für die gesammten Güter, welche einst in obengedachtem Testamente vermacht wurden, und die kleinere für Thierstein insonderheit. Thierstein, Thiersheim und Leiten hatte nunmehr das Brandenburgische Hauß ruhig im Besitz.

Thierstein bekam einen Amtmann, welcher anfänglich auf dem Schlosse wohnte. Die ersten waren

Johann Rabe und Oßwald, Graf von Truhendingen. Nach vielen Veränderungen verlohr Thierstein seinen Amtmann, welcher jezt zu Thiersheim amtirt. Marktleiten aber hatte bald einen eigenen Amtsrichter, bald wurde es mit Kirchenlamitz vereiniget, wie es noch jezt ist.

Die Veste Thierstein hatte einiges Geschütz zur Vertheidigung. In dem Albertinischen Kriege wurde sie 1553. von dem Burggrafen von Meißen, Heinrich Reußen von Plauen, weggebrannt und nicht wieder hergestellt. Markgraf Christian Ernst beschloß, sie wieder aus der Asche zu erheben; viele Umstände aber hinderten den Bau.

Hier hatten auch vormals die Einwohner der 6. Aemter, — die Wunsiedler ausgenommen, — ihren Sammelplatz, wenn man sich Feinden entgegen zu setzen hatte. Ein Lärmfeuer auf dem Schneeberge gab das Signal zur Versammlung. Auf dem hohen Thurme des Thiersteiner Schlosses wurde in dem Jahre 1703. eine Wachtstube, dann ein Gang um die Mauern herum und eine Treppe von der Mitte des Thurms an bis zu seinem obersten Raume angelegt, nachdem man diesen unter Dach gebracht hatte, und man stellte auch hier wegen des zu besorgenden Einbruchs der Bayern Wächter an. Diese

hölzernen Gebäude aber, besonders das Thurmdach, waren für den Markt Thierstein im Jahre 1725. sehr nachtheilig. Ein Feuer, welches in der Pfarrwohnung ausbrach, ergriff das Schindeldach des Thurms. Das brennende Gebälke fiel herab auf die Kirche; diese gerieth in Flammen, welche so weit um sich fraßen, daß beynahe der ganze Markt verzehret wurde. Hierdurch wurden auch des Schlosses Uiberreste noch ruinöser, und sie bekamen die Farbe von der Burg des Pluto noch mehr, als sie diese schon vorher wegen ihres schwarzen Basalts gehabt hatten, aus welchem das Schloß erbauet worden. Die vom Brande hier und da zersprungenen hohen Mauern könnten vielleicht einmal die untenliegenden Häußer zerschmettern, wenn der Umsturz erfolgen sollte, den ihre Risse und der an manchen Stellen verfallene Grund drohen.

Die Grundlage dieser Veste und den Prospect seiner Ruinen giebt die beygefügte Zeichnung, Tab. IV. Ein 30 Fuß breiter Schloßgraben A, in Basaltfelsen gehauen, von welchen der ganze länglichte Hügel Ausbrüche zeigt, führte auf einer Zugbrücke in das Thor B. Jenseits lag die Burghuth, welche jezt zu einem Wohnhauße gemacht worden. Diesseits deckte das Thor und die Brücke der kleine Thurm C auf einem etwas höhern Felsen, welcher auf jeder Seite 14 Fuß Breite hatte. Der äußere Schloßhof

auf dem in etwas vertieften Bergrücken war auf beyden Seiten mit einer Mauer umschlossen, und diese Mauer zog sich dann um das Schloß herum und bildete den Zwinger. Von dieser Mauer siehet man noch einige Ruinen, und auf dem Hofraume selbst hat man einige kleine Wohnhäußer erbaut, wozu ein Theil der Ringmauer benutzt worden ist. Am Schlosse ziehet sich der Berg wieder sehr aufwärts, und man kommt in den innern Schloßhof oder Zwinger E. — In a war vermuthlich das Thor, von welchem nichts mehr vorhanden ist. Von der Mauer, die diesen Hof umgiebt, steht noch das Eck in k. Biß l ist sie dann dem Erdboden gleich; dann erhebt sie sich zu einer der eigentlichen Schloßmauer gleichen Höhe. In diesem Hofe ziehet sich noch eine Mauer in einem Bogen herein, welche in b und c Fenster und vermuthlich nach d hin eine Pforte hatte. In diesem innern Raume liegt der 110. Fuß hohe Schloßthurm, dessen Mauern 7 Fuß dick sind. Er hatte, wie gewöhnlich, unten keinen Eingang, sondern ohngefähr in der Mitte in m. Von diesem Eingange an ist abwärts Gewölb auf Gewölb und ganz unten das Burgverließ. Die Küsten, die man in der Tiefe entdeckt haben wollte, existiren in der Einbildung. In e war ehedem die Cisterne: denn das Schloß hatte kein lebendiges Wasser; der Markt mußte sein Wasser fast ½ Meile weit von Braunersgrün hereinleiten. G und H machen den Platz

Tab. IIII. S. 94.
Das Schloss Thierstein.
Prospect gegen Norden
und gegen Süden.
100 Fuss.
A
B
C
D
E
F
G
H
I
K
a b c d e f g h i k l m

des Hauptgebäudes aus. Die Scheidewand zwischen beyden Abtheilungen ist in i verfallen. Das übrige Gemäuer steht noch meistens. Beyde Haupttheile haben 3 hohe Etagen. Bey dem Theile des Gebäudes G erkennt man noch im mitlern Geschosse die hohen Salonfenster. H enthielt vermuthlich die Wohn- Schlaf- und andere Zimmer. In h war hierzu der Eingang. — Von dem Eingange d kommt man in den Raum I, welcher in der Mitte durch eine Querwand f getheilt ist. Beyde Räume mögen in der Höhe die Anlagen zur Vertheidigung enthalten haben. Die äußere Mauer D hat oben eine Brustwehre. K, der äußerste Theil des Gebäudes, ziehet sich in einen unregelmäßigen Bogen herum, hat eine tiefere Lage und 5 etwas niedrigere Etagen. An dem äußersten Ecke war das Gebäude durch einen starken Pilaster gesichert, deren mehrere vermuthlich verfallen sind. Die ganze Länge der Veste biß an den jenseitigen Felsen des Grabens beträgt ohngefähr 370 bis 380 Fuß; das Schloß selbst hat in der Länge 145 Fuß. Von den 4, 5 und 6 eckichten Basaltsäulen wird an einem andern Orte die Rede seyn.

Thiersheim und Marktleiten hatten keine eigentlichen Schlösser, sondern nur Nothhaftische Wohnhäußer.

Noch ist aber a. ein Jagdschloß anzuführen, welches nun meistens abgetragen, oder in andere Woh-

nungen umgeschaffen worden. Markgraf Christian Ernst ließ 1706. bey dem Kaiserhammer zuerst ein Jagdhauß mit einem Wirthshauße und Thiergarten anlegen. Anstatt des kleinen Jagdhaußes aber ließ Friedrich 1754. ein geschmackvolles Jagdschloß mit fürstlicher Pracht erbauen. Von diesem aus führte eine durch den Tannenforst gehauene Allee zu einem achteckichten Rundel zu oberst auf dem Berge, von dessen 8. Fenstern im obern Salon man durch 8. Alleen, die durch den ganzen Wald gehauen waren, hindurch sehen konnte. Diese Hauptalleen waren wieder durch engere Queralleen verbunden. Nun sind diese schönen Anlagen meistens verwachsen und eingegangen.

b. Ferner gehören zu den Alterthümern dieser Gegenden die Ruinen der Wolfgangs-Kapelle bey Marktleiten, zu welcher ehemals häufige Wallfahrten angestellet wurden. Dieser Wallfahrten wegen bekömmt der Pfarrer in Markt-Schorgast noch eine Einnahme von Eger. Wenige Spuren bezeichnen noch den Platz, wo sie stand. Sie blieb nach der Reformation ungebraucht und verfiel. Die Quelle auf diesem Platze wird noch von denen besucht, welche aus Böhmen nach Marienweyher wallfahrten.

Zwischen dem Hendel- und Kaiserhammer liegen, wie gewöhnlich, auf einem felsichten Abhange

des

des Lerchenbühls die wenigen Ruinen eines alten Schlosses, welches Burgstein hieß, von welchem man aber nicht weiß, ob es den Nothhaften oder Förstern gehörte, oder wenn und von wem es zerstört wurde.

Außer diesem könnte man in dieser Gegend noch anführen:

1. Das vor ohngefähr 30. Jahren angelegte Birkenbühl, welches 1785. von der Landesherrschaft erkauft wurde.

2. Die Paschwitzischen Gebäude zu Wellerthal und

3. die Warte auf der Höhe bey Wampen, welche in dem Hussitenkrieg erbauet worden seyn soll, um damals und in den folgenden Zeiten hier die Losung zur Flucht oder zum Widerstande gegen andringende Feinde zu geben. Das Thürmchen hat noch eine geringe Höhe von 30 Fuß und geht allmählich ein. Der Berg erhebet sich sanft zu keiner beträchtlichen Höhe; es öffnet sich aber dennoch auf demselben eine freye und weite Aussicht in die 6. Aemter und angränzenden Gegenden. In Ansehung der Plätze, welche zur Beobachtung der Feinde bequem waren, ließ schon Markgraf Friedrich IV. eine besondere Wartordnung ergehen.

2. Ruinen, Schlösser und andere Alterthümer außerhalb der sogenannten 6. Aemter.

Ehe ich die ehemaligen und noch bestehenden Fichtelgebirgischen Schlösser außer dem Innern des Gebirges, d. i. außer der Amtshauptmannschaft Wunsiedel beschreiben kann, muß ich vorher die Gränzen bezeichnen, welche man nach meiner Meynung von dem Gebirge anzunehmen hat *).

Wenn man den Kornberg zum Nordöstlichen Ecke des Gebirges annimmt; so kann man von Pilgramsreuth eine Linie nach Mönchberg, von da aus nach Berneck ziehen und sie dann nach Weidenberg, Kemmath und Waldeck mit einigen Krümmungen fortsetzen: dann lenkt man sie um die Gränze des Bayreuther Fürstenthums herum und ziehet sie bis nach Eger. Von da aus wird sie wieder bis an die Gränze des Amtes Selb fortgeführt, und von hier aus schließt sie sich wieder an Pilgramsreuth an, und umgiebt nun das ganze höhere Gebirge, außer seinen Armen. Von den Ruinen und Schlössern nun, welche außer den angeführten noch innerhalb dieses Umkreises oder nahe daran liegen, nehmlich:

*) Die Ursachen, warum ich diese Bestimmung von dem Umfange des Gebirges für die richtigste halte, werde ich künftig anführen.

a. von Pilgramsreut und Rehau,
b. von den Sparnecker und
c. Bernecker Schlössern,
d. von Nemmersdorf und Weidenberg,
e. von den Pfälzischen und Egerischen Schlössern, die hieher gehören, werde ich noch einige kurze Nachrichten vortragen, jedoch ohne die Geschichte auch hier im Detail auseinander zu setzen.

a. Pilgramsreuth und Rehau.

1. Das Dorf Pilgramsreuth soll einer Kapelle im Walde seine Entstehung zu danken haben. Man sagt, daß wegen eines Wunders, welches sich mit 3. Pilgrimen zugetragen haben soll, starke Wallfahrten dahin angestellt worden. Man reutete, um diesen Andächtigen Wohnungen und Unterkunft zu verschaffen, ein Stück des Waldes aus und legte ein Dorf an, das man von den Pilgrimen benannte. So weit die Sage. — Andere haben die glaubwürdigere Meynung, der erste Erbauer einiger Wohnungen, der hierzu einige Waldung ausreutete und einige Felder anlegte, möge Pilgrim oder Pilmann geheißen haben, weil man in alten Schriften auch den Nahmen Pilmannsreut findet. Man glaubt, das Dorf sey zwischen den Jahren 1373 und 1415. nach und nach entstanden. Hön sagt uns, Burg-

graf Johann II habe es 1399. von dem Landgrafen zu Leuchtenberg erkauft. Friedrich I. Churfürst von Brandenburg, verlieh 5. Höfe davon und einen Theil des Wirthshaußes an Nikoln von Hirschberg zu Forbin (oder Förbau.) Vermuthlich besaßen die Kotzauer und Rabensteiner das übrige. Wer aber das dasige Schloß zuerst angelegt habe, ist unbekannt. Von den ersten Besitzern kam das Ritterguth an Abraham von Rothschütz. Dieser verkaufte es zu Anfange des 17. Jahrhunderts an einen Herrn von Eckersberg. Nach vielen andern Besitzern, von Most, von Büscher, Teufel von Birkensee und Drechsel von Weinzlitz kam es an das Beulwitzische Hauß. Hanns Wilhelm von Beulwitz starb vor ohngefähr 20. Jahren ohne Erben und das Lehen fiel heim. Die Kirche, das merkwürdigste in diesem Orte, wurde 1474. vergrößert und zeigt noch viele Uiberreste des Pabstthums.

2. Rehau (in Urkunden Resawe) liegt zwar nicht innerhalb der vorhin angeführten Linien; weil es aber so nahe an Pilgramsreuth gränzt und der Rehauer Forst gemeiniglich mit zum Fichtelberge gerechnet wird; so hoffe ich, man werde mir es nicht zur Ausschweifung von meinem Plane anrechnen, wenn ich davon einige Worte beysetze. Dieser Markt an

der Grünau, — welche auch der Perlenbach und Schweßnitz heißt, hatte ehehin ebenfalls einen Burgstall, von dem man nicht sagen kann, wer ihn erbauet habe. Daß die Nahmen Suesnitz und Lewitz, (Löpnitz) die Nahmen zweyer Bäche bey Rehau, Wendisch sind, wird man nicht leugnen. Der Nahme Resawe, aus welchem hernach Rehau wurde, scheint selbst nicht deutsch zu seyn. Hieraus läßt sich muthmaßen, daß auch hier ehemals Wenden wohnten. — Nach der Dunkelheit der ersten Zeiten erscheinen die von Kotzau, ein berühmtes Rittergeschlecht, das viele Schlösser in dieser Gegend besaß, als Besitzer dieses Burgstalls, als schon ein Dorf an demselben angebauet war. Den vierten Theil dieses Burgstalls aber mit einigen Feldgütern und Gehölze besaßen die Sparnecker. Diese aber verkauften ihren Antheil an Conrad, den Rabensteiner zu Döhlau. Im 14. Jahrhunderte kam Rehau, wie so viele andere Güter, an Friedrichen IV. Burggrafen zu Nürnberg. Uiber das Jahr des Verkaufs hat man fast eben so viele Meynungen, als Schriftsteller diese Sache berührten. Man giebt die Jahre 1328, 1378, 1381 und 1384 an. Andere wollen, Wenzeslaus habe 1396. dieses Lehen dem Burggrafen Friedrich V. übergeben, wie alle, die um Hof herum lagen und dazu gehörten. Dieses war aber vielleicht nicht die erste Belehnung,

sondern nur eine Bestättigung derselben. Das Jahr 1384. ist wahrscheinlich der eigentliche Zeitpunkt des Verkaufs; und Limnäus sagt uns, daß Friedrich den größten Theil von Rehau von Heinrichen von Kotzau für 800 Ungarische Goldgulden erkauft habe. Die Kotzauer müssen sich aber doch noch gewisse Güter vorbehalten haben, weil Heinrich und Albrecht von Kotzau, genannt zu Resawe, wie sie sich in der Urkunde schrieben, erst 1387. noch eine Stiftung an das Höfer Klarenkloster von einigen Gütern an der Lewitz (Löpnitz) machen konnten. — Im Jahre 1417. verkaufte auch Conrad von Rabenstein seinen 4ten Theil an den Burggrafen Johann III. um 110 Gulden reinisch landswerung czu Franken. Rehau bekam hierauf Amtleute, unter welchen auch Adeliche Personen waren, welche in dem Schlosse gewohnt haben mögen. Ob aber dieses in dem Hussitischen oder dreyßigjährigen oder in einem andern Kriege zerstöret worden, habe ich nicht erfahren können. — Churfürst Friedrich I. gab dem Orte 1427. seine Marktgerechtigkeit und übrigen Privilegien, welche einige Male bestättiget wurden. Die ehemalige Jodocuskapelle, in welcher bißher ein Geistlicher von Schwarzenbach den Gottesdienst verrichtete, wurde 1470. zu einer unabhängigen Kirche gemacht, und bekam ihren eigenen Prediger: und Ludwig von Rabenstein, Amtmann zu Rehau,

vermachte die Hälfte seines von ihm erbauten Hauſes 1536. (1636?) zu einem Rathhauße. Viele Unglücksfälle und der zum Getraidebau wenig ergiebige Boden verhinderten dieses Marktes mehrere Zunahme, dessen Einwohner sich großentheils von dem Viehhandel ernähren. Von dem alten Burgstalle sieht man nur noch an dem Amthauße einige Spuren.

b. Sparneckische Schlösser und Besitzungen

Das so berühmte und ehemals reiche und mächtige ritterliche Geschlecht der Sparnecker hatte ein weitläuftiges Gebiete und so, wie die Nothhafte und Hirschberger, ehedem sein eigenes Lehengericht. Außer ihrem Stammhauße Sparneck und dem Schlosse Waldstein, besassen diese Herren die Schlösser Hallerstein, Uppenrod, Buch, Weißdorf; hinter Mönchberg, wovon sie ebenfalls den dritten Theil besassen, die Abburg, dann Stockenrod, Bucheck, Grünstein und Stein; dann Zelle und viele Dorfschaften, z. E. Möchlareuth, Schweinsbach, Weislareuth, Gottersdorf, Wilmersreuth, Ahornberg, Jessen und vielleicht auch Querbach; dann Straß, Sorg, Plössen, (Lössen) Schödlas, Ahornes, Hildebrandsgrün, Ottengrün, Keferngrün, Unfriedsdorf, Marquartsreuth ꝛc. Außerdem Gattendorf, einen Theil von Rehau, Bernstein zum Theil, Dörf-

las bey Redwitz und mehrere kleine Güter und Lehen, auch in der Pfalz und im Egerischen Gebiete. Ferner besassen sie einen Burgstall selbst zu Bayreuth, — man glaubt, die jetzige Schloßpredigers Wohnung, — auf welcher der Burgmann, Hanns von Sparneck, zum Schutze der Stadt ein Burgpferd zu halten verbunden war.

Bey Beschreibung ihrer Schlösser, welche nun meistens im Schutte liegen, muß ich von ihrem Stammhauße Sparneck und dem damit verbundenen Waldstein anfangen.

Der jetzige Flecken Sparneck selbst hatte ein Schloß, das Stammhauß der Ritter, welche sich davon benannten. Der Ursprung desselben, ist ebenfalls ungewiß. Sollte man aus der Endsylbe des Nahmens einen sichern Schluß machen können, welche von dem deutschen Worte Eck nicht hergeleitet werden kann, indem sich hier kein Eck denken läßt, welche aber bey slavischen Benennungen öfters vorkommt; so könnte man diesem Orte, wie Berneck, ein hohes Alter bestimmen, und er könnte wohl gar bis gegen die Zeiten Karls des Großen hinaufreichen. Wenigstens kann man auch in dieser Gegend aus vielen Wendischen Nahmen, z. E. Lostnitz, Pulsnitz, Lamitz, Förmitz, Posterlitz rc. mit Grunde annehmen,

daß sich ehemals auch hier Wenden niederließen. Vermuthlich rotteten diese den Wald, welcher sich von dem Waldstein aus weit West- und Nordwärts zog, immer mehr aus und baueten sich an. Die Nahmen Stockenrod, Uppenrod, Mödlareuth, Möglareuth, Walpenreuth ꝛc. von roden oder reuten (ausreuten) scheinen dieses zu bestättigen. Vielleicht hat der Flecken eben die Entstehung, wie so viele andere Orte. Man legte hier in einer zur Zuflucht bey Gefahren so bequemen Gegend einige Burgvesten an, um welche herum sich immer mehrere Einwohner anbaueten. Die Burgmänner nannten sich vielleicht von der zuerst angelegten Veste, Edle von Sparneck. Als unter dem Kaiser Heinrich I die Voigte gesetzt wurden; so kam auch Sparneck mit seiner Gegend unter deren Territorialherrschaft, besonders unter die Voigte von Plauen, und blieb unter diesen bis zum allmählichen Verkaufe dieses Bezirks an die Burggrafen von Nürnberg. Schon zu Anfange des 13ten Jahrhunderts findet man die Sparnecker in Verbindung mit den Voigten. Diese Ritter ließen nun ohne Zweifel immer mehrere Schlösser erbauen, je mehr man den Waldungen Plätze zum Getraidebau entzog, und breiteten sich aus. Ihr Geschlecht vermehrte sich sehr, sie erkauften mehrere Güter und wurden mächtig. Sie besaßen einst 9 bis 10. Vesten. Sie entweyheten in den ersten Zeiten

ihren Adel, so sehr man auch damals einen Ruhm in kühnen Abentheuern, und so sehr man Hülfsmittel zur Schwelgerey im Raube suchte, so wenig durch unmenschliche Kühnheit und Räubereyen, daß sie vielmehr zur Ausrottung dieses verderblichen Uibels zuweilen ihren mächtigen Arm boten. Daß sie vieles zum Umsturz einiger Raubschlösser und zur Erbauung der Stadt Hof beytrugen, ist bereits oben berührt worden. Diese verdienstvollen Ritter standen auch in so großem Ansehen, daß man dieselben bey den wichtigsten Vorfällen als Zeugen, Schiedsrichter und Bürgen gebrauchte. Z. E. schon in einer von den Voigten von Weida und Plauen verfaßten Urkunde von 1206. kommt Heinrich von Sparneck als Zeuge vor. Einige unter ihnen gelangten zu wichtigen Hof- und Staatsämtern. Allmählich aber traten sie immer mehr von ihren Besitzungen durch Kauf an die Herren Burggrafen ab. Friedrich IV. wurde von dem Kaiser Ludwig aus Bayern um das Jahr 1323. mit dem größten Theile von Mönchberg belehnt; und an Friedrichen V. überließen die Brüder Erhard, Friedrich und Paul von Sparneck ihren dritten Theil von Mönchberg nebst den Dörfern Straß, Sorg, Lössen, Schödlas, Ahornes, Hildebrandsgrün, (Hilpertsgrün) Ottengrün, Kefernsgrün, Unfriedsdorf, Gottersdorf, Marquartsreuth und Buch mit der Veste Uppenrod, käuflich im Jahre

1372. (1373.) für 5200 Pfund Heller; und im Jahre 1384. wurden auch die 7. vereinigten Dörfer *), von welchen die Sparnecker Ahornberg,

*) Diese 7. vereinigten Dörfer heißen: Ahornberg, (ein Pfarrdorf) Almbranz, Jessen, Leubersreuth, Maierhof, Oelsnitz und Querbach, (Werrenbach) und liegen sämmtlich bey Mönchberg. Groß in seiner Regentengeschichte meynt, daß sie sämmtlich den Herren von Sparneck zugehört hätten und von diesen verkauft worden wären. Allein nach einer Urkunde von Friedrich V, als dem Käufer, vom Jahre 1376. besassen sie nur Ahornberg und Jessen. Die übrigen wurden von andern verkauft, nehmlich Leubersreuth von Albrechten von Meingersreuth, Almbranz, Oelsnitz und Maierhof von dem Gebrüdern Schleglern. Die Sparnecker konnten also nur noch etwan Querbach in Besitz gehabt haben. Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß schon im Jahre 1376. oder wohl noch eher, ein Theil von Ahornberg an Friedrich V. gekommen sey, weil er davon schon im Jahr 1376 eine Stiftung an das Höfer Klarenkloster machen konnte, in welches er 2. seiner Prinzessinnen bringen ließ. Das übrige mag er 1384. von Hansen von Sparneck dazu erkauft haben. — Vielleicht haben einige von diesen Dörfern, welche Wendische Nahmen haben, schon die Wenden angelegt. Man nannte sie zuweilen die alten Dörfer. Sie mögen sich vereiniget haben, den Räubereyen zu steuern und die Sicherheit der Strassen zu erhalten, besonders wenn in Hof Märkte gehalten wurden. Sie mußten auch in Kriegsgefahren auf der bey Stammbach angelegten Warte die Wachen halten. Daher wurden ihnen auch wichtige Privilegien ertheilt. Sie formiren zusammen gleichsam einen Flecken, haben ihren besondern Rath, 4. Burgermeister und 8. Rathsfreunde, und der Stadtrichter zu Mönchberg, unter welches Amt sie gehören, ist ihr Voigt.

Jessen, (Jochsen) und vermuthlich auch Querbach besessen hatten, von eben diesem Herrn um 900 Pfund Heller erkauft, nachdem er es 1383. bey dem Könige Wenceslaus in Böhmen dahin gebracht hatte, daß die ganze Lehenschafft, welche vorher von Böhmen zum Theile abhieng, — indem Karl IV. aus Vorliebe für Böhmen manche Lehen dahin gezogen haben soll, — ganz allein auf das deutsche Reich gebracht wurde. Wenn andere 5200 Pfund Heller angeben; so kann dieses, saluo errore, der Kaufpreis aller 7. Dorfschaften, die von Büsching angegebene Summe der 900 Pfund der Kaufschilling der Sparneckischen Besitzungen gewesen seyn. — Noch andere geben 10800 Gulden an. —

Das Sparneckische Geschlecht wurde immer

Sie durften keine Soldaten halten. Noch jetzt habe sie ihre alten Rechte. Vornehmlich am unschuldigen Kindleinstage versammlet sich ihr Rath zu Ahornberg, besetzt die erledigten Stellen, bestellet das Burgermeisteramt und verhandelt die gemeinschaftlichen Angelegenheiten dieser Dörfer. Noch jezt kommt aus diesen Dörfern bey jedem Höfer Jahrmarkte eine Wache von etlichen Männern in die Untreue, einen Wald zwischen Conrathsreuth und Weislareuth an der Strasse mit Schießgewehr, mehr um ein altes Recht nicht abkommen zu lassen, als aus der ehemaligen dringenden Nothwendigkeit, den Räubereyen während der Märkte zu begegnen. Ihre übrigen Gerechtsame will ich aus dem gegenwärtigen Zustande der Landeshauptmannschaft Hof S. 198. nicht abschreiben.

zahlreicher, die Güter theilten sich immer mehr, so wie auch manche Fürstenthümer zuweilen sehr zertheilt wurden, wenn zärtliche Väter keinen ihrer Prinzen bey der Vererbung ihrer Länder leer ausgehen lassen wollten. Kriege und andere Unfälle brachten die Sparnecker mehr und mehr herab. Endlich griffen sie zu dem schändlichen Hülfsmittel des Raubes. Der Bruch des Landfriedens wurde von dem Schwäbischen Bunde hart bestraft. Viele ihrer Schlösser fielen in Asche, und sie selbst sanken noch tiefer herab. Dazu begieng Christoph Philipp von Sparneck 1557. einen Lehensfehler, weßwegen er 1560. sein Stammhauß räumen mußte. Andere wollen sogar, er sey wegen seines Uibelverhaltens in die Reichsacht erkläret worden. Vermuthlich nöthigte ihn hernach sein Verlust zum Raube. Mehrere Güter aber blieben auch nach dieser Zeit noch bey diesem Geschlechte, z. E. Weißdorf, Buch, Uppenrod. Nach und nach starben die Zweige dieses Stammes aus. Der letzte war Joseph Karl, mit dessen im März 1744. erfolgtem Ableben sich das ganze Sparneckische Geschlecht endigte.

Ich will hier einen Versuch machen, die merkwürdigsten dieses Geschlechts aus Urkunden herauszuziehen:

1206. kommt in einer Urkunde von den Voigten, Heinrich dem ältern von Weida und dem jüngern zu Plauen, Heinrich von Sparneck nebst andern Rittern als Zeuge vor.

1280. Rudolph von Sparneck erscheint als Zeuge bey dem Verkaufe des Marktes Dachsbach von Ludwigen Grafen zu Oettingen an den Burggrafen Friedrich.

1280 — 98. Babo von Sparneck, welcher einige Güter von Mönchberg, Sparneck und Waldstein an die Voigte von Plauen verkaufte.

1323 — 40 — 49 — 62 — 76 und 84 Hanns von Sparneck zu Weißelsdorf, Friedrichs IV Marschall. Dieser verkaufte seinen Antheil an Mönchberg, Ahornberg und den übrigen vereinigten Dörfern an die Herren Burggrafen. 1380 verschenkte er einige Güter an das Kloster Speinshart.

Ulrich von Sparneck war sein Bruder und Christoph sein Sohn.

1347. erscheint Otto von Sparneck als Zeuge von einer Zahlung des Burggrafen Johann des II. an die Voigte von Weida.

1364. kommen in einer Mönchbergischen Originalurkunde vor: Rüdiger von Sparneck und seine Söhne Veit, Hanns und Erhard —

zu Sparneck, und Hanns von Sparneck nebst Hannsen und Veiten, seinen Söhnen zu Weißelsdorf.

1372. Erhard, Friedrich und Paul (andere nennen ihn Pabo und Peter) zu Uppenrod verkaufen dieses und mehrere Güter an Friedrichen V. — Dieser Erhard verkauft seine Güter zu Rehau an die Rabensteiner.

1377. kommt einer von Sparneck als Besitzer des Schlosses Stein vor, und

1390. einer von Sparneck, als Pfarrer zu Zell oder Selb, wahrscheinlich am letztern Orte, weil die Sparnecker Stiftungen zur Engelmesse in Selb machten.

1422 — 25. Hanns von Sparneck, Ritter und Amtmann zu Mönchberg, verkauft an die Aebtissin Agnes im Höfer Klarenkloster seine Güter zu Ottengrün und Keferngrün. Er war einer von den Räthen des Churfürsten von Brandenburg, Friedrichs I.

1437. Rüdiger von Sparneck während der Hussitischen Unruhen.

Um diese Zeit wurden die Sparneckischen Besitzungen mehr unter das zahlreiche Geschlecht getheilt.

1448. sassen zu Weißdorf Arnold und Hanns von Sparneck.

1470. saß Friedrich von Sparneck auf dem Schlosse Stein.

1477. starb Friedrich von Sparneck zu Sparneck. Ihm folgte Caspar von Sparneck, der das Kloster daselbst vollends errichtete.

1494. erhielt Georg von Sparneck Uppenrod wieder zu Lehen. Zu gleicher Zeit war ein Hanns von Sparneck Burgmann zu Bayreuth.

1502. war Martin von Sparneck zu Weißdorf, und zu eben der Zeit Fritz von Sparneck zu Hallerstein.

1523. war Melchior von Sparneck, Domherr zu Regenspurg, Herr von Uppenrod.
Sebastian zu Weißdorf,
Hanns im Stammhauße Sparneck,
Gotthold (Gotthard) und Wolf von Sparneck zu Gattendorf (Sie starben c. a. 1541.)
Ihre Söhne waren Melchior und Georg Wolf.

1557. lebte der unglückliche Christoph Philipp von Sparneck.

1562. besaßen die Sparnecker Buch und Weißdorf.

1744. erlosch das Geschlecht den 3. März mit Joseph Karl.

Was

Wir kehren von diesen Rittern auf ihr Stamm=hauß zurück. Schon Babo von Sparneck muß einen Theil seiner Güter an die Voigte von Plauen verkauft haben, weil diese laut einer Urkunde vom Jahre 1298. den Ritter Ulrich Sack von Plonswitz (Planschwitz bey Oelsnitz) mit einem Antheile an Sparneck, Waldstein und Mönchberg belehnen konnten. Ich stelle mir diesen und viele ähnliche Fälle so vor: wenn man in jenen Zeiten eine Geldsumme nöthig hatte; so setzte man nicht bloß einen Theil seiner Güter zur Hypothek, und zahlte Interessen für das entlehnte Capital; sondern man verkaufte wirklich einen Antheil seiner Güter, welchen der Käufer auch hernach von der Territorialherrschaft zu Lehen nahm, biß der Verkäufer im Stande war, das Capital zurückzuzahlen und seine als Pfandschafft auf Wiederkauf abgegebenen Güter wieder auszulösen. Vielleicht mag daher auch mancher Lehenstamm entstanden seyn. — Auch jene Sparneckische Güter müssen bald wieder durch Einlösung an die ersten Besitzer zurückgekommen seyn, weil Ulrich Sack und seine Erben nicht weiter als Besitzer derselben vorkommen, und weil blos die Sparnecker bey dem Verkaufe ihres Antheils an Mönchberg an die Herren Burggrafen als Verkäufer angegeben werden. — Vor diesem Verkaufe kann aber noch eine Vertauschung vorgegangen seyn, wenn anders die Urkunde

in Lünigs cod diplom. Germ T. I p. 1335. ächt ist, welche uns sagt: die Brüder Erhard, Friedrich und Pabo (Paul) von Sparneck hätten 1370. den halben Theil an dem Markte zu Schönbach und alle andere von dem Kloster Waldsassen erkaufte Güter an Kaiser Karln IV, als König in Böhmen, überlassen, gegen welche ihnen Karl andere Güter, als Böhmische Lehen, abgetreten habe. Karl soll Sparneck und den dritten Theil von Mönchberg von dem edlen Conrad von Neydberg erkauft und nun wieder denen von Sparneck zu Lehen gegeben haben." Dem zu Folge müßte das Stammhauß Sparneck ꝛc. von den Sparneckern an den von Neuberg verkauft worden seyn, welcher es wieder an den Kaiser verkaufte. Dieser mag es hernach den ehemaligen Besitzern wieder zu Lehen gegeben haben, welche aber dann den dritten Theil von Mönchberg an die Herren Burggrafen 1372. verkauften. —

Als in dem Hussitischen und nachmaligen Bayrischen Kriege viele Sparneckische Güter und manche umliegende Flecken ein Raub der Flammen wurden; so finden wir nicht, daß dieser Unfall ihr Stammhauß mit betroffen habe. Vielleicht vermochte die Abwendung dieses Unglücks, welches im Jahre 1462. auch Weißenstadt betraf, das Friedrich von Spar-

neck unter seinem Waldstein auflodern sah, diesen frommen Ritter, sich gegen die schützende Vorsehung nach damaligen Religionsbegriffen dankbar zu erweisen. Er legte ein Kloster zu Sparneck an, wie sein Leichenstein in der Sparnecker Kirche bezeuget. An dessen Vollendung aber hinderte ihn der Tod. Seinem Nachfolger Casparn von Sparneck war es vorbehalten, dem gestifteten Kloster seine Einrichtung zu geben. Die kleine Klosterkirche wurde dem heil. Veit gewidmet. — Der Bruch des Landfriedens zog nun 1523. dem Sparnecker Schlosse mit vielen andern die Zerstörung zu, welches wahrscheinlich nicht wieder aufgebauet wurde. Bey der Reformation zogen die Sparnecker das Kloster selbst wieder ein. Christoph Philipp von Sparneck verkaufte sein Stammhauß nebst dem Waldstein, Reinersreuth und andern kleinern Gütern an den Markgrafen Albrecht, dem sein kühner Muth den Nahmen des Kriegers oder des deutschen Alcibiades erwarb. Diese Güter wurden nun wahrscheinlich dem Ritter Christoph von Haller zu Lehen gegeben In einem alten Kaufbriefe vom Jahre 1558. wird dieser Christoph von Haller Herr von Hallerstein, Ziegelstein, Sparneck und Waldstein genennt. Diese Güter vertauschte er aber hernach an den Markgrafen Georg Friedrich gegen einige Unterländische Güter und Zehenden: und nun blieb Sparneck mit

seinem Waldstein und allen übrigen dazu gehörigen Ortschaften in dem Besitze der Herren Markgrafen. Sparneck war unterdessen mehr angebaut und ein Bergstädtchen geworden. Ein ehemals reiches Kupferbergwerk, welches jezt den Aufwand nicht mehr belohnt, eine Alaunhütte und vieler Eisenstein in jener Gegend machten, daß Sparneck nahmentlich mit in die Bergfreyung eingeschlossen wurde, welche die Herren Markgrafen Georg und Albrecht 1539. ausgehen ließen. — Die Klostergebäude fielen theils in Ruinen, theils wurden sie in ein Wirthshauß und Brauhauß verwandelt. Die Kirche wurde erweitert. Der Platz und einiges Gemäuer des zerstörten Schlosses, welches mit seinen Nebengebäuden ziemlich großen Umfang gehabt haben muß, wurde zur Wohnung eines Beamten und zu einigen andern Häußern benutzt. —

Zelle wurde wahrscheinlich auch von den Sparneckern angelegt, und hatte mit Sparneck einerley Veränderungen, so wie noch jezt einen gemeinschaftlichen Rath.

2. Der Waldstein, dieses kühn auf den höchsten Felsen eines langen und breiten Gebirgsrückens errichtete Schloß, ist ohne Zweifel jünger, als Sparneck. Sein Nahme ist deutsch, mithin wurde es

vermuthlich angelegt, als die Wenden nicht mehr vorhanden waren, zur Sicherheit bey unruhigen Zeiten. Vermuthlich war dieses meistens der Hauptsitz der Herren von Sparneck, wo sie auch zu ihrem Gottesdienste eine Kapelle erbauet hatten, als in Sparneck noch keine Kirche war. Noch jetzt stehen von dieser Kapelle, einige hundert Schritte weit von der Veste, einige Ruinen. Den Eingang hierzu sieht man auf nachstehender Zeichnung von dem Waldstein zur linken Tab. V. angebracht. Bey ihrer Höhe dominirte diese Bergveste über alle Sparneckische Schlösser, welche man hier meistens übersehen konnte, und mit einem gewissen Stolze mag mancher Ritter vom hohen Waldstein auf seinen Reichthum herabgesehen haben; so wie es auch einen fürchterlichen Anblick gab, wenn andere von hier aus Weißenstadt, Mönchberg oder ihre eigenen Schlösser und Dörfer in Flammen stehen sahen. Bey aller ihrer Vestigkeit, die man noch bey ihren entsetzlichen Felsen anstaunt, wurde diese Veste dennoch einige Male ein Raub der Flammen. Rüdiger von Sparneck sah sie 1431. mit vielen andern von den Hussiten in Brand setzen. Sie stieg wieder aus der Asche auf. Allein zu Anfange des 16ten Jahrhunderts wurde auch diese Veste zu räuberischen Erpressungen gemißbraucht. Auch hier überließ man sich der schändlichen Tollkühnheit, reisende Kaufleute aufzufangen, sie ihrer Güter und Freyheit

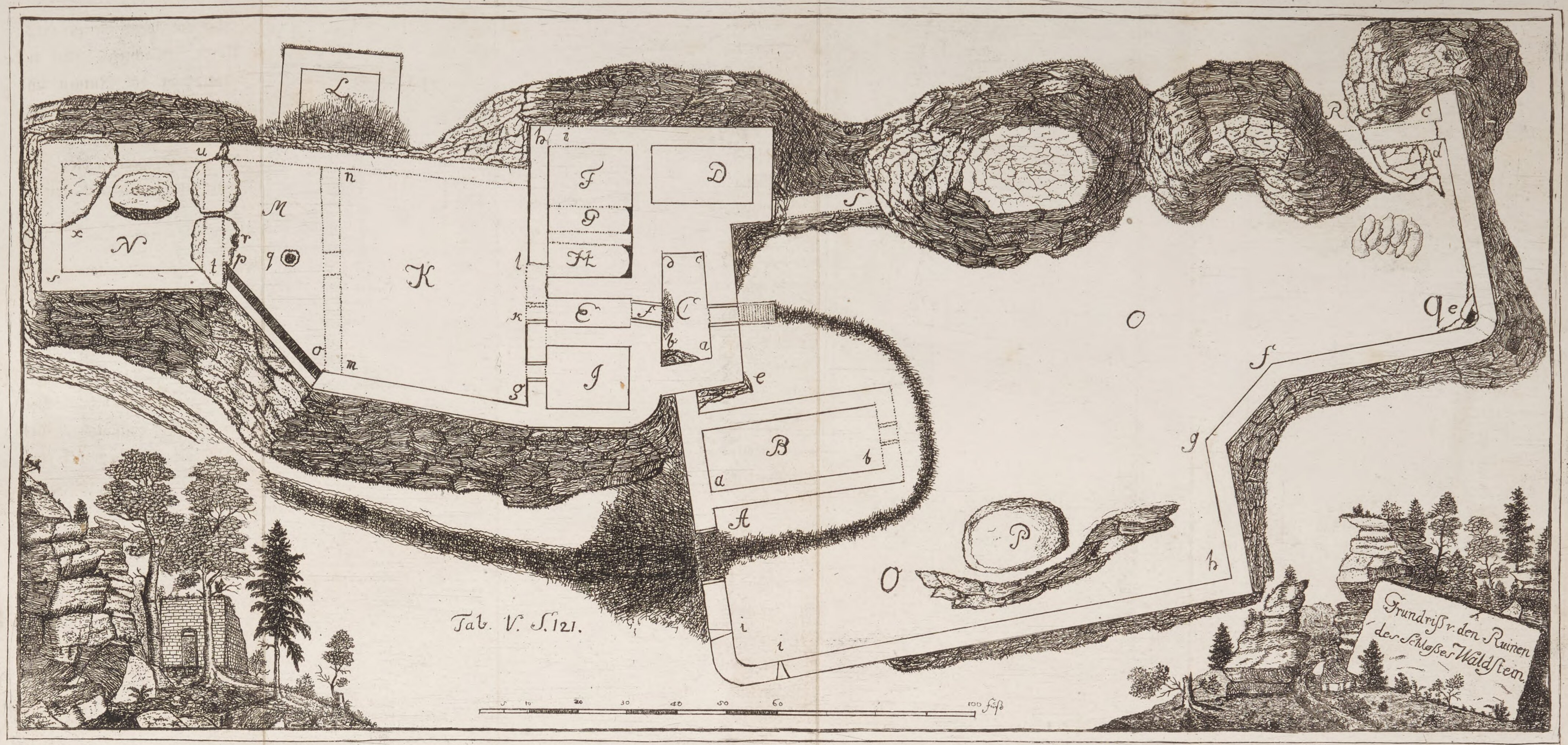
zu berauben und dafür ein grosses Lösegeld zu erpressen. Besonders machten 2. Kaufleute auf diese Störung der öffentlichen Sicherheit und Gewaltthätigkeiten, die von dem Waldstein aus begangen wurden, die Fürsten des Schwäbischen Bundes aufmerksam, zu welchem auch Casimir und Georg getreten waren. Diese Kaufleute hatte man lange auf dem Waldstein gefangen gehalten, um eine starke Auslösung zu erhalten. Sie ersahen sich aber eine vortheilhafte Gelegenheit, zu entrinnen, und kamen fast im Angesichte ihrer Verfolger bis nach Münchberg. Daselbst verkrochen sie sich unter die steinerne Brücke über die Pulsnitz und entgiengen dadurch den gierigen Blicken ihrer Räuber. Da sich nun diese Kaufleute genaue Localkenntniß von dem durch Natur und Baukunst so sehr bevestigten Schlosse verschafft hatten; so entdeckten sie nunmehr den verbündeten Fürsten, wo allenfalls demselben am leichtesten beyzukommen seyn möchte. Die Krieger jenes Bundes, welche sich eben mit Vertilgung der Raubschlösser beschäftigten, griffen nun auch diesen Felsensitz mit gutem Erfolge an, eroberten und zerstörten ihn. Damals waren die Sparnecker Sebastian und Hanns Besitzer von Sparneck und Weißdorf.

Ob nicht in kriegerischer Hitze, welche zuweilen keine kalte Beurtheilung zuläßt, in dieser Gegend zu

viel geschah, wird sich aus dem nachfolgenden vermuthen lassen. Inzwischen wenn man auch in einzelnen Fällen etwas zu weit schritt; so war es doch im Ganzen für das allgemeine Wohl sehr vortheilhaft, daß den sonst so ungebundenen und mächtigen Rittern die Mittel zu schaden genommen oder sehr eingeschränkt wurden, und daß die Macht der Fürsten wuchs. Nicht nur die Reisenden, auch die Hüttenbewohner gewannen mehrere Sicherheit und der Ackerbau mehrere Aufnahme. Die Bauern entkamen damals einem großen Drucke, wenn sie Fürsten unterworfen wurden.

Der Waldstein, den man auch das rothe Schloß nannte, blieb in seinen Ruinen. Die dazu gehörigen Güter, nemlich die Wiesen und Felder, welche bey Sparneck und Zelle lagen, hatten mit den Sparneckischen einerley Veränderungen. Einiges Feld, das man für den Nothfall unterhalb des Schlosses auf dem Berge angebaut hatte, wurde wieder zur Einöde und Wald, wovon es genommen war. Zu Anfange dieses Jahrhunderts ordnete man bey den damaligen Kriegsunruhen auch hier auf dem Platze des demolirten höchsten Thurms eine Wache und Lärmfeuer an. Man brachte auch den vordersten Thurm bey dem Eingange wieder unter Dach. Noch von 1704. findet man in Quittungen bey der Mönchberger Steuereinnahme, daß man den Thurm unter

Bedachung gehalten habe, welcher aber jezt ohne Bedachung immer ruinöser wird. Diese Ruinen schienen mir einer genauen Messung und Zeichnung würdig, ehe sie noch gänzlich, wie sie meistens drohen, zerfallen. Der Platz giebt eine ungemein große und weite Aussicht, welche die Bemühung belohnt, den fast ½ Meile hohen Berg zu besteigen. Die auf einander gethürmten Granitfelsenmassen, deren Höhe an manchen Orten auf 150. Fuß und noch mehr, deren Länge auf dem höchsten Gipfel des Bergrückens auf 500 Schritte beträgt, das verwachsene und vom Schnee niedergedrückte Gebüsch von Buchen und Nadelholz unter hohen Bäumen, welche zum Theil aus den Felsen hervorwuchsen, ein großer Forst, den man unter seinen Füssen sieht, und andere Gegenstände mit den Ruinen geben einen schauerlichen, aber zum Theil großen Anblick. Ein Fels, weit höher, als die Lage des Schlosses, gab ehedem den Reisenden einen noch viel weitern Prospect; er ist aber jezt fast unzugänglich geworden. Doch ich reiße mich von der Erinnerung an die feyerlichen Empfindungen, die ich auf dieser Höhe so oft hatte, wenn ich die Sonne an einem heitern Morgen hinter dem Kornberge hervor kommen und allmählich Hügel und Thäler neu beleben sah, und die reinste Morgenluft einathmete, oder wenn ich, einen Kranz von Gewölke unter den Füßen, mich gleichsam über die niedere


Grundriss v. den Ruinen des Schlosses Waldstein.
Tab. V. S.121.
5 10 20 30 40 50 60 100 Fuss

Erde erhaben fühlte, oder am Abend die zur Ruhe eilenden Kinder der Natur beobachtete, oder mit meinem Fr. * bey Betrachtung der Ruinen und der weiten Aussicht die gemeinschaftlichen Bemerkungen theilte, — los, und bitte meine geneigten Leser, mit mir die Zeichnung durchzugehen, die, was ihr an Kunst mangelt, durch ihre Richtigkeit, wie ich hoffe, ersetzen wird.

Von dem Reinersreuther Wege kommt man an ohngefähr 60 bis 70 Fuß hohe Felsen und dann an das Thor A, welches schon in ziemlicher Höhe liegt und vermuthlich einen Graben mit einer Aufziehbrücke vor sich hatte. Die Wölbung des Thores ist eingestürzt und die Steine davon sind verbraucht. Vor 20 Jahren sah man noch das Thor vollständig. Die Oefnung ist gegen 10 Fuß weit. In i findet man noch Schießscharten. B war entweder die Burghuth, oder das Thorhauß mit der Stallung; dessen Seite a — b hat 39 Fuß und das ganze Gebäude 19½ Fuß Breite mit der Mauerdicke. Von da aus steigt man in einem Bogen herum zum Thurm oder Eingang C. Dieser hat unten 6 Fuß dicke Mauern und lauter ungleiche Seiten auf Felsen gegründet. Die Pforte ist jezt 4 Fuß hoch über dem Boden, welcher jedoch durch vielen Schutt erhöhet ist. Man mag sonst durch eine heruntergelassene Brücke oder Leiter

hinaufgekommen seyn. Außer diesem hat das Schloß keinen Eingang. Den Prospect dieses Eingangs habe ich durch die Vignette auf dem Titelblatte so getreu, als möglich, zu liefern gesucht. Die höchste Höhe der Mauer in e beträgt noch auf 50 Fuß. Man bemerkt an den äußersten Quadern noch häufige Eindrücke von Kugeln. Die Pforte ist 4 Fuß weit. Die Seiten a b c d sind alle ungleich und richten sich nach den Felsen. — So wie überall bey den alten Vesten ein Thurm oder Bollwerk den Eingang deckt: so thut dieses hier das Gebäude D, welches fast 8 Fuß weit heraussteht. Von dem Thurme C kommt man durch den Eingang F in den Raum E. Biß hieher hat sich der Boden schon sehr aufwärts gezogen. Uiberall mußte man sich in der Anlage nach den Felsen richten, welche häufig in die Mauer hineingebauet sind. Die Seite g — h hält 60 Fuß. Die Mauern dieser Abtheilung des Hauptgebäudes, von welchem nur noch das meiste Gemäuer von dem Erdgeschosse steht, haben 4 Fuß Dicke. E, F, G, H, I waren die Abtheilungen des Erdgeschosses vom Hauptgebäude. In G findet man den Eingang zu dem ganz verfallenen Keller. Die obern Mauern sind hier auch ganz verfallen: die Wölbungen aber in G und H bemerkt man noch an der hintersten Mauer. Die Plätze E und I haben besondere Ausgänge nach dem Raume K: von k — l ist die Mauer ein-

gestürzt. — Der Raum K scheint mir ebenfalls ein Theil des Hauptgebäudes gewesen zu seyn. Ich vermuthe, daß man sonst auch von m — n eine Mauer sah, von welcher man aber wenig Spuren mehr antrift. In dem Zwinger M ist bey q die Vertiefung von der ehemaligen nun verfallenen Cisterne, und in v findet man eine Höhlung, welche mir der verfallene Eingang in das hinterste Bollwerk oder in den Thurm N gewesen zu seyn scheint, unter einem Felsenstücke. Dieser Platz N, wo die Reisenden jezt eine weite Aussicht genießen, bey welcher man aber auch bedauert, daß sie gegen die 6. Aemter und die Pfalz hin so sehr durch Bäume eingeschränkt wird, ruhet auf sehr hohen Felsen. Nur in u, x und s — t findet sich noch etwas Gemäuer: das übrige ist blos Felsengrund des alten Thurms. Dieser Platz hat so hohe Lage, daß der Boden noch über den Gipfel des vordern 50 Fuß hohen Thurms C empor ragt. Die Seite p — o hat eine Brustwehre. Die Seite o — g hat 42 Fuß, die Seite o — p 29½. — Der Thurm L war ehedem an die Mauern des Zwingers angebaut, und gehet weit in die Tiefe hinab. Dieser mag das Burgverließ enthalten haben. Dessen äußerste Wand hat noch ohngefähr 30 Fuß Höhe, und die beyden Nebenseiten haben noch vieles Gemäuer mit einigen Schießscharten. Jede Seite dieses Thurms hat 24 Fuß Breite im Lichte. — Wir

schmiegen uns wieder durch die Ruinen hindurch, und kommen in den äußern Schloßhof O. Dieser ruhet auf Felsen und ist von sehr hohen Felsen zum Theil eingeschlossen, deren Zwischenräume mit Mauern ausgefüllet sind. In R ist eine tiefe Felsenkluft, welche ehedem nothwendig auch mit Mauern ausgefüllet gewesen seyn muß, und vielleicht einen geheimen Ausgang enthielt. Die äußerste Wand c — e, von welcher noch ein beträchtlicher Theil stehet, war in c an Felsen angebaut, schloß sich in e an eine andere an und formirte ein abgerundetes Eck. Diese Mauer hat 52 Fuß Länge. In dem abgerundeten Ecke Q findet sich eine Kluft, oder Höhle durch die Felsen, durch welche man von außen unter der Mauer weg in den Schloßhof kriechen kann. An dieses Eck schließt sich die Mauer e — f an, 44 Fuß lang, und an diese eine schräge Mauer, welche 19' 3'' Länge hat. Die Mauer g — h hat 28 Fuß Länge mit der Mauerdicke. Die anschließende Mauer h — i schließt den Hofraum vollends ein, welcher vermuthlich mehrere Nebengebäude hatte. Dieser Schloßhof ist kein ebener Platz, sondern äußerst felsicht. Unter diesen Felsen aber zeichnet sich der isolirte Fels P zu oberst aus. Eine dicke fast runde Platte ruhet auf einem etwas abgerundeten Fuße. Diesen Felsen nennt man den Tisch, weil er mit einem Tische einige Aehnlichkeit hat, und die aber-

gläubische Sage dichtet hinzu, daß der Zauberer Feilenhauer seine Teufelchen, die er vielleicht schon einige Zeit in der Ranze herumgetragen hatte, da hinauf gebannet habe, wo sie dann aus langer Weile ein Spielchen mit eisernen Charten machten, von welchen Charten man noch, weil die Spieler stark auftrumpften, die Merkmahle sehen will. Diese Erzählung gehöret mit zu der vom Höfer Teufelsberge. Vielleicht erfand man sie, um die Schrecknisse dieser Bergveste zu vermehren. — Unterhalb des Schlosses zeigt man noch den Platz des ehemaligen Tränkteiches, welcher bey einem so wasserreichen Berge wohl in solcher Höhe Statt finden konnte.

Die übrigen Verhältnisse sind: s — t in N hat gegen 30 Fuß; der Durchmesser von r nach l an dem Hauptgebäude selbst beträgt auf 61 Fuß; von k bis außen an die Pforte ohngefähr 40; der Durchmesser des Schloßhofs vom Thurme C bis zur äußersten Mauer auf 150. Die ganze Länge der Veste wäre mithin ohngefähr 281 Fuß. Vom Anfange der Felsen, auf welchen das Bollwerk N ruhet, biß zur Kapelle, welche hinter vielen hohen Felsen liegt, hat man gegen 500 Schritte, nicht zu gehen, sondern meistens über Felsentrümmer und gekrümmtes Gesträuche zu klettern. Noch könnte man den nicht weit davon befindlichen Bärenfang gegen Zelle hin

anführen, den man ehemals anlegte, und vor ohngefähr 30. Jahren erneuerte, weil in dieser weitläuftigen Waldung Spuren von dergleichen Raubthieren gefunden wurden: aber man hat seit dessen Erneuerung seine Absicht nie erreicht.

3. Hallerstein. Dieser Nahme läßt vermuthen, daß dieses Schloß schon in frühern Zeiten von dem edlen Geschlechte derer von Haller lange besessen oder auch angelegt worden sey. Von dem kurzen Besitze Christophs von Haller hat es gewiß seinen Nahmen nicht erhalten. Die ältern Haller verkauften es wahrscheinlich an die von Sparneck: es müßte denn seyn, daß die Haller ehedem bloße Burgmänner oder Lehensleute von den Sparneckern gewesen. — Zu Anfange des 16ten Jahrhunderts lebte Fritz von Sparneck zu Hallerstein. Als dieses Geschlecht hierauf in Unglück und Verfall gerieth, und der Besitzer von Sparneck vermuthlich von Ferdinanden I. in die Reichsacht erkläret wurde; so wurde der Hallerstein gedachtem Ritter Christoph nebst Sparneck und Waldstein zu Lehen aufgetragen. Daß er diese Güter nicht lange besaß, sondern gegen unterländische Güter und Zehenden an Georg Friedrich M. z. B. vertauschte, ist bereits oben erwähnt worden. Hierauf wurde Hallerstein ein Verwaltungsamt. Weiterhin wurde es mit

zu dem Stockenroder Oberamt gezogen, ist aber jezt mit dem Sparnecker Amte verbunden. — Das veste Bergschloß rechnet Bachelbel unter die Raubschlösser, ohne zu beweisen, daß von da aus Räuberey getrieben worden sey. Doch hatte es hierzu eine vortheilhafte Lage fast an einem Ecke des Gebirges, wo man auf 2. Seiten eine bequeme Aussicht zu dergleichen Speculationen haben konnte. Das Schloß verfiel entweder, als man es nicht mehr bewohnte, oder es wurde im dreyßigjährigen Kriege zerstört. Jezt steht davon nichts mehr, als die Ringmauer des viereckichten Hauptgebäudes auf einer felsichten Anhöhe unter dem Schiedaer Waide. Die Nebengebäude sind zu einem Wirthshauße angewendet worden, bey welchem man noch die Keller des Schlosses benutzt. Jezt ist Hallerstein ein nicht unbeträchtliches Pfarrdorf.

4. Uppenrod (Appenrode, Ubrod, Obrod) ein Sparneckisches Schloß im Haagholze bey Buch, hat nach dem Longol seinen Nahmen davon, weil man oben auf dem Berge den Wald ausrodete. Doch mehrere meynten, daß Longol in seinen Etymologischen Untersuchungen nicht immer glücklich gewesen sey. Man glaubt, daß das am Thale liegende Dörfchen, welches jezt aus 8. Haußhaltungen besteht und nach Buch gehöret, noch älter sey, als das vormalige Schloß. Dieses wird zuerst

im Jahre 1372. erwähnt. Doch muß es schon lange vorher erbauet worden seyn, weil es in jenem Jahre das erste Mal verkauft wurde. Wahrscheinlich stand es 1298. noch nicht. Denn wenn in einer Urkunde von diesem Jahre die Besitzungen der Sparnecker angeführet werden, so wird Uppenrod nicht mit erwähnt. Erhard, Friedrich und Peter von Sparneck verkauften diesen Burgstall 1372. an Friedrichen V. B. z. N., welchen Friedrich VI. 1429. wieder an die Lüchauer (Lübichauer) verlieh. 1469. aber veräußerten ihn diese theils an die von Reizenstein, theils an die von Kotzau. Nun kam aber Uppenrod vermuthlich durch Kauf an die Sparnecker zurück. Georgen von Sparneck wurde es von den Markgrafen Friedrich und Siegmund zu Lehen gegeben. Dieser verkaufte es an Martin von Sparneck zu Weisdorf. Es erbte fort auf Melchiorn von Sparneck, Domherrn zu Regenspurg. Unter diesem Besitzer wurde Uppenrod von dem Schwäbischen Bunde abgebrannt. Weil aber nach näherer Untersuchung der Besitzer und die Seinigen unschuldig am Straßenraube befunden wurden; so wurde ihm sein Schloß mit den dazu gehörigen Gütern in eben dem 1523ten Jahre wieder eingeräumt. Zur Zeit der Zerstörung hatte auch Sebastian von Sparneck auf Weißdorf einigen Antheil an Uppenrod, und vielleicht entstand daher der unglückliche Irrthum,

daß

daß man nebst Weißdorf auch die Veste Uppenrod ausbrannte. Sie wurde nicht wieder aufgebaut, da überhaupt bald darauf die Sparnecker in Verfall kamen. — Das Schloß lag ganz oben auf dem Berge auf einem nordwärts steilen Felsen, und war 39 Fuß breit, 50 lang, und hatte doppelte Gräben. Der waldichte Berg erhebet sich bey Posterlitz (Posthartz) eine halbe Stunde lang sanft zu einer mittelmäßigen Höhe. Jetzt ist von den Ruinen, welche Longol vor 40. Jahren ausmaß, fast gar nichts mehr übrig, weil man die Steine zur Erbauung des neuen Bucher Schlosses gebrauchte. Die Gerichtsbarkeit über Uppenrod hat Mönchberg, und die hohe Jagd ist Kuppeljagd von dem Förster zu Sparneck, von Buch und von Weißdorf.

5. Buch, ein Sparneckischer Rittersitz, kam von den Sparneckern an die Tettauer, dann an D. Rittershaußen, und gehöret gegenwärtig einem Herrn von Lindenfels. Das alte Schloß ist vor ohngefähr 12. Jahren abgetragen und ein neues errichtet worden.

6. Weißdorf (Weißelsdorf, Wizzelsdorf) hatte ehedem eine Wasserburg, welche wahrscheinlich die Sparnecker anlegten. Wenn? ist nicht bekannt; wenigstens kommt auch Weißdorf in den angeführten Urkunden von 1298 und 1323. bey der Recension

der Sparneckischen Besitzungen nicht mit vor. Es war bald mit Sparneck verbunden, bald hatte es seine eigenen Besitzer aus diesem Geschlechte. In dem Stiftungsbriefe vom Jahre 1349. über eine Stiftung, welche Heinrich Murring an das Höfer Klarenkloster machte, kommt zuerst ein Hanns von Sparneck zu Weißelsdorf vor, welcher das Marschallamt bey Friedrichen dem IV, B. z. N. bekleidete. Im Hussitenkriege wurde 1431. auch dieses Schloß ein Raub der Flammen, aber bald wieder aufgebauet, wahrscheinlich von Arnolden und Hannsen von Sparneck. Im Jahre 1523. wurde unter Hannsen und Sebastian von Sparneck das Schloß Weißdorf von dem Schwäbischen Bunde zum zweyten Male in die Asche gelegt. Es kam hierauf an die Herren von Machwitz, dann nach manchen Veränderungen an die Herren von Feilitzsch. Jezt gehört dieses Pfarrdorf und Ritterguth einem Herrn von Podewils. Buch und Weißdorf haben das gemeinschaftliche Patronatsrecht über Kirchen und Schulen daselbst, und das Lindenfelsische Hauß hat zu Weißdorf einige Unterthanen.

7. Von der Abburg oder Ebburg weiß man sehr wenig. Dieses nur findet man in einer alten Nürnbergischen Chronik, daß diese Veste hinter

Mönchberg lag, eine Sparneckische Veste war und 1523. der Räubereyen wegen zerstört wurde. Die Güter wurden ohne Zweifel zu den übrigen Sparneckischen Besitzungen gezogen, und das Schloß zerfiel so gänzlich, daß man auch nicht einmal dessen Stelle mehr angeben kann. Daher wollten einige aus der Abburg Ahornberg machen; allein dieser Ort hatte wohl nie ein Schloß.

8. Stockenrod, ein Sparneckischer Burgstall, oder vielmehr nur ein Vorwerk und Landhauß, war vermuthlich immer mit dem Stammhauße Sparneck verbunden. Bey diesem war eine Schäferey auf dem grauen Pühl, welche aber jezt nicht mehr gehalten wird. Nachdem die Herren von Sparneck das Schloß verließen; so wurde es die Wohnung des Hochfürstlichen Beamten. In der Folge aber wurde das Amt nach Sparneck verlegt. Im siebenjährigen Kriege wurde das Hauptgebäude oft zu einem Lazarethe gebraucht; dann 1762. für 1450 Gulden fränkisch verkauft, abgetragen und einige Bauernhöfe davon errichtet. Der Herrschaftliche Stadel, Getraideboden und die Stallung wurden beybehalten, und eine Stutterey daselbst angelegt.

9. Buchek (Buheck) lag jenseit der Bayreuther Strasse hinter dem Rieglersreuther Berge

an einem kleinen Bache, welcher nicht weit davon eine Mühle treibt und zu Gefreeß in die Oelsnitz fällt. Dieser Platz in einer fast schweitzerischen Gegend ist von Waldung von 3. Seiten umschlossen, und hat gegen die Mühle hin einen sehr fruchtbaren Wiesengrund. Man gewann die Wiese aus großen Teichen, die vor dem Schlosse lagen. Es scheint, daß die vielen Dorfschaften bey Mönchberg den Sparneckern Getrayde, Stockenrod Fleisch und Wolle, und Bucheck Fische lieferten. Daß die Sparnecker Besitzer von Bucheck waren, läßt sich daraus abnehmen, weil die fruchtbaren Schloßgüter noch jezt ins Sparnecker Amt gehören. Jezt werden diese von dem Besitzer der Mühle und 2. Bauern bearbeitet. Den Schloßplatz selbst besitzt ein Mödlareuther Bauer. — War es je ein Raubschloß, so hatte es gewiß zu diesem abscheulichen Erwerbe eine vortheilhafte Lage, unbemerkt, hinter einem waldichten Berge, nahe an einer Hauptstrasse, und vielleicht gehörte die Warte auf dem Weißenstein vor Stambach, von welcher man herüber auf das Schloß sehen konnte, mit zu diesem Schlosse. Man könnte annehmen, daß auch dieses Schloß 1523. das Schicksal vieler andern theilte, und daß es hernach etwan den Bauern übergeben worden, welche die dazu gehörigen Güter anbaueten und die Baumaterialien benutzten. Jezt ist der ganze Schloßplatz mit seinem Graben eingeebnet,

und blos eine Vertiefung läßt vermuthen, wo ehemals der Keller war. Nach dem Platze zu urtheilen, kann das Schloß keinen großen Umfang gehabt haben. Ein Wassergraben und Mauern gaben ihm blos seine Vestigkeit. Ich vermuthe, daß es ein bloßes Landhauß oder Vorwerk der Herren von Sparneck war, weil es niemals in der Recension der Sparneckischen Besitzungen vorkommt; doch mußte man auch diesen Vorwerken in den unsichern Zeiten des Faustrechts wenigstens wider den ersten Anlauf einige Vestigkeit geben.

10. **Grünstein**, ein vestes Sparneckisches Schloß, lag an der Lübnitz (Limmitz) auf einem mäßigen felsichten Hügel, in einem engen aber angenehmen grünen Thale, wovon es ohne Zweifel den Nahmen erhielt. Höhere Berge und Hügel decken hier, wie bey mehrern Bergschlössern, den Schloßhügel in einem Grunde, $\frac{1}{4}$ Stunde von Gefrees. Man sieht noch das ganze Gevierte von dem Hauptgebäude, und seine 2 Geschosse stehen noch beynahe gänzlich, nur daß die an manchen Orten auf 20 Fuß hohen Mauern sehr ruinös und oben mit kleinen Bäumen und Gesträuche bewachsen sind. Ferner steht noch eine Wand von einem Seitenthurme, welcher zur Schutzwehre des Portals diente. Neben diesem ist ein geräumiger Keller noch unversehrt; bey

welchem man sich wundert, daß man ihn nicht durch Thüren verwahrt und benuzt, da die Häußer des Dörfleins Grünstein gleich daran liegen. Auf dem höchsten Felsen lag der vornehmste Thurm, welcher sich vermuthlich über die umliegenden Berge erhob, so daß man die Ereignisse auf der Strasse hin beobachten konnte. Jezt ist die Aussicht von den Ruinen der Veste sehr eingeschränkt, von zweyen Seiten ganz verschlossen, und stehet blos gegen Gefreeß und gegen den Zeller Haideberg offen. Dieses Schloß wurde nebst Gefreeß, so wie Berneck, Weißdorf rc. 1431. im Hussitenkriege in Brand gesteckt, dann aber nach seiner Wiedererbauung, weil dessen Bewohner die öffentliche Sicherheit beeinträchtigten, 1523. von dem oft erwähnten Bunde zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Güter fielen heim, und wurden unter 9. Bauern in dem daran liegenden Dörfchen gleiches Nahmens vertheilt, welche sie noch bebauen.

11. Das Schloß **Stein** war eines der größten und vestesten Schlösser unter allen auf dem Gebirge und von dem weitesten Umfange. Es liegt, wie mehrere, auf einem steilen felsichten Abschusse eines sich in die Länge ziehenden hohen Hügels, an der Oelsnitz, ½ Stunde von Berneck gegen Nordosten. Daß auch dieses ein Sparneckisches Schloß war, ist ausgemacht, ob sie es aber angelegt oder erkauft ha-

ben, ungewiß. Seine erste Erbauung reicht nicht bis an die Zeit der Wenden. Sein deutscher Nahme und noch mehr die neuere Bauart zeigen dieses an. Ein mächtiges Hauß, das sehr im Wohlstande war, konnte nur diese große Burg erbauen. Es wurde zu einer Zeit erbaut, wo man in der Baukunst schon weit gekommen war. Ich wage vielleicht nicht zu viel, wenn ich vermuthe, daß es einer der letzten Herzoge von Meran, etwan Otto I. erbauet habe, daß es hernach 1248. an Otto von Orlamünde, und durch Kauf an die Burggrafen von Nürnberg gekommen sey. Vielleicht setzten schon die erstern die Sparnecker zu Burgmännern, oder trugen ihnen das Schloß mit seinen Gütern zu Lehen auf. Wir finden die Sparnecker nach der ersten Hälfte des 14ten Jahrhunderts als Besitzer dieses Schlosses. In dem Birker Pfarrbuche wird gesagt, daß das Patronatsrecht über die Pfarr Birk ein Herr von Sparneck erhielt, welcher auf dem Schlosse Stein 1377. seinen Sitz hatte; Friedrich von Sparneck habe 1470. die Lehensgefälle von gedachter Pfarr an sich gezogen, das Schloß Stein sey hierauf benommen worden, und Friedrich von Sparneck habe um das Jahr 1480. entweichen müssen. Ich muß gestehen, daß ich nicht selbst Gelegenheit hatte, in dem Birker Pfarrbuche nachzusehen: sollte aber diese Nachricht gegründet seyn, so würde sich dadurch die

Angabe in den Wöchentlichen histor. Nachr. aufheben, daß das Sparneckische Geschlecht noch zu Anfange des 16ten Jahrhunderts Stein besessen hätte. Richtiger scheint mir die Büschingische Behauptung zu seyn, daß diese beträchtliche Veste der Sparnecker 1495. von den Burggrafen erkauft worden. Von nun an wurden Amtleute in das Schloß gesetzt, welchen über Gefreeß und die dazu gehörigen Ortschaften die Jurisdiction übergeben wurde. In einer Urkunde vom Jahre 1499. kommt Albrecht von Wiersberg als Amtmann zum Stein vor, welcher das Schloß Hohenberneck kaufte. Auch im 16ten Jahrhunderte wohnten die Fürstlichen Beamten daselbst, und das Oberamt wurde von deren Aufenthalte benennt. Berneck hatte anfänglich seine eigenen Amtleute: dann wurden diese Aemter vereiniget, und heißen jezt das Oberamt Gefreeß. Zu Anfange des 17ten Jahrhunderts verließen wahrscheinlich die Beamten das Schloß Stein, und man widmete nunmehr die obern Etagen desselben zu gottesdienstlichem Gebrauche. Wenn in einer Innschrift am Altare dieser jetzigen Filialkirche von Berneck, gesagt wird: Andreas Blechschmidt von Röhrenhof habe 1614. diesen Altar setzen lassen; so mag wohl diese Kirche um jene Zeit aufgerichtet worden seyn, in welcher jedesmal in der 4ten Woche von den Geistlichen zu Berneck Gottesdienst gehalten wird.

Dieses Gebäude hat also wunderbare Veränderungen erfahren. Hier, wo ehemals veste und gestrenge Ritter zechten und einander von kühnen Abentheuern, Tournieren, oder von dem heiligen Grabe und Saracenen erzählten, wo hernach die ernste Themis Vergehungen und Strafen auf genauer Wage gegen einander abwog, hier unterrichtet man jezt Christen von ihrer Bestimmung, Pflichten und Erwartungen und verrichtet sein Gebet; indessen auf der Höhe Raubvögel nisten, welche sich durch den Gottesdienst der kleinen Gemeinde nicht stören lassen. Veste Vertheidigungs-Werke sind Steinhaufen, welche die Richtigkeit menschlicher Werke predigen. Ein Sitz, dessen große Anlage, — gegen andere in dieser Gegend gerechnet, — Uiberfluß seiner ehemaligen Besitzer verräth, ist jezt der Sitz der Dürftigkeit einiger Taglöhner Familien, welche sich aus den Mauern einiger ruinösen Seitengebäude eine Art von Häußern gebildet haben, bey welchen man ausruffen möchte: o wie wenig braucht doch der Mensch zu seinem Leben! Diese Seitengebäude behaupten aber ihr Recht, als Ruinen immer stückweise einfallen zu dürfen, immer mehr. Doch auch dieses Schloß verdient, daß ich meine Leser etwas genauer damit bekannt mache.

Vor dem ersten Eingange liegen die Grundmauern des ehemaligen Wirthshauses. Dann kommt

man an den Platz des äußersten Thores vor dem ersten Graben. Dieser wurde durch einen auf einer kleinen Anhöhe liegenden Thurm gedeckt. Von diesem setzte sich eine Mauer bis an die Seitengebäude zur Rechten fort, welche den Graben schließen. Eine lange Zugbrücke über den Graben führte nach dem innern Thorhauße, welches theils durch einen auf Felsen in dem Graben gegründeten und hervorstehenden Thurm zur rechten, theils zur linken Hand durch ein rundes Thürmchen an der nachmaligen Frohnveste gedeckt wurde. Nun hatte man den nunmehr verfallenen Ziehbrunnen vor sich, in welchen eine fabelhafte Sage viele Schätze hineinträumt, zur rechten viele Seitengebäude. Unter diesen ist ein kleines ehemals gewölbtes Gebäude, welches man das Bärenloch nennt, weil man sonst dergleichen Thiere hier aufbewahrt haben soll. Anstossende Mauern mögen die Uiberreste ehemaliger Stallungen seyn. Ein anderes anliegendes Seitengebäude hat man zu einem kleinen Trüpfhauße benutzt, welchem der ehemalige Begräbnißplatz der Burgbewohner zu einem Garten angewiesen ist. Nahe bey dieser Hütte findet sich der Eingang zu einem tiefen Keller: von diesem soll ein unterirdischer Gang sich bis in das Schloß Neuenwallenrode fortgesetzt haben, an welchem letztern man ebenfalls noch einen Eingang zeigt. Wenden wir uns wieder zum Thorhauße zurück und schreiten zur

Linken fort; so haben wir zuerst die ehemalige Frohnveste vor uns, jetzt ein Trüpfhäußchen, welchem der ganze Bezirk des Schloßplatzes und Zwingers zur Grasung eingeräumet ist. An dieses schließt sich ein anderes Nebengebäude an, von welchem nur die äußere Mauer zum Theil noch steht. Auf dieses folgt das ehemalige große Brauhauß, in welchem noch ein brauchbarer Felsenkeller hinabgeht. Außen an diesem ist eine Art von Bastey, und oberhalb dieses Brauhaußes lag die vormalige kleine Haußkapelle der edlen Ritter. Nicht weit von dieser giebt man einen Platz auf Felsen für denjenigen an, auf welchem ehedem Missethäter die Todesstrafe erduldeten. Von dem Platze der Kapelle an geht man nun schräg hinauf in den Zwinger und zweyten Schloßhof. Hier findet man zuerst ein starkes gemauertes Bollwerk auf Felsen zur Linken. Eine 92 Fuß lange Mauer leitet dann in gerader Linie zu einem Ecke des Felsen, welches durch zwey an einander stehende bogenförmige Bollwerke gesichert wurde. Eine gerade Mauer von 61 Fuß Länge verbindet diese mit dem Bollwerke auf dem folgenden Felseneck, umd von da aus ziehet sich die Mauer in einem Bogen vollends herum bis an das zuerst erwähnte Trüpfhauß. — Gehet man nun am Abschuße des Hügels vollends herum; so kommt man über dem Platze der ehemaligen Kapelle, an das hohe und veste Thorhauß, welches eine schräge Richtung

gegen das Hauptgebäude hat. Man findet noch unten die Eingänge zu einigen finstern Gefängnissen. Durch diesen Thorweg kommt man in den innern Schloßhof, und hat zu beyden Seiten Ruinen von Nebengebäuden und dann das Schloß selbst vor sich. Die Seitengebäude zur Linken, welche sich an das Schloß anschließen, sollen ebenfalls in ihrem Erdgeschosse Gefängnisse enthalten haben; die zur Rechten sind zum Theil ganz verfallen. Von diesen aber lauft eine Mauer, wovon ein Stück noch fast die ganze Höhe hat, in einem Bogen aus, und schließt sich wieder an eine gerade Mauer an, welche an das Schloß selbst angebaut ist und eine kleine Pforte hat, die hinab in den Zwinger führt. Diese drey und vierfach über einander erbauten Mauern und Bevestigungswerke sind in dieser Gegend das beste Denkmahl, wie man ehemals einen Felsen-Hügel fortificirte. — Das Schloß selbst ragt schon durch die höchste Lage über alle Seitengebäude und Defensionswerke empor. Zu dem Haupteingange steigt man auf 12 Stuffen. Das Erdgeschoß hat zuerst einen weiten Raum, welcher die untere Haußflur gewesen seyn mag. Durch einen andern Eingang von außen kommt man in 2 Gewölbe. Die obern Etagen machen jezt die Filialkirche aus. Das ganze Gebäude hat 60 Fuß Länge und 37 Fuß Breite. Dieses Schloß mit seinen ruinösen Nebengebäuden und Be-

vestigungen, die Bollwerke auf hohen Felsen, die hervorstehenden Büsche, Bäume und grünen Rangen, das Thal, durch welches sich die Oelsnitz schlängelt, welche unten an den Felsen eine Mühle treibt, mit den höhern Bergen und Hügeln, die den Schloßhügel einschließen, ein waldichter Bergrücken und ein kahler, welcher auf seiner obersten Höhe das Dörfchen zum Stein trägt, geben dem Ganzen viele Manchfaltigkeit und ein romantisches mahlerisches Ansehen. Ich werde diesen Prospekt, die ichnographische Zeichnung der Veste, so wie die übrigen Merkwürdigkeiten des Orts bey einem künftigen historisch-topographischen Versuche liefern, um hier nicht zu weitläuftig zu seyn.

Hier ist noch etwas zu den kirchlichen Alterthümern beyzusetzen:

a. Die Dieterichs- und Gangolphus-Kapellen, wozu ein kleines Kloster kam, sollen die Veranlassung zu Mönchbergs Erbauung gegeben haben. Die Sparnecker waren die Patronen dieses Franziskaner Klosters, und machten viele Stiftungen zu demselben, das Kloster gieng bey der Reformation ein. Der letzte Probst war D. Neudecker. Der Flecken Mönchberg bekam 1323. sein Stadtrecht, und 1660. wurde hier eine Superintendur errichtet.

b. Bey Zelle liegt ein ziemlich hoher, jezt meistens kahler Berg, welcher von Schnackenhof bis

Großenau ohngefähr ¾ Stunden Länge hat. Man nennt ihn Hayn- oder Haideberg. Ich halte den ersten Nahmen für den wahren, und glaube, daß er ehedem ganz mit Nadelbäumen bewachsen war, und daß die Wenden vormals ihren Götzendienst auf diesem Berge verrichteten. Vermuthlich war eine an diesem Berge entspringende Quelle einer ihrer Gottheiten gewidmet, welche man davon, nachdem die Wenden zum Christenthume gebracht worden, den Teufelsbrunnen nannte, indem man immer diese Götzen, so wie den Wodan oder Sachsen Othe (Othin) mit dem Teufel in eine Classe versetzte. Weil nun die Wenden einmal gewohnt waren, ihre Gottesverehrung an diesem Berge zu halten; so gab man derselben nunmehr wahrscheinlich eine andere Wendung, und bauete an dem Berge gegen Lehsten hin eine Kapelle, welche dem heil. Ruprecht gewidmet wurde. Jezt ist von derselben nichts, als das Angedenken übrig geblieben, und man zeigt nur noch an 2 Bäumen und einigen großen Steinen die Stelle, wo die Ruprechtskapelle lag. Vermuthlich fand diese bereits in dem Hussitenkriege ihren Untergang. — Die andere Zeller Kapelle lag zwischen Möglareuth und Mönchberg, von welcher auch nichts mehr übrig ist.

Außer den Sparnecker Schlössern kann man noch Streitau, einen Rittersitz des alten edlen

Geschlechts derer von Wallenrod, (Waldenrode) zu den Fichtelbergischen Schlössern rechnen. Dieses Schloß lag an der Oelsnitz. Im dreyßigjährigen Kriege wurde der ganze Ort in die Asche gelegt. Die Herren von Wallenrod verkauften nun das Ritterguth zum Theil an die Herren von Beust, dann kam dieser Theil an das Lindenfelsische Hauß. Nachdem Wilhelm Heinrich vou Wallenrod auf Streitau und Bärenreuth (Bernreuth), der Voigtländischen Ritterschaft Hauptmann, den 23ten Nov. 1725. mit Tode abgegangen war; so verkaufte dieses Hauß seinen Antheil an Streitau 1728, und das Lindenfelsische den seinigen 1730. an den Herrn Markgrafen Georg Friedrich Karl, und mithin nahm die Landesherrschaft das ganze Streitau in Besitz, welches nun ein Pfarrdorf und Amtsverwaltung ist.

c. Bernecker Schlösser.

Ich werde hier nicht von des Städtchens Berneck sonderbarer Lage und jetzigen Verfassung, noch von dasigen Merkwürdigkeiten der Natur, sondern hauptsächlich nur von der Entstehung, Bewohnern und jetzigem Zustande der dasigen Schlösser etwas anführen; und ich kann dieses in desto mehrerer Kürze thun, da wir erst vor wenigen Jahren von

Herrn Henze mit einer vortrefflichen Schrift über Berneck beschenkt wurden, welche das bißher noch unbefriedigte Verlangen nach mehrern Arbeiten von dieser geschickten Feder erweckte.

Diese Schlösser sind schon durch ihre Lage und Bauart besonders merkwürdig. Ihre Erbauer drangen bey deren Anlage kühn durch manche Schwierigkeiten, um zu ihrer Sicherheit Werke herzustellen, deren Uiberreste wir noch nach Jahrhunderten bewundern.

Daß der Nahme Berneck nicht von den Beeren herkomme, woran diese Gegend eben keinen ausgezeichneten Uiberfluß hat, habe ich immer für gewiß gehalten. Ich wäre aber nicht abgeneigt gewesen, der Meynung derer beyzutreten, welche ihn von den Bären ableiteten. Denn in der That war diese ehemals wüste Gegend zum Aufenthalte dieser Thiere bequem, so wie überhaupt das ganze Fichtelgebirge viele Bären hatte. Zwey angelegte Bärenfänge und das Bärenloch an der Veste Stein, worein man die gefangenen Thiere eingeschlossen haben soll, schienen mir diese Meynung noch mehr zu bestättigen. Man könnte also wohl die Gegend selbst — nicht Bärenhecke, — sondern Bäreneck, d. i. ein solches Eck des Gebirges genennt haben, wo viele Bären an-

getroffen

getroffen wurden, so wie man einem andern Platzg den ein Dorf anstatt einer ausgereuteten Waldune, einnahm, den Nahmen Bärenreuth gegeben haben könnte. Davon konnte man auch in der Folge die Veranlassung nehmen, dem Städtchen Berneck einen Bären zum Wappen zu geben. Allein die zu so großer Wahrscheinlichkeit gebrachte Hypothese, daß hier von den Wenden vornehmlich der Donnergott Perun verehret worden, welche Meynung auch in dem Journale v. u. f. Franken, so viel ich davon urtheilen kann, nicht gänzlich widerlegt wurde, hieß mich ihr den Vorzug geben, da sie so viele phaenomena harmonica vor sich und wenig wider sich hat. Ich will nichts dazu setzen, als daß man öfters bey den Orten, welche vermuthlich von dem Perun ihre Benennung erhielten, ein Rimlas oder Reumlas findet, (z. E. bey Bernstein am Walde liegt auch ein Reumlas,) und daß sich mehrere Orte, wo sich Wenden aufhielten, mit der Sylbe Bern anfangen, z. E. Windisch Bernsdorf bey Gera, Pernsumerchaw rc. Ein wichtigerer Grund der Benennung bleibt es immer, wenn man diese von einer ehemaligen Gottesverehrung, als wenn man sie von kleinen Nebenumständen ableitet. Vermuthlich wurde aus dem Nahmen Perun und der unter den Slavischen Nationen nicht ungewöhnlichen Endsylbe ec, Perunec, dann in der verstümmelten Volkssprache, welche nicht selten

die Wörter zusammenziehet und verkürzt, Perneck oder Beraeck. Wem die Verwechselung des v mit b auffallen sollte, der muß keine Urkunden gelesen haben. Die Alten hatten überhaupt keine bestimmte und auf veste Regeln gesetzte Rechtschreibung.

Die ältesten Bewohner dieser Gegenden wissen wir nicht. Der Hermunduren Wohnungen erstreckten sich wahrscheinlich nicht so weit südwärts, und die Narisker oder Nabischen wohnten ohne Zweifel an der Nabe. Ob aber nicht auch eine kleine Bojische Colonie sich hieher zog, wäre zu untersuchen. Wenigstens hielten schon mehrere dafür, daß einige Bojen, aber lange, nachdem sie von den Markomannen aus Böhmen (Bojenheymath) vertrieben worden, vielleicht von Bayern aus, einen Theil der Waldung hier ausreuteten und einige Wohnungen anlegten, aus welchen hernach die Stadt Bayreuth (die Reuth der Bojen oder Bayern) allmählich erwuchs. Doch hierinnen wird man wohl nicht leicht zur Gewißheit kommen, und blos mögliche Ursachen dieser Benennung lassen sich mehrere angeben, z. E. daß wohl der, welcher sich hier, oder zu Bayersdorf, zuerst niederließ, ein Bayer gewesen oder Bayer geheißen haben könne. Doch wir kehren zur Bernecker Gegend zurück. Diese wurde in der Folge mit zu Ostfranken gerechnet; zu den Franken kamen

die Wenden. Fredegarius und Aimonius sagen uns: Winidi, — in Thuringiam et circumiacentes Francorum terras ſeſe effundunt. Die vielen Wendiſchen Nahmen um Berneck herum beweiſen, daß ſie auch hier ſich niederließen, in einer Gegend, welche ihren Abſichten entſprach; fruchtbar zum Ackerbau, ergiebig zum Bergbau, wohl gelegen zum Schutz der Colonieen, voll bequemer Plätze zur ſichern Zuflucht. Vielleicht daß dieſe auch die alte Burgveſte Berneck zu ihrer Sicherheit angelegt haben, deren Bauart, das ausgenommen, was in ſpätern Zeiten hinzu gekommen ſeyn mag, Spuren eines grauen Alters trägt. An einem Paß, in einer waſſerreichen Gegend, auf einer Höhe, welche von höhern Bergen gedeckt war, aber doch durch ihren Thurm in viele umliegende Gegenden Ausſicht verſtattete, war dieſe Veſte gewiß vortheilhaft angebracht. Vielleicht nannten ſich die älteſten Wendiſchen Burgmänner von Berneck, wie die von Sparneck von ihrer Veſte, nur daß das erſtere Geſchlecht nicht fortdauerte, ſondern etwan mit vielen andern auswanderte. Man vermehrte nach und nach die Wohnungen im Thale immer mehr, und es entſtand allmählich ein Flecken, dem man Peruns Nahmen beylegte. — Die Wenden wurden allmählich vertrieben, oder zum Chriſtenthume gebracht, und nun bekam auch Berneck eine Kirche, die man dem heil. Nikolaus widmete.

Die Sorabische Mark hörte auf, und man rechnete wahrscheinlich auch diese Gegenden mit zu dem Ratenzgau, weil dieser sich bis zu dem Ursprunge des Mayns erstreckte. Es entstand die Herrschaft Blassenberg; Berneck wurde mit zu dieser geschlagen und kam folglich auch unter die Herzoge von Meran und aus Ottos II. Erbschafft 1248. an die Grafen von Orlamünde. Durch Erbverbrüderung und Kauf kam auch Berneck 1338. oder nach einer Urkunde, welche Longol anführt, erst im Jahre 1341. nebst Nedmarsdorf an die Herren Burggrafen Johann II. und Albrecht den Schönen. Die Burgmänner, welche vor diesen Regierungsveränderungen die Veste bewohnten, sind eben so unbekannt, als die ersten Amtleute, welche vermuthlich schon die Herzoge von Meran und Grafen von Orlamünde hieher setzten, um die herrschaftlichen Einkünfte zu besorgen und Gerechtigkeit zu handhaben. Kriegsunruhen und Brände vernichteten die schriftlichen Nachrichten. Aber unter der Burggräflichen Regierung wurde Berneck ein besonderes Amt. Die ersten bekannten Amtleute waren Conrad Pybrach 1350. und Heinrich von Kindsberg oder Künsberg 1375. Hierauf wurde Arnolden und Hannsen, Brüdern von Wallenrod, 1406. das Amt Berneck pfandweise überlassen. Auf sie folgten aber, vermuthlich nach geschehener Auslösung, wieder besol-

dete Amtleute. 1448. war Veit von Wallenrod Amtmann. An diesen verkaufte Albrecht, Churfürst zu Brandenburg, den Burgstall, oder die verfallene Burgwohnung hinter der Veste Berneck, welche 1431. im Hussitenkrieg und 1460 im zweyten Bayrischen Kriege Albrechts (Achill.) mit dem Herzoge in Bayern, Ludwigen dem Reichen, das traurige Schicksal vieler anderer Vesten, Flecken und Städte gehabt hatte:

„uff dem Rück ob Berneck gegen den Stein warts gelegen" im Jahre 1478. „um dasselbe Burgkstal mit einem Burklichenn paw auffzurichten vnnd zu pawen."

Es war folglich auch das obere Schloß schon vormals gestanden. Es hieß Hohenberneck und ich vermuthe, daß es von den Herzogen von Meran angelegt und von deren Amtleuten bewohnt worden. So viel ist wohl außer Zweifel, daß weder die Veste, noch der Burgstall mit dem Nahmen Raubschlösser zu belegen sind. — Veit von Wallenrod erbaute den Burgstall wirklich. Er gab ihm nach damaliger Art viele Schönheit und Vestigkeit, da er selbst bey seinen Reisen nach Palästina eine bessere Bauart kennen gelernt hatte, wovon die Ruinen noch ein Beweiß sind. Er nannte das neue

Schloß nach seinem Nahmen Neuenwallenrode. Das vordere Schloß wurde nach seinem Brande wahrscheinlich ebenfalls wieder aufgebaut. — Veits Erben verkauften Neuenwallenrode an Albrechten von Wiersberg 1499. Aber auch dieser behielt es nicht länger, als zum Jahre 1501, in welchem es durch Kauf wieder an Friedrichen, Markgrafen zu Brandenburg Culmbach, gelangte. In der Folge wurde es wieder Hohenberneck, oder das Slos ob Berneck genennt.

Gedachter Veit von Wallenrod ließ aber auch die zwischen beyden Vesten liegende Kapelle erbauen. Man lieset noch auf einer steinernen Tafel an dem Portale derselben die eingehauene Innschrift:

„da. man. zalt. nach. Cristi. geburt. M. CCCC. LXXX. iar. am. sanct. yurge. abent. durch. veit. von. wallenrod. ist. der. erst. steyn. an. disse. capellen. gelegt."

Von der Veranlassung zur Erbauung dieser Kapelle hat man diese sonderbare Erzählung: Ritter Veit war nach der damals noch nicht abgekommenen Gewohnheit, durch eine Wallfarth, wie ehedem durch einen Ritterzug, nach dem heiligen Grabe sich Ruhm

und Trost zu erwerben, in Jerusalem gewesen, und soll bemerkt haben, wie viele Schritte von dem Richthauße zu Jerusalem bis an die Schädelstätte seyen, wo Christus gekreuziget worden. Nun habe er von der Maynbrücke bis auf den Platz, wo die Kapelle zu stehen kam, die Schritte abgezählt, und dorthin dieses Kirchlein mit einem Pfaffenhauße erbauen lassen. — Welche lustige Sprünge machen nicht zuweilen Volksmährchen! Welcher Contrast zwischen der Maynbrücke und dem Richthauße zu Jerusalem, der Schloßkapelle und Schädelstätte! — Durch dieses Mährchen beschimpfte man den guten Ritter Veit viel zu sehr.

Auf Veiten folgten noch viele Amtleute bis Siegmund Gering 1550. Unterdessen war schon 1427. das Jurisdictions-Amt Gefreeß von Berneck getrennt worden.

Die übrigen merkwürdigsten Begebenheiten des Städtchens Berneck sind ohngefähr folgende: 1431. wurde es von den Hussiten verwüstet. Unter den zerbrochenen Vesten werden aus diesen Gegenden auch Weisdorf, Grünstein und Berneck ausdrücklich genennt. Das Städtchen erhohlte sich durch die Vorsorge seines weisen und gütigen Fürsten. Aber schon unter dem glorreichen Churfürsten Albrecht

Achilles wurde Berneck 1460. wieder von den herumstreifenden Böhmen, welche in dem zweyten Bayrischen Kriege, den Albrecht mit dem Herzoge in Bayern, Ludwig dem Reichen, führte, Alliirte der Bayern waren, aufs neue verheert. Allein die Burgwohnung wurde, wie bereits erwähnt worden, von Veiten von Wallenrod wieder erbauet, und auch die vordere Veste wahrscheinlich wieder erneuert. Albrecht brachte das Städtchen bald wieder empor, und er konnte 1479. seinem Prinzen Friedrich, welcher sich mit der Königlichen Prinzessin von Pohlen Sophia vermählte, das Amt Berneck nebst einigen andern zum Leibgedinge verschreiben. Fälschlich nimmt man an, daß 1523. auch die Bernecker Schlösser von dem Schwäbischen Bunde zerstört worden wären. Sie waren 1. keine Raubschlösser, sondern Wohnungen der Amtleute, welche auch über die öffentliche Sicherheit zu wachen die Pflicht hatten, und 2. heißt es „in den Gebrechen und mengeln ob aufrichtung des Landbuchs d. d. in der Osterwoche 1536: „item

das Allt Schloß zu Berneck nympt der bedachung halben großen Schaden —— desgleichen die bedachung an der Capellen bey dem Schloß.“

Mithin waren diese Gebäude noch 1536. unter Dach. Unter den Albertinischen Unruhen blieb zwar Berneck vor dem Brande verschont; aber vermuthlich mögen

in dem dreyßigjährigen seine Schlösser verwüstet worden seyn, welche von nun an immer mehr verfielen.

In Ansehung der Ruinen kommt hier dreyerley in Betrachtung: die alte Burgveste Berneck, Hohenberneck oder Neuenwallenrode und die Kapelle. Von diesen sind einige Zeichnungen beygefügt worden.

Von der alten Burgveste, welche an der Oelsnitz und der Knoden auf dem äußersten felsichten Hügel einer langen Bergleiten, die man den Schloßberg nennt, liegt, ist noch vieles übrig: doch machen das Terrain und die angelegten kleinen Kohlgärten so viele Schwierigkeiten in der Abmessung, daß man den Grundriß nicht ganz genau liefern konnte. — Von dem viereckichten und auf 100 Fuß hohen Thurm ist noch fast alles vorhanden. (S. das Titelkupfer) Er hat die älteste Bauart. Unten hat er keinen Eingang, in der Mitte aber in a, so wie der Thiersteiner, eine große Oeffnung, in welche man entweder durch eine Leiter, oder durch eine Fallbrücke vom Hauptgebäude aus gelangte. Er stehet nicht frey, sondern ist an schräge Mauern angebaut, die den innern Hofraum D einschliessen. In b schloß sich vermuthlich das Thor an, von welchem nichts mehr steht. Die Plätze A und B, von welchen noch vie-

les Gemäuer vorhanden ist, mögen die eigentlichen Wohnungen der Burg gewesen seyn. Diese waren gegen die Kirchleiten hin genugsam durch hohe Mauern, durch den steilen Berg und Felsen gesichert. Man hat hier, außer dem Thurme, kein regelmäsiges Viereck, sondern man richtete sich in der sehr einfachen Anlage nach dem Terrain. — Um die drey andern Seiten der eigentlichen Burg ziehet sich eine Mauer in einem großen unregelmäßigen Bogen herum, welche den Zwinger oder äußern Schloßhof E und G einschließet. Auch von dieser Mauer stehen noch viele Stücke. Einige dieser Plätze, z. E. c, B und E, werden jezt von den fleißigen und wirthschaftlichen Berneckern zu kleinen Kohlgärten benutzt. Weiter unten gegen das Städtchen zu an den vordersten Seiten des Berges ziehet sich wieder ein kleiner Graben mit einem Walle in einem Bogen herum. Auf der hintersten Seite gegen den Burgstall Hohenberneck hin ist der Bergrücken mit dem doppelten Graben I und K durchschnitten, wovon der erste mit einer Mauer gefüttert, der andere meistens in Felsen gehauen war. An dem ersten Graben lag die Burghuth H, welche den Eingang F deckte. Denn ringsherum findet man keinen Eingang oder Auffahrt in das Schloß; sondern bloß hier zwischen 2 runden Pilastern die Spur einer in der Höhe angebrachten nun verfallenen Pforte, aus welcher man, wie bey

andern Vesten, wahrscheinlich eine Treppe oder Letter herabließ.

Jede Seite des Thurms hat 20 Fuß Breite. Die größte Breite des ganzen Schlosses beträgt auf 70 Fuß, und die größte Länge, von b an gerechnet bis zu der auf Felsen ruhenden Mauer vor dem ersten Graben, gegen 90 Fuß. Von der in einem Bogen sich herumziehenden Mauer, welche den Zwinger einschließt, findet sich in d — e ein Stück in gerader Richtung, wo vermuthlich eine Art von Bollwerk nach der Oelsnitz hin angelegt war.

2. Der Burgstall, (Burgwohnung — denn Stal oder Stall hieß ehedem so viel, als Wohnung —) oder das Schloß Neuenwallenrode, oder Hohenberneck lag auf eben diesem Bergrücken, ebenfalls an der Knoden und Oelsnitz, weit höher, als die vordere Veste. Er hatte ebenfalls viele Vestigkeit, aber eine weit künstlichere und zierlichere Bauart und weit mehrere Symmetrie, als das vordere einfache Gebäude, ob man sich gleich auch hier sehr nach der Lage des Berges richten mußte. Vielleicht gebrauchte man die vordere Veste hauptsächlich zur Schutzwehre; weil man aber außer gefährlichen Zeitpunkten etwas bequemer wohnen wollte; so mag man die hintere Burgwohnung angelegt haben, welche durch die Veste

gedeckt wurde, aber auch selbst manche Anlage zur Sicherheit hatte. Neuenwallenrode benannte man sie nach ihrer Wiedererbauung durch Veit von Wallenrod, vermuthlich weil schon vorhin Wallenrode auf den Bernecker Schlössern gewohnt hatten.

Ich werde die Ruinen dieses Schlosses etwas weitläuftiger beschreiben, weil es unter allen bißher angeführten die schönste Bauart hatte.

Das Hauptgebäude ist ein länglichtes Viereck auf einem etwas abhängigem Boden. (S. die 6te Tafel) Die vordere Fronte a — b, 47 F. breit, hat ein ziemlich weites Thor und auf beyden Seiten ein Fenster. Die Mauern sind unten 7 Fuß dick. In dem obern Geschosse findet sich zur Rechten ein Salonfenster, zur Linken ein Balkon. Der obere Theil der Mauer ist auf dieser Seite ziemlich ruinös, und oben mit Buschwerke bewachsen. Die Seite b — c hat, außer 2 großen Salonfenstern noch 2 andere kleinere Fenster, welche unregelmäßig angebracht sind, nebst einem steinernen Guß und einer engen Oeffnung, welche in das innere Gewölbe Licht brachte. Die Seite a — d hat noch die meiste Höhe. Man findet noch oben 12 in gleicher Distanz heraussstehende Steine, auf welchen das Simswerk des Daches aufruhete. Auch diese Seite hat oben 2 Salonfenster:

Der dritte Graben
Der zweyte Graben
Der innere Schloßgraben
Bollwerk
Gewölbe
Gewoel be
Zwinger
Eingang
Weg nach der Oelßnitz hinab
Oelßnitz Fluß
Vorderste Fronte a=b
Seite b=c
Seite a=d
Ichnographie des Schlosses Neuenwallenrode oder Hohenberneck.
20 40 50 60 Fus.

Tab. VI. S. 156.

an dem vordern aber wurde noch ein Ausgang ange- bracht, welchen man schräg in die Mauer schmiegte. Von diesem ließ man vielleicht eine Treppe oder Leiter herab, wenn man in geheim aus dem Schlosse kommen wollte. Die übrigen Oeffnungen sind Luft- und Licht- löcher für die Gewölbe. Die hinterste Seite liegt halb unter dem Erdboden. Denn biß hieher erhebt sich der Boden fast um die Höhe einer ganzen Etage. Die- se Seite, welche sehr ruinös ist, hat 2 enge Fenster in e und f, wovon das letztere in etwas höher steht. Hier aber trift man in c unter dem felsichten Boden noch die Spur von dem Eingange in die Keller an, welcher aber ganz verfallen ist. Man sagt, daß man aus diesen Kellern durch einen unterirdischen Gang bis ins Schloß Stein gelangen konnte, welches ½ Stun- de weit davon abliegt. Denn dieses gehörte immer mit zu den Erfordernissen eines vesten Schlosses, un- terirdische Schlupfwinkel zu haben, durch welche man in dringenden Gefahren verborgen entrinnen konnte.

Inwendig in dem Hauptgebäude siehet man noch eine Mauer, welche das Gebäude in zwo Hälf- ten theilte. Die vordere Hälfte hat einen Gang und dann zur Rechten und Linken Gewölbe, welche ver- fallen sind, und nur noch an den Hauptmauern Spu- ren zurückgelassen haben. Eben dieses ist auch von den hintersten Gewölben zu sagen, welche sich quer

herüber ziehen. Auf diesen Gewölben ruhete die obere Etage, von welcher man nur noch in der Mauer den Absatz bemerkt, auf welchem das Gebälke ruhete. Dieses Hauptgebäude war mit vielen Außenwerken verschlossen und beschützt. Vorn am Eingange stehet noch meistens ein vestes Thorhauß mit einem Portale, nur daß einige Steine von dem Thorstocke abgefallen sind, ganz oben die Mauer ruinös, und die innere Mauer verfallen ist. Uiber dem Thore ist das Wallenrodische Wappen mit seiner Schnalle in Stein gehauen, und über diesem ein Fenster angebracht. Die Höhe des Thorhaußes kann auf 36 Fuß betragen. Die Breite beträgt etwas über 20 Fuß. An das Thorhauß schließt sich in g eine Mauer in einem rechten Winkel, und gegen über eine andere im stumpfen Winkel an. Die erste ziehet sich in einer nach der Lage des Berges gebrochenen krummen Linie bis an den runden Thurm A. Dieser war der größte, vesteste und vermuthlich auch der höchste Thurm, die stärkste Vormauer für das Schloß an dem Ecke, wo es durch die Natur am wenigsten bevestiget war. Er hat 30 Fuß im Durchmesser, und seine Mauern sind auf 7 bis 8 Fuß dick. Er stehet weit hinaus in den Graben und deckte 2 Seiten der Ringmauer. Der Eingang von innen, welcher jezt dem Boden gleich ist, führte vermuthlich in das Burgverließ. Jezt beträgt von dem engen Eingange an die ganze mit

Schutt sehr erhöhete Tiefe noch 11 Fuß, aus welcher Hollunder-Sträuche hervorgewachsen sind. Man wundert sich fast, wie in einer Tiefe von ohngefähr 30 Fuß, — denn so viel mag noch die ganze Höhe des Thurms betragen, — Sträuche, welche wirklich Beeren tragen, und ganz unten vieles Farmkraut, ohne Sonne, mit ewiger Dunkelheit bedeckt, aufwachsen konnten. Unten findet man 3 Schießscharten, welche die Bayreuther Strasse bestreichen konnten. Ohne Zweifel ragte dieser Thurm ehedem weit über das Schloß und über die umliegende Gegend, — den Keslar ausgenommen — empor. Diesen Thurm verbindet nun wieder eine in gebrochener Linie und in einem sanften Bogen sich fortziehende Mauer mit dem runden Thurme B, welcher nach der Oelsnitz hin angebracht ist. Dieser hat 21 Fuß im Durchmesser. Er ist jezt oben gänzlich dem Erdboden gleich rasirt, biß auf einen kleinen Bogen nach dem Graben und dem Abschusse des Berges hin. Von außen aber hat er noch ziemliche Höhe. Unten im Graben hat dieser Thurm ganz auf dem Boden ein Loch in f, welches schräg in die Mauer hinein getrieben ist, und entweder der Eingang in ein Gefängniß, oder ein geheimer Ausgang aus dem Schlosse war. Dieser Thurm ist durch 2 kurze Mauern mit dem viereckichten Gebäude D verbunden, welches noch großentheils sein Mauerwerk und einige Schießlöcher hat. Hier mag

vermuthlich die Stallung gewesen seyn. Unmittelbar an ein Eck dieses Gebäudes ist der ebenfalls runde kleinste Thurm C angebauet, welcher so, wie der Thurm B, biß auf einen, von innen ohngefähr 3 F. hohen Bogen nach der Oelsnitz hinab, auch dem Erdboden gleich ist. Er hatte 17 F. im Durchmesser, ruhet auf Felsen, und von außen beträgt die Höhe seines geringen Uiberrestes noch ohngefähr 18 — 20 Fuß. Von diesem ehemaligen Thurme an lauft die Mauer, welche den innern Schloßhof einschließt, anfänglich mit der Schloßmauer parallel, dann macht sie etliche stumpfe Winkel, bis sie sich endlich an das Thorhauß E anschließt. Gehen wir nunmehr aus dem Thorhauße heraus; so finden wir vor dem Thore einen meistens in Felsen gehauenen Graben, über welchen die Zugbrücke herabgesenket wurde. Jezt muß man mit Händen und Füßen an den Felsen von dem Thorhauße herabklettern. An dem Platze, wo ehemals die Aufziehbrücke über den Graben führte, findet man noch in F ein Gevierte meistens in Felsen gehauen, jede Seite zu 14 F. Ohne Zweifel war hier wieder ein Thurm, welcher, wie gewöhnlich, den Eingang deckte, wovon man aber kein Mauerwerk mehr bemerkt. Dieser Graben ziehet sich nun mit einem Walle zur Rechten am Lützelreuther Fußsteige fort, biß an ein bogenförmiges Bollwerk an dem Ecke, welches sich um den großen Thurm herumzog. Von diesem ist

noch

noch vieles Gemäuer mit einigen Schießscharten übrig. Von hier aus ziehet sich der erste Graben, welcher vermuthlich auch auf dem Walle noch mit einer Mauer bis zur Auffahrt an der Oelsnitz umgeben war, vollends herum bis unter das viereckichte Gebäude. Dann erhebt sich der Wall und Graben wieder auf der andern Seite am Berge hinauf gegen die Zugbrücke. — Oben aber nach dem Stein zu, wo das Schloß am meisten Sicherheit durch Menschenhände bekommen mußte, hatte man, außer dem innern Schloßgraben, noch mit einem doppelten Walle und Graben den Rücken des Berges durchschnitten, wovon noch ziemliche Tiefe übrig ist.

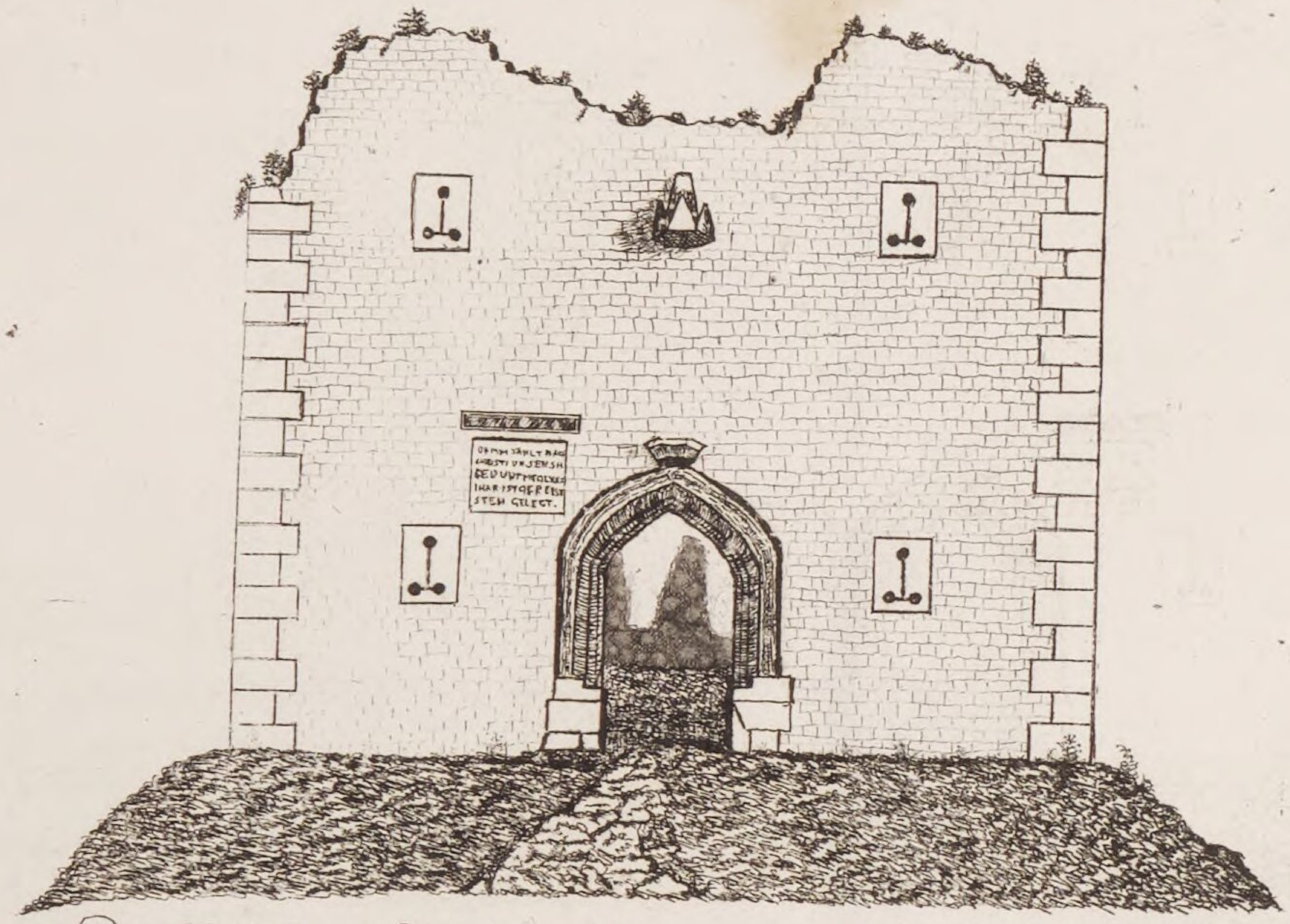
Nun gehet man 64 Schritte von dem äußersten Felsen jenseit des Thorhaußes bis an die Felsen, an welche das ehemalige Pfaffenhauß stieß.

3. Die Kapelle, welche zwischen den beyden Schlössern und von dem vordern 230 gemeine Schritte entfernt liegt, hat eine ziemlich symmetrische Anlage. Die vordere Seite, (S die 7te Tafel) an welcher das Thor in der Mitte angebracht ist, hatte man auch zugleich zur Vertheidigung bestimmt. Deswegen findet man auch hier keine Kirchenfenster, sondern vier viereckichte große Steine, deren jeder 3 Schießlöcher hat. Neben dem Thore ist die steinerne

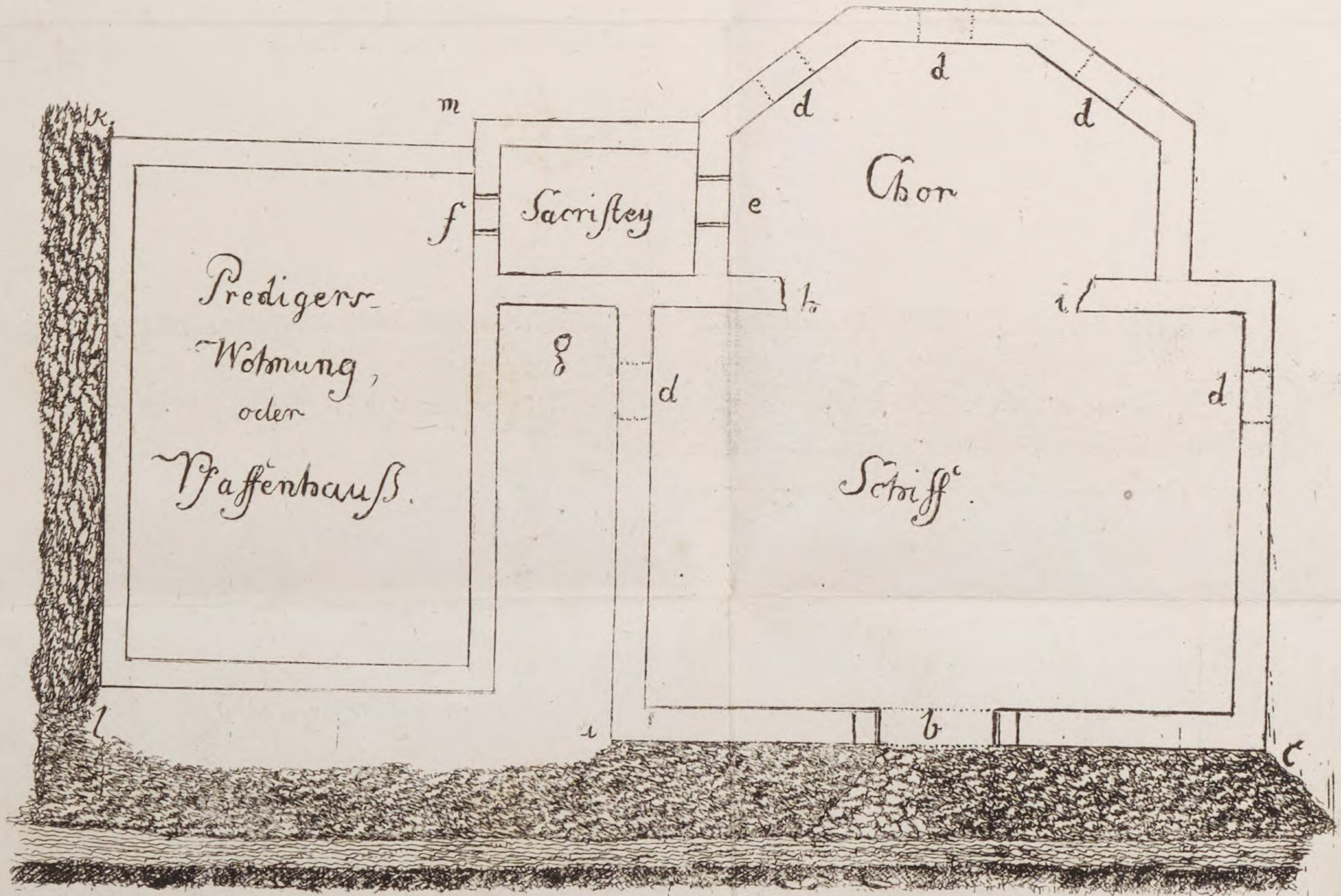
Tafel, von einem steinernen Dächlein bedeckt, in die Stirnwand eingemauert, auf welcher die obenangeführte Innschrift stehet. Uiber dem Thore ist ein Postement in die Mauer eingefügt, auf welchem ehemals ein Marienbild stand, und über demselben eine steinerne Bedeckung fast so, wie man sie noch zuweilen über Taufsteinen findet. Das Bild selbst aber soll einst in einer dunklen Nacht durch Geister, welche Fleisch und Bein hatten, weggetragen worden seyn, weil sie es vermuthlich besser zu gebrauchen wußten.

Die Kapelle theilt sich, wie gewöhnlich, in Schiff und Chor. Das Schiff, breiter als lang, hat eine viereckichte Figur, das Chor aber ist ein halbirtes Achteck. Die Stellen der vier Kirchenfenster sind auf der Zeichnung mit d bemerkt. Zwischen dem Schiff und Chore ziehet sich noch in h und i von beyden Seiten ein Stück Mauer herein, dessen beyde Seiten vermuthlich durch einen Wölbbogen verbunden waren. In e war der Eingang zur Sakristey, aus welcher man in f in das Pfaffenhauß gekommen seyn mag. Von der Sakristey sind nur noch niedrige Mauern vorhanden; von dem Pfaffenhauße aber stehet gar nichts mehr. Seinen Raum kann man aber deutlich wahrnehmen, indem der daran liegende Fels von k bis l dazu verhauen ist, und so lang es war, noch eine gleiche Erhöhung des Bodens, im-

Tab. VII. S. 162.



Die Wallenrodische Capelle bey Berneck.



gleichen im Ecke der Sakristey=Mauer bey g und in m noch manches Merkmahl übrig ist, daß hier ein Gebäude angebauet war. Die hinterste Seite ist hart an dem jähen Abschuß des Berges angebaut. Vor der Stirnmauer der Kapelle gehet der tiefe und in Felsen gehauene Weg vorüber, 6 bis 8 Fuß breit, der zum obern Schlosse führte, und welcher auch an der Kapelle die Stelle eines Grabens vertrat. Denn auch zu dieser mußte man über eine Zugbrücke kommen. Jezt ist der Zugang äußerst steil und nicht ohne Behutsamkeit zu ersteigen. Die Stirnwand ist 33 Fuß breit; die ganze Kapelle gegen 48 Fuß lang.

d. Nemmersdorf und Weidenberg.

Einige eignen auch dem Bergstädtchen **Goldkronach** ein altes Schloß zu, welches ein Eigenthum derer von Rabenstein, Laineck ꝛc. gewesen seyn soll. Vermuthlich entstand dieser Irrthum daher, daß einer von den 3 Höfen, woraus dieser Ort vor ohngefähr 450 Jahren und weiter hinaus bestand, den Herren von Laineck und einer zur Pfarr Nemmersdorf gehörte. Von einem Schlosse aber hat man weder Spur, noch sichere Nachricht. Der Wendische Nahme Cronach verräth, wer sich hier niederließ, und vielleicht waren es schon die Wenden, welche hier Versuche mit dem Bergbau machten. Um

das Jahr 1002. unter dem Kaiser Heinrich II. stand der Ort mit unter den Markgrafen von Schweinfurth, dann unter den Herzogen von Meran. Noch als ein unbeträchtliches Dörfchen kam es von dem Grafen von Orlamünde 1338. an die Burggrafen von Nürnberg. Nun aber wurden die Bergwerke mehr empor gebracht und 1365. die Fürstenzeche eröffnet. Friedrich V. B. z. N. gab dem Orte den Nahmen Goldkronach und seine Privilegien, der durch seine vielen Bergleute beträchtlich geworden war. Der Gewinn am Golde nahm zu, und in den Jahren 1577 und 1578 hatte man jährlich etliche und 20 Mark reines Gold Ausbeute. Was man sonst davon erzählet, z. E. von einem Goldlaiblein in der Größe eines Kreuzerbrodes wöchentlicher Ausbeute ist eine lächerliche Bachelbelische Fabel. Der dreyßigjährige Krieg unterbrach den Bergbau auf lange Zeit. Doch soll noch im Jahre 1695. Gold hier gefunden worden seyn, aus welchem doppelte Dukaten gepräget wurden.

Nemmersdorf (Nedmarsdorf) ist ein sehr alter Ort, welcher vielleicht so, wie Goldkronach, schon den Markgrafen von Schweinfurth gehörte. Dann wurde er unter den Herzogen von Meran zur Herrschaft Blassenberg gerechnet. Von diesem Hauße kam Nemmersdorf an das Orlamündische,

und von Podika von Orlamünde nach einer Urkunde von 1341, die man in Longols sich. Nachr. lieset, an Johann II B. z. N. Nach andern erkaufte es schon 1336. Burggraf Friedrich von Otto von Orlamünde. Die eigentlichen Umstände mögen diese gewesen seyn: Mit Friedrichen III. schloß das Orlamündische Hauß blos die Erbvereinigung; Johann II und Albrecht aber kauften die Herrschaft Blassenberg wirklich 1338. Manche Güter mögen aber später abgetreten worden seyn, welches man aus den so verschiedenen Jahrszahlen des Verkaufs in den davon handelnden Urkunden schließen kann. Die Lehen trugen die Herren von Laineck, von denen Groß anführt, daß schon vom Jahre 1213. ein Denkmahl dieses Geschlechts in der alten Kirche, — denn jezt hat Nemmersdorf eine neue Kirche von guter Bauart, — zu finden gewesen sey. Wenn aber Groß versichert, daß Hanns von Laineck das Schloß 1520. sehr prächtig habe erbauen lassen; so ist dieses entweder wider die Innschrift, die ich am Schlosse las: „Ich Hanns von Rabenstein habe dieses Hauß erbaut 1595." oder das Schloß müßte unterdessen abgebrannt und von dem Rabensteiner wieder erneuert worden seyn. Letzterer ließ sein steinernes Bild in Lebensgröße an den Schloßthurm setzen. Dieser Thurm wurde in der Folge abgetragen und das

Monument des edlen Ritters kam an einen sehr unschicklichen Ort, als ein Denkmahl, wie nichtig das Streben nach Ruhm sey. — Wenn die Rabensteiner Antheil an Nemmersdorf bekamen, davon habe ich keine Nachricht gefunden; sondern nur dieses, daß ein Lainecker ein Rabensteinisches Fräulein heyrathete, durch welche das Guth wieder an das Hauß Laineck zurückgefallen sey. Vermuthlich besassen es die Herren von Rabenstein nicht lange. Denn zu gleicher Zeit, da ihrer als Besitzer von Nemmersdorf gedacht wird, findet man auch das Laineckische Geschlecht daselbst, und von diesem fiel auch das Guth an die Landesherrschaft heim. In der Sakristey der Kirche ist das Monument von dem „wohledlen und gestrengen Junker, Dieterich von Laineck auf Plankenfels, gebohren zu Nemmersdorf den 4. März 1539. welcher zu Plankenfels den 19. Febr. 1625. verschied. Dessen einiges Söhnlein, sagt die Innschrift ferner, war gebohren zu Pommersfelden 1620. und starb zu Plankenfels 1628." Nemmersdorf fiel hierauf an eine andere Linie dieses Haußes. Im Jahre 1666. kommt Johann Ulrich von Laineck auf Nemmersdorf, als Lehengerichts-Assessor zu Bayreuth, vor. Der lezte dieses Stammes Christian Erdmann von Laineck starb zu Paris, wohin er eben die zweyte Lustreise gemacht hatte, 1684. ohne Erben, und das Gut fiel der

Landesherrschaft heim. Markgraf Christian Ernst gab es dem geheimen Rath von Thanner zu Kauf. Dieser Kauf wurde aber von dem Markgrafen Georg Wilhelm aufgehoben. Ein langwieriger Proceß, der daraus erfolgte, wurde endlich von einer Kaiserlichen Reichshofraths-Commission 1719. entschieden, und das Guth wieder von der Landesherrschaft erkauft. Hoen setzt das Jahr 1722. In der Folge übergab man das Guth administratorio nomine den Herren von Reitzenstein, welche noch jezt in Nemmersdorf wohnen. Man erbaute aber eine bequemere Wohnung neben dem alten Schlosse; doch ist auch dieses nicht unbewohnt. Es liegt an einem Abhange des langen Bergrückens, welcher sich von Berneck nach Weidenberg hinabzieht, und hat noch seinen Graben und übrigen Vertheidigungs-Anlagen, den hohen Thurm und die Zugbrücke ausgenommen.

Hier wird es nicht unschicklich seyn, das Angedenken an das Kloster St. Jobst zu erneuern, welches etwas mehr, als ¼ Meile von Nemmersdorf gegen Bindlach zu auf einem niedern Hügel lag. Hier war anfänglich eine Kapelle, welche 1430. von den Hussiten verwüstet wurde. Markgraf Friedrich IV. hieß sie nicht nur vergrößert und verschönert wieder aus ihrem Schutte aufstehen; son-

dern er stiftete auch 1514. ein Kloster für 12 Franciscaner, welchen viele Güter zum Unterhalte, und unter andern auch jährlich einige Centner Fische aus dem Brandenburger Weyher bestimmt wurden. Friedrich sorgte sehr für die Aufnahme dieses Klosters, und der Pabst Julius II. war auch so freygebig mit dem, was die Päbste am liebsten gaben, wenn es gehörig bezahlt wurde, daß er denen, welche dahin wallfahrteten, auf 100 Tage Ablaß ertheilte. — Eine von den Ursachen, warum oft die frommen Wallfahrter die meisten Ausschweifungen begiengen. — Diese Wallfahrter kamen nicht mit leeren Händen, und der Klosterschatz nahm zu. Allein diese fromme Stiftung war zu einer Zeit gemacht worden, wo Klöster ihr Glück nicht lange mehr machen konnten. 1528. erfolgte die Reformation in diesem Fürstenthume; die Mönche entfernten sich, die Einkünfte wurden besser benutzt, die heil. Gefäße und andere Schätze kamen nebst der Klosterbibliothek nach Culmbach. In dem unglücklichen Einbruch der Feinde Albrechts des Kriegers wurde 1553. auch dieses Kloster zerstört, und nun sind nur noch, nachdem auch der Thurm eingefallen ist, wenige Mauern übrig, welche an d s ehemalige Kloster erinnern.

Weidenberg

An der Passage in die Pfalz an dem kleinen Flusse Steinach lagen ehedem 3 Schlösser: das eine nicht weit von dem Platze, wo nun die Weidenberger Kirche steht, die zwey andern nicht weit davon in dem Markte selbst. Das erstere, welches auf dem felsichten Hügel hinter der Kirche ruhete, und von welchem man nur noch wenige Spuren bemerkt, hieß Gurtstein und war vermuthlich die Hauptveste der alten Ritter, die sich von Weidenberg benannten. Dieses ist wahrscheinlich schon lange vor dem Hussitenkriege zerstöret worden oder eingegangen, indem die alte Kirche, die in der Folge erneuert wurde, ohne Zweifel schon in jene Zeiten hinaufreicht. Nächstdem wurden noch zwey Schlösser in dem Markte selbst angelegt, die man von ihren Besitzern das Künsbergische (Kinds- und Kinsberg heißt dieser Nahme zuweilen in Urkunden) und Lindenfelsische nennt. — Von dem Weidenbergischen Geschlechte kommt besonders in einer das Klarenkloster zu Hof betreffenden Urkunde von 1376. ein Ritter Conrad von Weidenberg, als Amtmann zu Hof, vor. Dieses alte Geschlecht starb 1414. aus, und dessen Güter fielen an den Lehensherrn, den Churfürsten zu Brandenburg, Friedrich I. Das eine Guth mit dem untern Schlosse wurde nun an die Herren von

Künsberg verliehen. In den vom Longol angeführten Urkunden findet man sie 1438. zu Weidenberg. Von einem dieser vesten und gestrengen Junker ist noch ein Monument in der Weidenberger Kirche übrig, welches uns sagt: ao domini 1591. den 21. April, Abends zwischen 9 und 10 Uhr, sey in Gott verschieden der Edel und Ehrenveste Jobst von Künsberg zu Weidenberg, Pfleger zu Vilseck, dem Gott eine fröliche Urständ verleih. — Im Jahre 1659 starb Hanns Ludwig von Künsberg ohne männliche Erben, nachdem sein Schloß, so wie das andere, und der größte Theil des Städtchens von den Kroaten in Brand gesteckt worden. Das Guth kam an die Landesherrschaft, und das Schloß wurde vermuthlich zur Wohnung der Beamten wieder erbaut. Das andere Schloß, welches sonst auch die Künsberger besassen, lag in der Asche, bis es Jobst Bernhard von Künsberg mit den dazu gehörigen Gütern 1648. an Wolf Ernst von Lindenfels verkaufte, welcher es wieder aufbauen ließ. Dieses edle Geschlecht besaß das Guth bis über die Mitte dieses Jahrhunderts. Noch im Jahre 1756. war Carl Wilibald von Lindenfels Besitzer von Weidenberg und Reuslitz. Markgraf Friedrich kaufte auch diesen Theil von Weidenberg, und das Städtchen blieb von dieser Zeit an ganz ein unmittelbares Eigenthum der Landesherrschafft. Die Beamten bezogen

nunmehr das Lindenfelsische Schloß, und das Künsbergische sinkt mehr und mehr in Ruinen.

Bey Weidenberg ist noch die Warte anzuführen auf dem höchsten unter dem 6 bis 7 Bergen, welche Warmensteinach umgeben und tragen, welcher davon die hohe Warte genennt wird.

e. Schlösser in der Pfalz.

Für diejenigen Leser, denen die Geschichte der Pfalz nicht bekannt seyn möchte, will ich nur einige Worte meistens aus Büsching beysetzen:

Die obere Pfalz machte ehedem einen Theil von dem Nordgau aus. Dann kam die Landschaft an die Schwäbischen Herzoge. Conrad IV. aus dem Hauße Hohenstaufen verpfändete sie an Otto, Herzogen in Bayern, und des erstern Sohn, der unglückliche Conradin, verkaufte sie wirklich an den Herzog Ludwig den Strengen. — Dem Kaiser Ludwig von Bayern war, als er die Kaiserkrone erringen mußte, sein Bruder Rudolph entgegen gewesen, welcher es mit Friedrichen von Oesterreich hielt. Rudolph verlohr darüber seine Besitzungen. In dem Pavischen Vertrag aber von 1329. überließ Ludwig dessen Söhnen Adolph, Rudolph und

Ruprecht diese Landschaft wieder, welche von nun an den Nahmen der obern Pfalz erhielt. Karl IV, dem die Aufnahme und Vergrößerung von Böhmen sehr am Herzen lag, wollte viele Aemter und Schlösser der Oberpfalz, die er verkauft hatte, dem Königreiche Böhmen auf immer einverleiben. Aber der Churfürst und Pfalzgraf Ruprecht II. und III. entrissen sie dessen Sohne Wenzeslaus wieder. In der Folge wurde dennoch zwischen Georgen, dem Könige in Böhmen, und einigen Pfalzgrafen 1465. ein Vertrag errichtet, vermöge dessen ihnen jene Güter zwar zugesichert, aber als ein Böhmisches Lehen ertheilt wurden. — Friedrich V. Churf. von der Pfalz, welcher überredet wurde, eine Krone anzunehmen, und mit dieser alles verlohr, hatte das traurige Loos, daß Kaiser Ferdinand II. dessen Lehen für verwirkt ansah, und er überließ dem Churf. von Bayern, Maximilian I. die Oberpfalz theils als Reichs- theils als Böhmisches Lehen. Demnach bestehet dieses Herzogthum theils aus Reichs- theils aus Böhmischen Lehen.

Von dieser Oberpfalz habe ich nur anzuführen, was man allenfalls zum Fichtelgebirge rechnen kann. Diese Orte stehen theils unmittelbar unter der Landesherrschaft, theils sind sie Nothhaftische, theils Hirschbergische, theils unter andern Herrschaften stehende Schlösser und Rittersitze.

1.) Zu den ersten gehören Waltershof, Kemmath und Waldeck. Waltershof, eine halbe Meile von Redwitz, ein Flecken in einem Grunde voller Teiche zwischen zween waldichten Bergen, hat ein großes Schloß, in welchem der Richter wohnt. Von diesem Schlosse habe ich keine Nachricht gefunden. Man sagte mir, es gehöre dem Stifte Waldsassen. Der Flecken hat übrigens ein Mauthamt, und eine Nebenstrasse nach Regenspurg führet von Redwitz durch Waltershof nach Kemmath.

Kemmath (Kemnat) ist ein altes Pfälzisches Städtchen mit einem Pfälzischen Amte, einer Kirche, und einem Kapuciner-Kloster. Kemmath und Waldeck kommen mit in dem oben erwähnten Pavischen Vertrage vor, und müssen also schon 1329. nicht unbeträchtlich gewesen seyn. Fast eine Stunde weit von Kemmath liegt

das veste Schloß Waldeck, oder vielmehr die Uiberreste dieser sehr alten Bergveste mit einem kleinen Flecken. Anfänglich besassen sie die Landgrafen von Leuchtenberg. 1283. verkaufte Friedrich von Leuchtenberg dieses Schloß an Ludwigen, Herzogen in Bayern. Es wurde hierauf hier ein Oberamt aufgerichtet. Unter den dasigen Beamten kommt unter andern bey dem Gränzberichti-

gungs Geschäfte zwischen der Pfalz und Bayreuth 1535. ein Hauptmann auf Waldeck, Sebastian von Guh, vor. Die Besatzung des Schlosses fiel in dem Französisch-Bayrischen Kriege 1704. den Truppen des Fränkischen Kreises sehr beschwerlich durch ihre öftern Ausfälle. Daher wurde in gedachtem Jahre die Veste von diesen erobert und gänzlich geschleift. Das Churfürstliche Landgericht daselbst wurde mit Kemmath verbunden.

2.) Die Rothhaftischen Schlösser sind Weißenstein, Friedenfels und Poppenreuth.

Hinter Waltershof erheben sich sehr hohe Berge, unter welchen der, auf welchem die Veste Weißenstein liegt, der höchste ist: ein ansehnlicher Berg von schöner Wölbung. Man nennt ihn, vermuthlich von seinen vesten Granitfelsen, ebenfalls Weißenstein. Seine Höhe ist ohne Zweifel der des Ochsenkopfs über Bischoffsgrün gleich, nur daß seine Lage weit niedriger ist und der Boden sich schon sehr gesenkt hat. Das Schloß, welches ganz in Ruinen liegt, war eine auf Felsen gegründete Bergveste. Wenn Pastorius (in Francon. rediuiua) erzählt: „Weißenstein, ein Bayreuthisches altes Schloß, wurde 1348. von dem Kloster Waldsassen an die

Herren Burggrafen von Nürnberg verkauft;" so ist dieses wohl eine falsche Nachricht. Ich wenigstens habe nirgends eine Spur davon angetroffen, daß sich jemals die Besitzungen der Herren Burggrafen so weit erstreckten. Der Irrthum kann etwan daher entstanden seyn; weil die Rothhafte auf Weißenstein auch viele Güter im Baireuthischen hatten, und einige in burggräflichen Diensten standen, daß man auch den Weißenstein mit zu den burggräflichen Besitzungen rechnete. Von diesem alten Geschlechte, welches jetzt die gräfliche Würde und seinen Hauptsitz auf dem alten Schlosse Wormberg im Leuchtenbergischen hat, kommt, außer den oben angeführten Personen eine Aebtissin zum Kloster Himmelkron, Catharina von Rothhaft auf dem Weißenstein von dem Jahre 1350. an, vor, welche dieses Amt 20. Jahre lang verwaltete. Das Schloß Weißenstein selbst war von mäßigem Umfang. Es hat nun keinen Thurm noch hohes Gemäuer mehr, sondern nur gerade so viele Rudera, daß man seine Anlage bemerken kann, welche wenig Auszeichnendes hat. Es ist vermuthlich in dem Hussitenkriege verwüstet worden, und immer mehr verfallen: aber die Lehen davon hin und wieder in den sechs Aemtern werden noch unter dem Nahmen der Rothhafte auf Weißenstein fortgeführt.

An diesem Berge hat der jetzige Besitzer der zum

Weißenstein gehörigen Güter und Lehen, ein Herr von Nothhaft, durch die Waldung auf das verfallene Schloß hin einen Aushau und ziemlich bequemen Weg anlegen lassen, um denen ihre Mühe zu erleichtern, welche das Schloß besuchen und die Aussicht an seinen Ruinen genießen wollen. Man hat hier eine weite Aussicht nach der Pfalz, und man sagt, man könne auf einem gewissen Standpunkte des Schloßplatzes bis zur Regenspurger Brücke sehen. Dann bemerkt man auch einen kleinen Theil von Böhmen; aber gegen das Baireuthische Fürstenthum ist die Aussicht durch die höchsten Berge des Fichtelgebirges beschränkt.

Das nicht weit von dem Weißenstein liegende Friedenfels und Poppenreuth besitzt eben dieser oben erwähnte Herr von Nothhaft auf dem Weißenstein, welcher sich bey Straubingen aufhielt. Friedenfels ist ebenfalls ein Bergschloß, welches allmählich eingeht, biß auf die Keller, welche noch das brauchbarste davon seyn sollen. Poppenreuth ist ein Dorf mit einem Nothhaftischen Schlosse und einer kleinen Kirche.

3. Die Hirschbergischen Schlösser sind Ebnat, Schwarzenreuth und Rieglersreuth. Ebnat ist ein Pfarrdorf an der Waldnabe

mit

mit einem Hirschbergischen Schlosse. Schwarzenreuth, ½ Stunde weit davon, ist ein Bauerndorf, ebenfalls mit einem Hirschbergischen Schlosse. Auch Rieglersreuth ist ein Bauerndorf an der Waldnabe. Dieses Guth und Schloß gehörte ehedem den Herren von Brodreiß, jezt aber dem Hirschbergischen Geschlechte. Zu diesen 3 Schlössern gehören viele umliegende Dörfer und Güter z. E. Nagel, Brand, Fahrmannsreuth, Melmeisel ꝛc.

4. Außer diesen sind noch folgende Rittersitze anzuführen:

a. Fuchsmühlen, ein Pfarrdorf und Ritterguth des Herrn von Froschheim, mit einem Schlosse. — Nicht weit davon liegt auf einem Berge Mariahülf, wohin man wallfahrtet.

b. Witzelreuth, Rittersitz eines Herrn von Geyersberg.

c. Tumbsreuth oder Thumsenreuth, ein pfälzisches Dorf im Landgerichte Parkstein, eine Stunde von Erbendorf, bey Friedenfels, hat eine Kirche und Schloß eines Herrn von Lindenfels, welcher kürzlich seine Besitzungen durch das erkaufte Ritterguth Erkersreuth vermehrte.

d. Heydenab, von dem daran fließenden kleinen Flüßchen benennt, an der Bayreuthischen Gränze bey Gößmannsbühl, ist ein großes Dorf mit

einem Schlosse. Bachelbel nennt dieses das alte Stammhauß der Edlen von Heydnabe.

Unter die kirchlichen Merkwürdigkeiten gehören noch außer den bereits angeführten:

a. Die Kapelle auf dem sehr hohen Almanns- (Armens-) Berge mit einem hohen Thurme und einer Schulmeisters Wohnung. Diese Kapelle hängt von dem Pfarrdorfe Culmain ab, und von hier aus wird dreymal im Jahre der Gottesdienst auf dem Berge verrichtet. Sonst liegt keine Wohnung auf demselben.

b. Die Kirche zur heil. Dreyfaltigkeit, wohin man wallfahrtet, nahe an der Egerischen Gränze und der Bayrischen Gränzschanze gegen Böhmen. Außer der Kirche und den Wohnungen der Geistlichen sind nur noch wenige Häußer hier.

f. Schlösser in den zur Krone Böhmen geschlagenen Gegenden.

Hier kommen Eger selbst mit seinem Distrikte, dem ehemaligen Egerländlein, welches sich in den ältern Zeiten, viel weiter erstreckt haben soll, als das jetzige Egerische Gebiete, und das Ascher Gericht in Betrachtung.

1. Eger mit seinem Gebiete.

Wenn ich unter den Fichtelgebirgischen Vesten auch die Vohburgischen in Eger anführen muß, — indem man Eger immer als einen Gränz-

platz von dem Fichtelgebirge annahm, so wie Kemmath nebst Waldeck in der Pfalz: — so liegt es zwar außer meinem Plane, eine kurze Geschichte der Stadt Eger zu schreiben, wozu ich auch viel zu wenig Dokumente und sichere Nachrichten zu haben, gern bekenne; doch hoffe ich, man werde auch hier die wichtigsten Veränderungen, welche mit dieser so berühmten Stadt, dem bey weitem vorzüglichsten Platze an dem Fichtelgebirge, vorgiengen, gerne lesen; und deßwegen werde ich die vornehmsten Umstände aus der alten Geschichte dieser Stadt kürzlich berühren. Ich glaube hierinnen, außer andern auch Bruschen, dessen Buch ich übrigens für keine reine Quelle halte, um so sicherer benutzen zu dürfen, da er von seiner Vaterstadt, worinnen er wenigstens erzogen wurde und lange sich aufhielt, zu einer Zeit schrieb, wo man die ältern Begebenheiten genauer wissen konnte, als jezt, und wo vermuthlich noch weit mehr historische Quellen vorhanden waren, ehe der auch für Eger nachtheilige dreyßigjährige Krieg manches vernichtet haben mag. Zugleich werde ich auch das benutzen, was Herr D. Reuß in seiner musterhaften Beschreibung des Franzensbades aus den Geschichtschreibern der Böhmischen Geschichte anführt. Von dem Vohburgischen Hauße werde ich sehr wenig sagen, da Falkenstein, Schöpf und andere hiervon weitläuftig gehandelt haben.

Die Untersuchung, ob die Stadt Eger, die an einem Flusse gleichen Nahmens liegt und welche in den spätern Zeiten immer mehr zu einer beträchtlichen Gränzvestung wurde, nach Pirkheimers Meynung das alte Monosgada des Ptolemäus sey, und ob sie zum Lande der Narisker und zum Nordgau gehöret habe, überlasse ich andern. Die Stadt hieß ehedem Cheb oder Chebbe, daher auch ihr Gebiete noch districtus Hebanus genennt wird. Auch hieher möchte ich die Wenden versetzen, welche mir überall auf meinem Wege begegnen. Die Nahmen der Orte um Eger herum Treunitz, Goßwitz, Dirschwitz, Sirmitz, Slata, Palitz, Lohma, Pokrat ꝛc. sind vermuthlich Wendischen Ursprungs. Wer weiß nicht, daß der Strom der Wendischen Völkerstämme aus dem Nördlichen Asien sich auch über Pohlen und Böhmen ergoß? Wäre die Stelle aus den Annalen von Karls des Großen Regierung, welche d'Anguille (p. 41. der Erdbeschreibung in dem mittlern Zeitalter, in der deutschen Uibersetzung) anführt und welche sagt: „daß im Jahre 804. dieser Kaiser eine Armee mit seinem Prinzen Karl in das Land der Slaven, welches Beheim heißt, gesendet habe, welcher deren ganzes Land verwüstete und ihren Anführer Lech erlegte," keinem Zweifel unterworfen; so wüßten wir auch diejenigen mit vieler Wahrscheinlichkeit, welche auch Cheb anlegten,

und wir könnten der Stadt Eger ein hohes Alter zueignen. Doch macht es der Nahme schon wahrscheinlich, daß sich Slaven hier niederließen. Vermuthlich legten diese auch die alte Veste an. Die Wohnungen vermehrten sich in der Folge und Eger wurde zur Stadt. Die ältesten Regenten des Egerischen Gebietes, die wir kennen, sind die Grafen und nachmaligen Markgrafen von Vohburg und Cham, welche sehr zu Ruhm und Ansehen gelangten. Es ist ungewiß, ob sie auch die ersten Burggrafen von Nürnberg waren; vielleicht aber nimmt man sicherer an, daß einige dieses Geschlechts vor Aufrichtung des Burggrafthums kaiserliche Landrichter daselbst waren. Dieses aber ist außer Streit, daß sie Eger mit seinem Gebiete besaßen. Markgraf Diepold (Theobald) von Vohburg, welcher 1134. die Cistercienser-Abtey Waldsassen stiftete, ist unter diesen vorzüglich merkwürdig. Er hatte die Bayrische Prinzessin Mechtild zur Gemahlin: und die Prinzessin Adelheid, welche er mit ihr zeugte, wurde K. Friedrichs I. (des Rothbarts) Gemahlin, und Diepold gab dieser Eger mit dem sogenannten Egerländlein 1179 *), zum Heyrathsguthe. Das Beylager wurde zu Eger selbst mit vielen Feyerlichkei-

*) 1149. halte ich deßwegen nicht für die richtige Zahl, weil Friedrich erst 1152. zur Regierung kam und folglich nicht 1149. Eger zur Reichsstadt erheben konnte.

ten vollzogen, welches also schon damals eine beträchtliche Stadt gewesen seyn muß. Friedrich erhob Eger, wie einige meynen, zu einer Reichsstadt, mit welchen Privilegien die Schwäbischen Kaiser überhaupt sehr freygebig waren.

Das erwähnte Ehebündniß wurde zwar bald wieder getrennt, weil die Kirche fand, daß Friedrich und Adelheid zu nahe verwandt wären; dennoch aber blieb Eger bey dem Hauße Höhenstaufen. Die traurigen Schicksale dieses Haußes sind bekannt. Conradin, — wer weyhet nicht dem Angedenken des erhabenen Jünglings eine fromme Thräne? — verpfändete auch Eger an die Bayrischen Herzoge, seine mütterlichen Oheime. Diese wurden mit dem Könige in Böhmen Przemisl-Ottokar wegen einiger Beeinträchtigungen der Salzburger Kirche in Krieg verwickelt, und mußten 1265. Eger an letztern abtreten, und dieser wußte es auch gegen die Bayern, nicht aber in der Folge gegen einen Stärkern zu behaupten. 1270. betraf Eger ein unglücklicher Brand, welcher die Stadt beynahe gänzlich verzehrte. Das aus der Asche wieder auflebende Eger bekam auch bald darauf einen neuen Landesherrn, der es dem Könige Ottokar nebst vielen andern Ländern entriß, weil er gegründetere Rechte beweisen konnte.

Rudolph von Habsburg bekam es 127 . im Wiener Friedensschlusse, behielt es aber auch nicht lange. Er trat es nebst dem Ellenbogener Bezirke an seinen Schwiegersohn, den Böhmischen König Wenzeslaus II als ein Unterpfand für das seiner Tochter Jutha zugesagte Heyrathsgut von 10000 Mark ab. So kam Eger das zweytemal an Böhmen, und blieb lange dabey, weil das erwähnte Heyrathsgut nie bezahlt wurde. Die nachfolgenden Kaiser nahmen es immer in Anspruch, und Albrecht von Oesterreich ergriff dieser und anderer Forderungen wegen die Waffen 1303. Der Krieg endigte sich nach 2 Jahren mit dem für Wenzeln III. nachtheiligen Frieden, in welchem er Eger verlohr.

Nun kam Eger an Ludwigen den Bayern, welcher 1315. den Kaiserthron bestieg. Aber auch dieser behielt es nicht, sondern verpfändete 1322. die Stadt und ihr Gebiete an den König Johann in Böhmen und Pohlen um 40000 Mark Silbers, welche Summe dieser zum Besten des Kaisers wider seinen Kronrivalen Friedrich von Oesterreich verwendet hatte. Diese Pfandschafft wurde auch in der Folge Karln IV. genugsam zugesichert, als die erste Urkunde durch einen Brand verlohren gegangen war. Eger hörte auf, eine Reichsstadt zu seyn, wenn es je eine war, und sein Adler im Wappen bekam die Cancellen. Man fügte noch den

Böhmischen Löwen hinzu, unter dessen Schutz es zum dritten male gekommen war. Von dieser Zeit an wurde es auch nicht wieder von Böhmen getrennt.

König Johann muß einige Voigte von Weida zu Landrichtern in Eger gesetzt haben. In Urkunden von 1335 und 1339. werden diese iudices prouinciales in Egra genennt. — Der Rath zu Eger, nach dem Prager der erste im Königreiche Böhmen, behielt vieles von seinen ehemaligen Gerechtsamen, z. E. daß von seinen richterlichen Urtheilen nur an den König appelliret werden darf.

Im Jahrr 1389. sah Eger in seinen Mauern einen sehr feyerlichen Auftritt, indem Kaiser Wenzeslaus hier dem Erzbischoffe von Trier eine Belehnung gab, wobey 24 Fürsten, 43 Grafen nebst vielen andern Herren und Gesandten gegenwärtig waren. Man brachte zugleich nach oben (S. 17.) erwähnten Streitigkeiten zwischen den Fürsten und Reichsstädten einen Vergleich zu Stande. Noch öfters wurde diese Stadt zu Zusammenkünften bey wichtigen Handlungen in den Angelegenheiten des Reichs erwählt. — Der Magistrat erwieß sich oft thätig in Zerstörung der Vesten, deren Bewohner den Landfrieden verletzt hatten. — Oft erfuhr Eger die nachtheiligen Folgen kriegerischer Unruhen, kam aber doch glücklich durch alle Unfälle hindurch, und erlangte immer seinen vorigen Wohlstand wieder. Im Huf-

sitenkriege stand diese Stadt dem Churfürsten von Brandenburg, Friedrich I. bey. — Unter Georgen von Podiebrad, welcher zuerst Edelmann, dann Statthalter, endlich König von Böhmen war, und sich auf dem Throne erhielt, betraf sie 1469. der Päbstliche Bannstrahl, weil man dem Könige Matthias in Ungarn die Stadt nicht übergeben wollte, um von da aus die Ketzer zu verfolgen. Eger blieb aber seinem Landesherrn dennoch getreu. Erst nach 3 Jahren erlangten deren Einwohner die Absolution. — Im dreyßigjährigen Kriege hatte Eger vieles zu erdulden. Ein großer Theil der Einwohner trat dem Augspurgischen Bekenntnisse bey, und es sollen auch Lutherische Superintendenten zu Eger gesetzt worden seyn. Allein der Churfürst Friedrich V. von der Pfalz behielt die Böhmische Krone nicht lange, und Ferdinand III. restituirte hier, was er sonst nicht restituiren konnte. 1621. wurde Eger von dem Churfürsten zu Sachsen erobert. 1634. beunruhigte Wallenstein Eger, welcher hier nebst vielen andern von seiner Parthey den blutigen Lohn seiner Untreue bekam. 1647. eroberte der Schwedische General Wrangel die Vestung auf Discretion. Sie kam aber 1650. nach der Nürnbergischen Bestättigung des Westphälischen Friedensschlusses und der endlichen Ausgleichung aller streitigen Puncte wieder an die Krone Böhmen. 1741.

wurde die Vestung von den Franzosen eingenommen welche sie erst 1743. nach einer langen Einschließung und ihrer Eroberung durch den österreichischen Genera, Kolowrath wieder räumten. Seit dieser Zelit sind die Vestungswerke sehr vermehrt und verbessert worden. Diese bekam Eger überhaupt nach und nach, so wie es das Bedürfniß der Zeiten nothwendig machte.

Eger hatte ehedem 2 veste Schlösser: 1.) die alte Vohburgische Veste und nachmalige Königliche Burg, ehedem mit hohen Thürmen und andern Vertheidigungsanlagen gesichert. Bey dieser waren 2. Kapellen, dem heiligen Martin und der heil. Ursula gewidmet. Von diesen Gebäuden, deren Ruinen vollends umzustürzen drohen, sind hauptsächlich zween Pfeiler von den Kapellen, aus weisem Marmor und zwar jede aus einem Stücke gehauen, und in dem feinsten Gothischen Geschmacke gearbeitet merkwürdig, welchen mehrere Reisende wünschten, daß man sie vor dem Umsturze retten möchte. 2.) standen zu Bruschens Zeiten, welcher 1559. zwischen Rothenburg und Windsheim ermordet wurde, noch viele Uiberreste einer alten Burg, der erstern Veste, gegen über jenseit der Eger, welche zwischen beyden hindurch floß, mit einem gefütterten Graben und einigen Basteyen, welche man die Winselburg

nannte, wovon die zerstörende Zeit biß auf unsere Tage wenig mehr übrig gelassen hat.

Außer diesen und den zur Vestung gehörigen Gebäuden sind in Eger besonders merkwürdig: das schöne neue Rathhauß, die Hauptkirche dem heiligen Nikolaus gewidmet, das ehemalige Hauß des deutschen Ordens, das Hauß des Spitalordens und drey Klöster. Das Barfüsser- und Klaren Kloster wurden im Jahre 1209. von einigen Böhmischen Adelichen aus den Hechtischen uud Hönningerischen Geschlechtern errichtet; 1296. aber fundirte man ein Kloster des Prediger-Ordens. Hierzu kam noch gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ein Jesuiter-Kollegium, dem man einige Güter anwieß. Wohn, der sich gegen Wunsiedel so wohlthätig erwieß, machte auch in Eger einige milde Stiftungen, insonderheit stiftete er auch hier ein Hospital. Das Nonnenkloster der heil. Klara wurde von dem Kaiser Joseph II. aufgehoben und dafür eine Soldaten- und Waisenschule errichtet, in welcher 48 Knaben Unterhalt, Erziehung und Unterricht finden, und zum Soldatenstande, oder zu Handwerken vorbereitet werden. Ehemals hatten auch die hier häufig in der von ihnen benannten Gasse wohnenden Juden eine Synagoge in Eger. Allein diese unglückliche Nation hatte oft das traurige Loos, wegen gewisser ungegründeter und lächerlicher Volkssagen, z. E. als tränken sie bey eini-

gen Feyerlichkeiten Christenblut, oder als hätten sie Brunnen vergiftet, oder aus einem blinden Religionseifer verfolgt zu werden. Aus leztern Grunde ergieng auch in Eger 1350. ein blutige Verfolgung über sie, welche sie aufopferte, oder vertrieb.

Die Vesten und Schlösser, welche von Eger aus zerstöret wurden, sind nach dem Bachelbel, außer dem obenangeführten Neuhauß und der Loosburg, das Schloß Greßlaus, (Greßlitz?) Wünschengrün bey Königswart, ein vester Sitz, der dem Pflugischen Geschlechte gehörte, Neustädtel in der Oberpfalz, auch ein Pflugisches Schloß, welches hernach an das Hauß Lobkowitz und an die von Heydeck kam, dann Liebenstein und die kleine Veste, Mühlbach gegenüber an der Eger. (vermuthlich Lieheneck?) Unter diesen habe ich vornehmlich

Liebenstein anzuführen. Liebenstein, zwey Stunden von Eger gelegen, in einer von waldichten Bergen umschlossenen Gegend mit der Aussicht nach Eger, hat zwey Schlösser: das eine mit einem hohen runden Thurme auf einer felsichten Anhöhe, das andere unten im Thale am Graßbache. Die ersten Besitzer nannten sich von dem Schlosse und waren Reichsritter. Diese starben 1292. ab, und ihre Lehen fielen dem Reiche heim. (s. oben Hohenberg.) Dann kommen im J. 1358. die Götzwein von dem Liebenstein vor. In der Folge nahmen räuberische Edel-

leute davon Besitz, welche die umliegende Gegend sehr unsicher machten. Der Magistrat von Eger aber eroberte die Schlösser 1509. Die zwey vornehmsten Anführer der räuberischen Rotte waren entronnen: über siebenzig andere aber, worunter 24 von Adel waren, kamen in die Gefangenschaft nach Eger, wo man sie auf gerechte, ihnen selbst aber harte Bedingungen nach einem Jahre wieder losließ. Diese Schlösser stehen noch und sind, so wie überhaupt die Liebensteinischen Güter, ein Eigenthum des Zedwitzischen Haußes.

Seeberg, nicht weit davon, war ohne Zweifel auch ehedem ein Liebensteinisches Guth und Schloß, woran hernach die Neuberger einen Antheil hatten, gehöret aber jezt dem Magistrate zu Eger und wird von dem Kaufmanne Artis zu einer Manufactur benützt.

Haslau, ein Pfarrdorf in einer schönen Gegend, hat ein Schloß auf einer felsichten Anhöhe, und gehörte einem Herrn von Moser, welcher vor einigen Jahren mit Tode abgieng.

Wildstein, ein Rittersitz der Herren von Trautenberg, mit einem Schloß und einer Kirche.

Hieher kann man noch die Rittergüter Kunreuth und Reichersdorf rechnen, die dem Magistrate zu Eger gehören.

Auch wird der Vesten Schönberg und Kinsberg gedacht, welche vor Zeiten zu Eger gehört haben sollen.

Von den kirchlichen Merkwürdigkeiten will ich nur noch die ehemalige Kapelle St. Anna anführen. Von einem hohen Berge herab übersiehet diese die umliegenden niedern Gegenden. Man erzählt, daß ein Franzose in kaiserlichen Diensten zu Anfange des 16ten Jahrhunderts zu deren Erbauung 20000 fl. stiftete. Anfänglich wurde in dieser Kapelle täglich eine Seelenmesse gelesen. Da in der Folge die Stadt Eger noch verschiedene andere Beyträge und Stiftungen für diese gottesdienstliche Anstalt zusammenbrachte, so daß sich das Capital auf 50000 Gulden belief; so konnte man 4 Franciscaner zu dem Gottesdienste halten, welche von dem Egerischen Kloster dieses Ordens abhiengen. Neuerlich aber ist die Kirche in einer Pfarrey verwandelt und einige von den benachbarten Dörfern sind dahin gezogen worden. Ein Dominikanerpfarrer verrichtet daselbst den Gottesdienst.

2. Das Ascher Gericht *).

Die älteste Nachricht, die man von Asch hat, ist schon oben bey Selb angeführt worden, daß nem-

*) Ich habe hierbey die historischen Data aus der ältern Geschichte des Gerichts Asch, welche 1767. im Druck erschien, genommen, in so weit der Historiker das Wahr-

lich Asch und Selb 1232. den 10ten May von dem Kaiser Friedrich II. den Voigten von Plauen für ihre Verdienste übergeben worden. Beyde Orte waren damals schon oppida. Asch war ein Reichs-krongut, welches jenen Voigten auf ihre Lebenszeit überlassen wurde. Noch unter K. Rudolphen war es 1281. eine Reichsdomaine. Unter dieser Eigenschaft wurde es den Voigten von Plauen für 600 Mark Silbers verpfändet, bis man es wieder einlösen würde. Eine solche Pfandschaft war Asch noch 1307. unter dem Kaiser Albrecht I. Es scheint aber, wenn anders eine gewisse Urkunde, welche in der ältern Geschichte des Gerichts Asch p. 9. angeführt wird, ächt ist, daß Asch in Ansehung der Rechtssachen sich nach Eger zu wenden gehabt habe, welches damals wahrscheinlich eine Reichsstadt war. —

Albrecht von Neydberg (Neuberg) trug 1331. seine eigenthümliche Veste Neydberg dem Könige von Böhmen Johann zu Lehen auf. — Kaiser Wenzeslaus lösete 1387. die Pfandschaft Heinrichen, Herrn von Plauen, welche dieses Hauß bißher auf Asch gehabt, dadurch ab, daß er diese Pfandschaft auf Neudorf und heiligen Creuz

scheinlichste oder auf Urkunden beruhende benutzen durfte, ohne seine eigenen unbedeutenden Privat-Meynungen einzumischen.

überwieß, und ihm diese Güter verpfändete. Im Jahr 1413. am St. Veitstage verkauften Conrad von Neyperg zu Elster und seine Söhne an Heinrichen von Zedwitz, gesessen zu Neydberg, und seine Erben ihre von dem heil. Reiche zu Lehen gehabten Güter zu Asch. Hierdurch kam ein Theil von Asch an die von Zedwitz; das übrige mögen sie in der Folge erlangt haben. 1422. gab Siegmund, Kaiser und König in Böhmen, den Zedwitzern das Schloß Neuberg mit den dazu gehörigen Märkten, Dörfern rc. zu rechtem Mannlehen.

Neuerlich führte man einen Beweiß, daß Asch zu Eger und so, wie dieses, auch zur Krone Böhmen gehöre, und man wollte daher Asch mit seinem Gerichte dem Egerischen Kreise und der Krone Böhmen einverleiben. Die Herren von Zedwitz aber, welche Asch, Neuberg, Krugsreuth, Schönbach, Sorg und Elster rc. besitzen, behaupteten lange die Reichsunmittelbarkeit, und daß die Krone Böhmen auf die Landeshoheit keine Ansprüche zu machen habe. Nach einem langwierigen Processe kam aber dennoch Asch mit dem, was dazu gehört, zu gedachtem Königreiche und wird noch jezt dazu gerechnet. Ich setze nur noch dieses hinzu, daß 1696. Asch abbrannte und seine meisten Urkunden verlohr, und daß das Schlößlein zu Asch 1724. der Krone Böhmen zu Lehen aufgetragen wurde.

Die

Die alte Veste Neydberg mag wohl nicht mehr ganz eben dieselbe seyn, die sie im 13 und 14. Jahrhunderte war. Vermuthlich ist das jetzige Gebäude weit neuer. Besonders aber zeichnet sie sich noch durch einen alten hohen Schloßthurm aus. Außerdem aber hat Neuberg noch ein anderes Zedwitzisches Schloß.

Das Schlößlein zu Asch auf dem Niklasberge steht noch und hat eine Kapelle zum Gottesdienste der Katholiken. Die herrschende Religion in Asch ist noch die Evangelisch-Lutherische.

Die übrigen Rittersitze sind Schönbach, Sorg, Krugsreuth, und Reut, welches letztere einem Herrn von Reitzenstein gehört. Elster liegt im Sächsischen Voigtlande.

Zum Schlusse will ich noch die Warten anführen, welche auf und an dem Fichtelberge lagen. Hieher rechnet man

1.) den Kirchthurm auf dem Katharinenberge an Wunsiedel,

2.) die auf dem Schneeberge. Hier stehet aber der Wartthurm nicht mehr, welchen Casimir und Georg 1520. dem Weißenstädter Stadtrathe zu bauen auferlegten. Pachelbel sah noch Ruinen davon, welche man jezt nicht mehr entdecken kann;

3.) den Thurm zu Selb,

4.) den Wartthurm zu Langenau auf der höchsten Höhe,

5.) den Thurm zu Hohenberg,

6.) den Schloßthurm zu Thierstein,

7.) den Wartthurm auf einer Höhe bey Thiersheim.

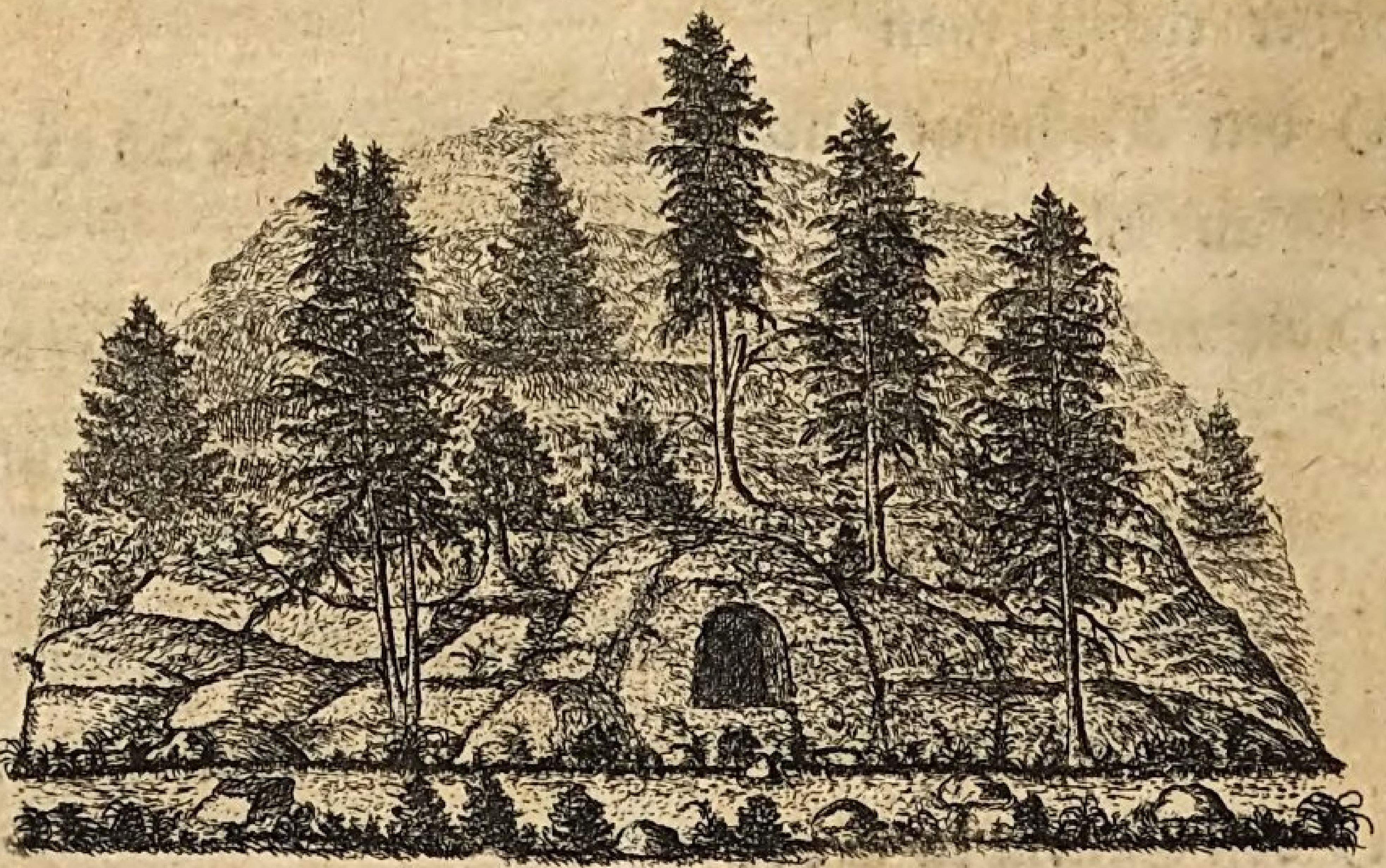
Auf dem Waldstein wurde bloß auf dem höchsten Felsen über der Kapelle eine Lärmstange aufgerichtet und eine Wache und Lärmfeuer gehalten, welches auch auf dem Rudolphstein und Epprechtstein geschah. Ferner gehören hieher:

8.) die Warte auf dem Weißenstein bey Stammbach,

9.) die Warte zu Berneck an der Kirchleiten,

10.) die Warte zu Warmensteinach auf dem höchsten der dasigen Berge, welcher davon die hohe Warte heißt.

Dieser Plätze wegen ließ Markgraf Friedrich IV. eine besondere Wartordnung verfassen.



Register

der vornehmsten Nahmen und Sachen.

A.

Abburg S. 130.
Abergläubische Sagen, z. E. v. Schätzen S. 46. 63. 69. 125. 138. 150
Ablaß, S. 168.
Adeltanz S. 34. Anm.
Adolph, Kaiser S. 81.
Agnes, Aebtissin im Höfer Klarenkloster S. 111.
Ahorn S. 57.
Ahornberg S. 103. 107. 131.
Ahornes S. 103.
Aimonius S. 147.
Alaunhütte S. 116.
Albrecht, Kaiser, S. 183. 191.
Albrecht, der Schöne, B. z. N. S. 16. 59. 90. 148. 165. s. Johaun II.
Albrecht, Achilles, Churf. z. B. 53. 149. 151. folg.
Albrecht, Alcibiades, M. z. B. 115. 116.
Alleen, durch einen Wald gehauen, S. 96.
Almbranz, S. 107.
Alterthümer, kirchliche, 53. ff. 80. s. auch Klöster und Kapellen.
Anna, St. Kapelle, S. 190.
Armens- (Almanns-) Berg S. 178.
Arnoldsgrün S. 57.
Arzberg S. 67. 85. folg.
Arzberger Kirche S. 87.
Arzburg s. Arzberg.
Asch, S. 72. 190. folg.
Ascher Gericht, S. 190. folg.
Asylum, oder kaiserl. Geleitsstätte, (Freystatt) S. 82.
Ausgänge aus den Schlössern S. 28.
Aussichten, (weite) S. 76. 83. 97. 176.

B.

Bachelbel S. 44. 127. 178.
Bärenfang S. 126.
Bärenloch S. 138.
Bärenreuth (Bernreuth) S. 143. 145.
Balkon S. 27. 156.
Bannstrahl S. 32. 185.
Basalt zu Thierstein S. 93 und 95.
Bauart der alten Schlösser S. 20. folg.
Bauart der Deutschen, ändert sich bey den Creuzzügen S. 23.

Bauernkrieg S. 18. 35.
[illegible] S. 67. 104. 146.
Bayersdorf S. 146.
Befehdungen S. 16. 20.
Benkendorf, von, ein Adel. Geschl. S. 88.
Bergbau, S. 163. folg.
Bergfreyung S. 116.
Bergstädtchen S. 116.
Bergvesten S. 21. 174.
Berlichingen, Götz von, S. 34.
Berneck S. 11. 21. 22. 136. 143. folg.
Bernecker alte Burgveste S. 145. 153. folg.
Bernstein bey Wunsiedel, S. 53. 103.
Bernstein bey Schwarzenbach am Walde, S. 145.
Beulwitz, von, ein Adel. Geschl. S. 100.
Beust, von, ein Adel. Geschl. S. 143.
Bewohner der alten Vesten S. 31. folg.
Bibersbach S. 55.
Birk, ein Pfarrdorf S. 135.
Birkenbühl S. 97.
Birkensee, von, ein Adel. Geschl. S. 100.
Blassenberg, Herrschaft, S. 148. 164. folg.
Blassenburg, (Plassenburg) Vestung s. Blassenberg.
Bochsburg, (Boxburg) S. 38.
Bocks- (Bochs- Box-) berg S. 40.
Böckler-Art S. 40.
Böcklerländlein S. 40. 58.
Böhmen S. 146. 172.
Bojen S. 146.
Boxen, (baxen) S. 40.
Brand S. 89. bey Redwitz —
Brand in der Pfalz S. 177.
Brusch, Caspar, S. 40. 44. 48. 179.
Brustwehre S. 95. 123.
Brüningk, von, ein Adel. Geschl. S. 89.
Buch, Schloß und Dorf S. 106. 127. 129.
Buchek, Buheck, S. 131.
Büscher, von, ein Adel. Geschlecht S. 100.
Büsching S. 108. 136.
Burgbernheim S. 58.
Burggrafen von Nürnberg S. 15. 164. 181. f. deren Nahmen.
Burghuth S. 24. 46. 93. 154.
Burgmänner S. 14. 57. 71. 104. 126. 135. 147.
Burgpfaff, Burgvoigt S. 26.
Burgpferd, S. 104.
Burgstall, S. 21. 74. 101. 104. 131. 149.
Burgstein bey Geroldsgrün S. 15.
Burgstein bey Thierstein S. 97.
Burgverließ, S. 29. 40. 84. 94. 123.

C.

Casimir, Markg. z. B. S. 18. 118.
Catharinenberg S. 36.
Catharinenkirche S. 53.
Cheb, Chebbe, S. 180.
Christian Ernst, Markg. z. B. S. 79. 92. 96. 167.

Chronik, eine Nürnbergische, S. 65. 130.
Clausenberg S. 22. 33. 86.
Colonieen S. 8.
Conrad IV. (Kaiser) S. 171.
Conradin, S. 171. 182.
Conradsberg S. 49. und Conradskapelle S. 55.
Conradsreuth S. 108.
Convention zwischen Brandenb. u. Thüringen wegen der Raubschlösser ꝛc. ꝛc. S. 16. 82.
Creuzzüge S. 14. 33.
Culmain, S. 178.
Culmbach, S. 168.

D.

Dachsbach S. 58. 110.
Dieterich, König der Franken, S. 10.
Dieterichskapelle S. 141.
Dippold v. Vohburg S. 56. 181.
Dippoldsgrün S. 57.
Döhlau S. 101.
Dörfer, 7. vereinigte S. 107.
Dörflas bey Redwitz S. 103.
Dörflaser Berg bey Kirchenlam. S. 70.
dominium directum S. 41. 58. 81.
— — vtile 66. 81.
Drechsel, von, ein Adel. Geschl. S. 100.
Dreyfaltigkeit, Kirche zur heil. S. 178.
Drusus S. 40.
Dünkelhammer S. 47.

E.

Ebburg, s. Abburg.
Eberhardstein S. 65.
Ebnat S. 176. folg.
Eckersberg, von, ein Adel. Geschlecht S. 100.
Eger, Stadt, ihre kurze Geschichte, S. 178. folg.
Eger zerstört Raubschlösser S. 16. 44 47. 60. 74. 84. 188.
Egerländlein, S. 52. 178. folg.
Eger, Fluß, S. 9. 77.
Eingang and Pforten zu den Schlössern S. 26.
Ekbrechtstein s. Epprechtst.
Elisabeth, Gräfin von Würtemberg S. 67.
Elster, S. 192.
Entstehung der Schlösser S. 7.
Epprechtstein S. 19. 21. 30. 64. folg.
Erbendorf, S. 177.
Erbverein S. 91. 165.
Erderschütterungen in Deutschland S. 68.
Erkersreuth S. 79. 80. 177.

F.

Fahrenbach, Schloß, S. 48. folg.
Fahrmannsreuth S. 177.
Falkenstein, von, S. 179.

Farmdorf, (Vordorf) S. 49.
Farmleiten S. 49. 50.
Faustrecht S. 7. 39. 62.
Feilitzsch, von, ein Adel. Geschlecht S. 33. 130.
Felsenhöhle bey Neuhauß S. 77. folg.
Ferdinand I. Kaiser, S. 126.
Ferdinand II. Kaiser S. 172. 185.
Fichtelgebirge, (dessen Gränzen,) S. 98. 172. 179.
Filialkirche von Berneck S. 136.
Förbau, (Förbin) S. 71. 100.
Förmitz S. 104.
Förster, die von Plauen, ein Rittergeschlecht, S. 28. 72. folg. 77. 78.
Förtsch, Michael und Nikol, S. 65.
Fortifikation der Schlösser S. 24. folg. 83. 140.
Franken, die, ein Volk, S. 10.
Frankenhammer (Franken) S. 57.
Fredegarius S. 147.
Friedenfels, S. 174. 176.
Friedmannsdorf (Friedchalmsdorf, vulgo Pfriemersdorf) S. 57.
Friedrich I. Kaiser, S. 181.
Friedrich II. Kaiser, S. 72 191.
Friedrich III. Kaiser S. 18. 75.
Friedrich III. Burggr. z. N. S. 41. 58. 81. 90. 165.
Friedrich IV. Burggr. z. N. S. 42. 101. 106. 110.
Friedrich V. Burggr. z. N. S. 67. 90. 101. 106. folg. 128. 164.
Friedrich VI. oder Churfürst Friedrich I. S. 90. folg. 100. 102. 128. 169.
Friedrich u. Siegmund, Markgrafen zu Brandenb. S. 75. 128.
Friedrich IV. Markgr. z. B. S. 97. 150. 152. 167.
Friedrich, Markgr. z. B. S. 96. 170.
Friedrich von Oesterreich, S. 171. 183.
Friedrich V. Churf. von der Pfalz S. 172. 185.
Friedrich, der Sanftmüthige, S. 14. 42.
Friedrich, der Ernsthafte, S. 90. folg.
Froschheim, von, ein Adel. Geschl. S. 177.
Fuchsmühlen, S. 177.
Fürstenzeche, S. 164.

G.

Gänge, unterirdische, S. 28. 49. 78. 133. 157.
Gangolphuskapelle, S. 141.
Gattendorf, Schloß. S. 22. 103. 112.
Gefängnisse, S. 26. 83. 140.
Gefreeß S. 132. 133. 136. 151.
Geleite der Kaufleute S. 20. 34.
Geleitsäule S. 82.
Georg, Markg. z. B. S. 18. 116. 118.
Georg Friedrich, Markg. z. B. S. 115.
Georg Friedrich Karl, Markg. z. B. S. 69. 143.
Georg Wilhelm, Markg. z. B. S. 62. 167.

Georg Podiebrad, König zu Böhm. S. 172. 185.
Gering, Siegmund, Amtm. zu Berneck, S. 151.
Geyer, von, ein Adel. Geschl. S. 53.
Geyersberg, von, ein Adel. Geschl. S. 177.
Goldkronach, S. 163. folg.
Gottersdorf S. 103.
Göpmannsbühl S. 177.
Götzwein, Goßwein, von, ein Adel. Geschl. S. 188.
Gränzcidatelle S. 80.
Gränzberichtigung S. 174.
Gränzschanze in der Pfalz S. 178.
Gränzschlösser S. 13.
Grafenreuth, Rittergeschlecht und Schloß S. 88.
Granitfelsen, S. 49. 62. 68. 69. 70. 120.
Graßbach, S. 188.
Greßlaus, S. 188.
Groschlattengrün S. 89.
Groß, S. 107. 165.
Großenau, S. 142.
Grübel, (Kriebel) Abt zu Waldsassen S. 56. 59. folg.
Grünau S. 101.
Grünstein S. 21. 133. folg.
Gurtstein S. 169.
Guh, von, ein Adel. Geschl. S. 174.

H.

Haide, die Hohe S. 63.
Haidenab S. 177. Dorf, Flüßchen: dav. benannte sich ein Adel. Geschl.
Hain: oder Haideberg bey Zelle S. 141.
Haller, von, ein Rittergeschl. S. 115. 126.
Hallerstein, Schloß, S. 21. 115. 126. folg.
Haselau, S. 189.
Hartleben S. 43. 52.
Haugwitz, Herren von, S. 77.
Heinrich I. Kaiser. S. 11. folg. 105.
Heinrich II. S. 164.
Heinrich III. Kaiser S. 15.
Heinrich IV. Kaiser S. 13. 55. 80.
Heinrich VII. Kaiser S. 66.
Heinriche, Voigte, S. 13. 58.
— von Weida S. 57. 64. folg. 184.
Heinriche von Plauen S. 67. 72. 92. 105. 110. 113. 191.
Heller, ein Pfund, S. 57
Hendrich, Herr von Hendrich — S. 53.
Henze S. 11. 144.
Hermannfried S. 10.
Hermunduren S. 9. 146.
Himmelkron, S. 175.
Hirschberger, Ritter, S. 13. 48. folg. 56 folg. 63. 71. 100. 103.
Hirschbergische Schlösser S. 48. 51. 70. folg. 176.
Hildebrandsgrün S. 103.
Hirschensprung S. 70.
Hirschstein S. 69.
Höchstätt S. 85.
Hoen S. 65. 91. 99. 167.
Hölle, ein Wald, S. 37. 59. 63.
Hof, Stadt, S. 33. 101 107. 169.
Hofeck bey Hof, S. 21.

Hohe Mätze, ein Berg, S. 48.
Hohenberg, S. 21. 30. 58. 67. 80. folg. 90.
Hohenberneck, S. 149. folg. 155. folg.
Hohenrath (rad) S. 15.
Hohenstaufen, S. 171. 182.
Hohenwerkheim s. Hohenbrg.
Hohenzollern S. 39.
Hospital zu Eger S. 187.
Hunnen, S. 12.
Hunsbrück, Heydenstadt ic. S. 12.
Hussiten S. 44. s. Kriege.

J.

Jagdschlösser, S. 69. 76. 95.
Jessen (Jochsen) S. 103. 107.
Innschriften S. 150. 165. 166.
Interregnum S. 14. 58.
Jobst, St. ein Kloster, S. 167.
Jodokuskapelle S. 102.
Johann, König in Böhmen ic. S. 183.
Johann II. Burggraf zu N. S. 16. 59. 64. 66. 90. 100. 148. 165.
Johann III. B. z. N. S. 67. 73. 90. 102.
Joseph II. Kaiser S. 187.
Judenverfolgung S. 187. folg.
Julius II. Pabst, S. 168.

K.

Kaiserhammer S. 96.
Kapellen S. 26. 54. folg. 96. 99. 102. 117. 139. 141. folg. 150. 161. folg. 167. 178. 186. 190.
Karl, der Große, Kaiser, S. 11. 72. 180.
Karl IV. Kaiser S. 15. 43. 50. 66. 72. 108. 114. 172. 183.
Karl V. Kaiser S. 18.
Karlstein S. 50.
Kastellane S. 13. folg.
Katharinenberg S. 36.
Katharinenkirche S. 53. folg.
Kaufungen, Kunz von, S. 14.
Keferngrün S. 103. 111.
Kemmath, S. 17?. 179.
Keßlar ein hoher Berg S. 159.
Kinsberg, eine Veste, S. 190.
Kirchenlamitz S. 19. 64. 92. Schloß daselbst, 67. 69.
Kirchleiten zu Berneck S. 154.
Kirchliche Ruinen und Alterthümer S. 53. folg. 89. 96. 141. folg. 165. s. auch Kapellen und Klöster.
Klarenkloster zu Hof S. 111. 130. zu Eger 187.
Kleinwendern S. 46.
Klosterbibliothek, S. 168.
Klöster S. 89. 102. 107. 112. 115. 141. 167. folg. 173. 187.
Knoden, ein Bach, S. 153.
Köln, S. 81.
Kössein, S. 49. 50.
Kolowrath, S. 186.
Korbersdorf (Kobansdorf) S. 57.
Kornberg S. 69. 70.
Kotzau, Ritter von, S. 100. folg. 128.
Kriege: Hussitenkrieg S. 16. 57. 97. 114. 117. 130. 134. 149. 151. 185.

Kriege, Bayrische Kriege unter Albrecht Achill. rc. S. 53. folg. 87. 149. 152.
der Albertinische S. 67. 92. 168.
der dreyßigjährige S. 16. 88 143. 153. 164. 185.
Kriegelsbach, S. 43.
Krugsreuth S. 192.
Kühne Anlage der Vesten S. 60.
Künsberg (Kindsberg, Kinsberg) von, ein Adel. Geschl. S 148 169 folg.
Kunreuth, S 189.
Kupferbergwerk S. 116.

L.

Lärmfeuer und Lärmstange S. 62. 69. 92. 119. 194.
Lage der alten Schlösser S. 20. folg.
Lamitz, Bach, S. 64. 104.
Landfrieden S. 15. 16. 18. 109. 115.
Lanzenstein S. 21. 69. folg.
Laineck, von, ein Adel. Geschlecht S. 163 165. folg.
Landgericht in der obern Pfalz S. 174.
Landrichter, kaiserl. in Nürnberg S. 181.
Layritz S. 64. 91.
Lech, Anführer der Slaven S. 180.
Lehengericht S. 103.
Lehensfehler S 73. 109.
Lehsten S. 57. 142.
Leibgedinge S. 152.
Leitendorf S. 53
Lengenau S. 80.
Lerchenbühl S. 97.
Leuchtenberg, Grafen und Landgrafen von, S. 13. 100. 173.
Lewitz (Löpnitz) S. 101.
Liebeneck S. 188.
Liebenstein, Ritter von, S. 13. 81.
Liebensteiner Schlösser, S. 188. folg.
Linnäus S. 65. 91. 102.
Lindenfels, von, ein Adel. Geschl. S. 79. 129. 130. 143. 169. folg.
Lösten (Lössen) S. 103.
Longolius S. 127. 129. 148. 165. 170.
Loos, Losung S. 45
Lorenzreuth S. 88.
Loßnitz (Lonsitz) S. 57. 104.
Ludwig, der Bayer, Kaiser S. 15. 43. 106. 171. 183.
Ludwig, Herzog in Bayern S. 53. 173. der Reiche, 149. der Strenge 171.
Lugen S. 45.
Lugs: Luchs: oder Loosburg S. 44. folg.
Lübnitz, Limitz, ein Bach, S. 133.
Lüchauer, die, ein Adel. Geschl. S. 33. 128.
Lünig S. 114.

M.

Machwitz, von, ein Adel. Geschl. S. 130.
Mätze, d. hohe, ein Berg S. 50.
Mariahülf, S. 177.
Maierhof S. 107.
Markomannen S. 146.

Marktleiten S 89. 92. 95. folg.
Marktschorgast S. 96.
Marobod S. 10.
Marquardsreuth S. 103
Marschall, Herren von, ein Adel. Geschl. S 84.
Matthias, König in Ungarn S. 185.
Maximilian I. Kaiser S. 16. 87.
Maximilian I. Churf. von Bayern S. 172.
Mayn S. 148.
Meingersreuth, von, ein Adel. Geschl. S. 107.
Meißelsdorf S. 53.
Meißen, Burggrafen daselbst. S. 67.
Melmeisel, ein Dorf S. 177.
Merane, Herzoge von, S. 13. 135. 148. 164.
Mödlareuth S. 103. 142.
Möglareuth, S. 103. 142.
Mönchberg, S. 106 folg. 131. 141.
Moninger. S. 81.
Monosgada S. 180.
Monumente. S. 165. 166. 170.
Moser, von, ein Adel. Geschl. S. 189.
Murring S. 130.

N.

Nabe S. 146.
Nagel, ein Dorf, S. 177.
Narisker S. 146. 180.
Nedmarsdorf (Nemmersdorf) S. 148 163. 164. folg.
Nenberg (Neydberg) von, ein Rittergeschl. S. 114. 189. 191.
Neuberger Schlösser. S. 189. 193.
Neubecker, Probst, S. 141.
Neuenwallenrode S. 24. 27. 150. 155. folg.
Neuhauß, Veste, S. 28. 48. 71, folg. 77. folg.
Neuhaus ein Dörfchen S. 77.
Neustädtel, S. 188.
Neustadt am Culm und an der Aisch S. 58.
Nordgau S. 171. 180
Nothhaftische Schlösser in der Pfalz S. 174.
Nothhafte, ein Rittergeschlecht S. 13. 89. folg. 103. auf Wildstein S. 90. auf Weißenstein S. 90. 175 folg. Grafen 175.
Nürnberg S. 81. 181. 185.
Nürnberger S. 17.

O.

Ochsenkopf, S. 174.
Oberpfalz S. 51. 171. folg.
Oberredwitz S. 53.
Oelsnitz, die, ein Fluß, S. 132. 134. 143. 153. und 15[illegible].
Oelsnitz, ein Dorf, S. 107.
Orlamünde, Grafen von, S. 135. 148. 164. folg.
Ostfranken S. 146.
Ottengrün, S. 103. 111.
Otto I. Kaiser, S. 12.
Otto, Herzog in Bayern, S. 171.
Otto I. Herzog von Meran S. 135.
— II — — — S. 148.

P.

Pastorius S. 64. 174.
Pavische Vertrag S. 171.
Perlenbach S. 101.
Pernsumerchaw S. 57. 145.
Pertsch S. 43. 48. 54.
Perun, Götze der Wenden S. 145.
Pfaffenhauß, S. 162.
Pfalz, Churfürsten von der Pfalz und Pfalzgraf. S. 171. folg.
Pfandschaften oder Verpfändungen S. 52. 73. 148.
Pfeffersgrün S. 57.
Pfeiferberg S. 49.
Pfleger des Rudolphsteins S. 57.
Pforten zu den Schlössern S. 26.
Pilgramsreuth S. 70, 99.
Pilmannsreuth ꝛc. s. Pilgramsreuth.
Pirk, Dorf b. Weißenstadt s 57.
Pirkheimer, S. 180
Plankenfels, S. 166.
Plössen. S. 103.
Plotho, von, ein Freyherrliches Geschlecht S. 53.
Podewils, von, ein Adel. Geschl. S. 130.
Podika von Orlamünde, S. 165.
Pommersfelden S. 166.
Poppengrün S. 57.
Poppenreuth S. 174. folg.
Przemisl: Ottokar, S. 182.
Posterlitz oder Postharts S. 104. 129.
Ptolemäus, S. 180.
Pulsnitz, ein Flüßchen S. 104.
Pybrach, Conrad S. 148.

Q.

Quierbach S. 103. 107.

R.

Raben, die, ein Adel. Geschl. S. 79. 92.
Rabensteiner, ein Rittergeschl. S. 33. 100. 101. 163. 165.
Räubereyen S. 37. 41. 59. 107. 117. folg.
Raitenbach, von, ein Adel. Geschlecht S. 79.
Raitenbach, S. 77.
Raubschlösser, — nicht alle waren es, die man so benennt — S. 20. 48. 51. 59. 71. 78. 127. 132. 149. 152.
Ratenzgau S. 148.
Recesse S. 35.
Rechtschreibung S. 146.
Redwitz S. 51. folg.
Redwitz, von, ein Rittergeschl. S. 52.
Reformation, S. 168.
Rehau, S. 100 folg.
Rehauer Forst S. 100.
Reichersdorf, S. 189.
Reichsacht S. 33. 109.
Reichslehen S. 16. 73. 74. 89. 172.

Reichsritter S. 41. 188.
Reichsstädte in Schwaben ꝛc. S. 17.
Reichsvasallen S. 40.
Reinhard S. 85.
Reinersreuth S. 115. 121.
Reitzenstein, von, ein Adel. Geschlecht S. 128. 167. 193.
Reuslitz S. 170.
Reuß, D. S. 179.
Reuth, ein Rittersitz S. 193.
Rieglersreuth bey Gefreeß S. 131.
Rieglersreuth in der Pfalz S. 176.
Rimlas, oder Reumlas S. 145.
Ritter, ihre Verschiedenheit, Verdienste, Beschäftigungen S. 31. — 33 folg.
Rittershausen, D. S. 129.
Röhrenhof S. 136.
Rösla, Fluß S. 41. 84.
Rösla, Rittersitz und Pfarrdorf S. 53.
Rollenstein, s. Rudolphstein
Röthenbach S. 88.
Rothschütz, von, ein Adel. Geschl. S. 100.
Rudolph I. von Habspurg, Kaiser S. 15. 41. 58. 81. 90. 183. 191.
Rudolph II. Kaiser, S. 75.
Rudolph, Pfalzgraf im Nordgau? S 55.
— — Bischoff zu Würzburg. S. 55.
— — von Schwaben, Gegenkaiser, S. 55.
Rudolph, Herzog in Bayern, S. 171.
Rudolphstein S. 4. 19. 21. 30. 37. 55. folg.
Ruinen, Beschreibung einzelner
— der Loosburg. S. 46. folg.
— von Rudolphstein S. 60. folg.
— des Epprechtsteins S. 68. folg.
— von Thierstein S. 93. folg.
— von Waldstein S. 121 folg.
— von Stein S. 137 folg.
— Bernecker Schlösser S. 153. folg.
Rünösel, ein Rittergeschl. S. 81.
Ruprecht, Kaiser, S. 73. 91.
Ruprecht, Pfalzgraf S. 64. 87.
Ruprechtsgrün S. 57.
Ruprechts Kapelle S. 141.
Rutschel, von, ein Adel. Geschl. S. 77.

S.

Saale, Fluß S. 9.
Saalenstein S. 22. 24. 33.
Sacken, von, ein Adel. Geschl. S. 64 — 66 Anm.
Sack von Plonswitz S. 113.
Sammelplatz S. 92.
Schieraer Wald S. 127.
Schirnding, von, ein Adel. Geschl. S. 53. 75. 77. 84. 88.
Schirnding, Jobst von, Hauptmann zu Wunsiedel S. 53
Schirnding, Pfarrdorf und Paß S. 84.
Schlegler, die, ein Rittergeschlecht S. 107.

Schlösser und Vesten auf dem Fichtelberge, v. diesen überhaupt S. 7 — 35.
von den einzelnen Schlössern S. 36 bis zu Ende.
Schlopen S. 64.
Schloßberge, S. 64. 153.
Schlottenhof S. 88.
Schmidt, von, ein Adel. Geschl. S. 79
Schnackenhof S. 141.
Schock Groschen S. 42.
Schödlas S. 103.
Schönbach S. 114. 192.
Schöpf, (Schriftsteller) 179..
Schönbrunner Schlösser S. 21 43. folg. 52.
Schönfeld, von, ein Adel. Geschl. S. 88.
Schönwald S. 79.
Schobert, von, ein Adel. Geschl. S. 89.
Schwäbische Bund (Städtebund und Fürstenbund) kurze Geschichte desselben S. 17.
zerstört Schlösser S. 17. 35. 71. 118. 128. 130 folg. 134.
Schwarzenbach an der Saale S. 71. 102.
Schwarzenreuth S. 176
Schweinfurth, Suinford, Markgrafen von ꝛc. S. 13. 164.
Schweinsbach S. 103.
Schweßnitz S. 101.
Sebastianskapelle S. 54.
Seeberg S. 189.
Seckendorf, von, ein Adel. Geschl. S. 64. folg.
Selb, S. 11. 71. folg. 80. 111.
Selb, von, ein altes Rittergeschl. S. 72.
Selbbach S. 76
Selber Schlösser S. 71. folg. 76. folg.
Seussen S. 52.
Sichart, von, ein Adel. Geschl. S. 89.
Sigmund, Kaiser S. 73. 91. 192.
Siegmund, Markg. z. B. S. 75. s. Friedrich und Siegmund.
Slaven, slavische Nationen s. Wenden
Sorabische Mark S. 148.
Sorbenwenden S. 85. s. Wenden
Sommerhau S. 77.
Sophienreuth S. 79.
Sorg, ein Sparneckisches Dorf S, 103.
Sorg, ein Dorf im Ascher Gericht S. 192.
Sparneck, die, ein abgestorbenes Rittergeschl. S. 13. 33. 101. 103 folg. 110. folg.
Sparneckische Schlösser S. 53. 101. 103. folg. 113.
Speinshart, Kloster S. 110,
Stammbach S. 107
Stein, Schloß, S. 21. 24. 26. 28. 134. folg. 157.
Steinach, Fluß, S. 169.
Sternberg, Graf von, S. 88.
Stockenroth (rod) S. 131.
Straß S. 103
Strassen durch das Gebirge S. 37. 63.
Strassenraub S. 13. 37. folg. 59. 107. 109.
Streitau S. 142.
Streitberg S. 65.
Streitholz S. 12.
Stüber, ein Schriftsteller, S 65.
Succesßionskrieg, der Spanische. S. 62. 174.
Sueven S. 10.

T.

Tannenforst S. 96.
Teichelberg S. 89.
Tettauer, die, ein Adel. Geschl. S. 129.
Teufelsbrunn S. 142
Thanner, von, ein Adel. Geschlecht. S. 167.
Thiersheim S. 89. folg. 92. 95
Thierstein S. 19. 21. 27. 30. 78. 89. folg.
Thorhauß, S. 25 folg. 139. 158.
Thüna, von, ein Adel. Geschlecht S. 68.
Thüringen und Thüringer S. 10. 12. 15.
Thüringerberg S. 12.
Thürme — Haupt- und Defensionsthürme S. 25. 29. 94. 153. 165.
Thurn, Graf von etc. S. 34.
Tisch, ein Fels auf dem Waldstein S. 124.
Tischwald, S 63.
Traditionen S. 86.
Trautenberg, von, ein Gräfl. Geschl. S. 189
Truhendingen, Oßwald, Graf von Tr. S. 92.
Tumbsreuth (Thumsenreuth) S. 177.
Tourniere S. 32. 33.

U. V.

Vasalli castrenses, S. 24.
Vehmgericht S. 32.
Vestigkeit der alten Mauern S. 25.
Vesten s. Schlösser.
Vertrag zu Meißen etc. S. 91.
Vilseck, S. 170.
Vitzthum, Adel, S. 82.
Unfriedsdorf S. 103.
Unsicherheit macht Vesten nothwendig S. 8. folg. 14.
Untreue, ein Wald, S. 108.
Völkerwanderungen S. 8.
Vohburg und Cham, (Markgrafen von —) S. 13. 56. 66. 181.
Voigte s. Heinrich
Voigtland S. 57.
Voigtsberg in Sachsen S. 40.
Voigtsberger (Voitsberger, ein Rittergeschl.) S. 40. 42.
Voigtsburg S. 19. 38. folg. 44.
Voitsommerach S. 57.
Vollmacht zu Zerstörung der Raubschlösser S. 15. folg
Vorwerke S. 131. 133
Uppenrod S. 106. 127. folg.

W.

Waldeck S. 173. folg. 179.
Waldnabe S. 176.
Waldsassen S. 52. 56 114 174.
Waldstein S. 21. 30. 116 folg. 194.
Wallenfels, von, ein Adel Geschl. S. 53. 85. 88.

Wallenrod (Waldenrode) von ein Adel Geschl. S. 143 148 folgg Veit von W S 149. folg
Wallenstein S. 185
Wallfahrten S. 96 .99. 150. 96. 168. 177.
Waipenreuth S. 105.
Waltershof S 173.
Wampen S 97
Wappen S 158, 145. 183
Warmensteinach S. 12. 174.
Wartordnung S. 97. 194.
Wartthürme S 22 folg 54. 80. 97 132. 171. 193. folg.
Wasserburg oder Wasserveste S 21. 46. 69 129
Weidenberg, ein Städtchen S 169 folg.
Weidenberg, von, ein abgestorbenes Ritergeschl. S. 169 folg.
Weinzlitz S. 100.
Weißdorf S 129. folg.
Weißenbach S. 78.
Weißenhaid S. 57.
Weißenkirchen s. Weißenstadt
Weißenstadt S. 19. 55. folg. 67. 114.
Weißenstein bey Sammbach S. 132
— — in der Pfalz S. 174.
Weißlareuth S. 103.
Wellerthal S. 97.
Wenden auf und an dem Fichtelgebirge S. 41. 51. 101. 107. 142. 146. folg. 180. ihre Verdienste S 72. 85. 11. 41. 163
Wendische Nahmen 11. 64. 71. 101. 104. 145. folg. 163. 180.
Wendische Völkerstämme S. 11.
Wenden S. 64
Wenzeslaus, oder Wenzel, Kaiser, und König in Böhmen S 60 73 folg. 90 101. 108. 172. 183. 184 191
Wiener Friedensschluß S. 183.
Wiersberg, von, ein Rittergeschlecht S 136. 150.
Wildstein, S 189.
Wilden, Herren v Wild, ein Rittergeschl. S. 66.
Wilhelm, Herzog zu Sachsen S. 42.
Wilhelm, Landgraf zu Thüringen S 90.
Wilhelmer S. 42 eine Münze.
Wilmersreuth S. 103.
Winselburg S. 186.
Witzelreuth S. 177.
Wolfgangskapelle S. 96
Wolfstein, Schloß S. 48. 50.
Wolfstein, Grafen von S. 51.
Wünschengrün S. 188.
Wormberg S. 175.
Wrangel, S 185.
Wunsiedel S. 19. 36 43. folg. 52. folg. 67. 187
Wuntenbach S. 57.

Z.

Zedwitz, von, ein Gräfliches und Adel. Geschlecht S. 189. folg. 192.
Zelle S. 116. 141.
Zerstörung der Schlösser S 15. folg. 47 s. auch deren Nahmen
Zeidler S. 48
Ziegelstein S. 115.
Ziska S. 34.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

— —

Anmerkung: Weil die nahe Messe zu eilen befahl; so konnte man dieses Register nicht so genau und ausführlich ausarbeiten, als es sonst geschehen seyn würde.

Erinnerung an den Buchbinder

Die erste Kupfer-Tafel wird vorn als Titelkupfer angefügt, die zweyte kommt zur Seite 60, die dritte zu S. 69, die vierte zu S. 94, die fünfte zu S. 121, die sechste zu S. 156. die siebende zu S. 162.

Zusätze und Verbesserungen:

S. 4. Z. 9. l. von 60 — 70 Fuß. S. 6. Z. 3. l. unsern. S. 13 Z. 10. folg. l. die Nothhafte, Hirschberger, Liebensteiner. S. 30. Z. 16 nach Carthaunen setze man: und Mörsern. Z. 25. l. blieben. S. 33. Z. 15. l zwey S 46. Z 18 l. ihm S 55. Z. 13. nach ist, könnte man hinzusetzen: man müßte denn die nicht mehr vorhandenen Dörfer Pernsumerchaw und Poppengrün hieher rechnen S. 59. Z. 25. l. Räubern. S. 70. Z. 26. nach ist, lies: so viel ich weiß. S. 71. Z. 8. del. worden. S. 74. Z. 11 l. Rheinische. S. 95. Z. 13. l. einem. S. 120. ist die Seitenzahl falsch gesetzt. Auf eben dieser Seite ist Z. 17. das zvon zum ausgefallen und findet sich in einigen Exempl. 2 Zeilen höher: etwas ähnliches findet man auch oben S. 145. S. 100. Z. 1. nach dem l. damaligen. S. 103. Z. 10. nach Sparnecker l. (Spornecker) S. 112. ist unten der Custos falsch; Was für Wir. S. 164. Z. 9 und 10. sollte der Zwischensatz sogleich nach dem Wort Orte stehen. S. 181. Z. 1. l. Stadt. S. 186. Z. 3. l. General. Z. 4. l. Zeit. — Hin und wieder sind Commata unrichtig eingesetzt, welche der geneigte Leser zu verbessern beliebe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Helfrecht, Johann Theodor Benjamin,

Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge ein Versuch

Hof 1795

Bamberg, Staatsbibliothek -- 76.3230
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11737194-7
VD18 14557053-001